

Samia Dinkelaker

Zwischen Mobilisierung und Immobilisierung

Subjektivitäten transnationaler Migrant_innen aus Indonesien

Working Paper No. 8 | January 2013

www.polsoz.fu-berlin.de/vorderer-orient

Working Papers for Middle Eastern and North African Politics

This Working Paper Series is edited by the Center for Middle Eastern and North African Politics at the Freie Universität Berlin. It presents original research about the social, political, cultural and economic transformations in the region and beyond. It features contributions in area studies, comparative politics, gender studies and peace and conflict studies, thus representing a broad variety of critical and empirically founded fresh insights on current issues in these fields.

Downloads

The Working Papers are available online at www.polsoz.fu-berlin.de/vorderer-orient/wp.

You can order your print copy at polvoro@zedat.fu-berlin.de

© 2013 by the author(s): Samia Dinkelaker

Dinkelaker, Samia (2013): Zwischen Mobilisierung und Immobilisierung. Subjektivitäten transnationaler Migrant_innen aus Indonesien, Working Paper No. 8 | January 2013, Center for North African and Middle Eastern Politics, Freie Universität Berlin, Berlin, January 2013.

ISSN (Print) : 2192-7499
ISSN (Internet) : 2193-0775

Center for Middle Eastern and North African Politics
Fachbereich Politik- und Sozialwissenschaften
Otto-Suhr-Institute for Political Science
Freie Universität Berlin
Hnestr. 22
14195 Berlin
Germany

Phone: +49(0) 30 838 56640
Fax: +49(0) 30 838 56637
Email: polvoro@zedat.fu-berlin.de

Zwischen Mobilisierung und Immobilisierung

Subjektivitäten transnationaler Migrant_innen aus Indonesien

Samia Dinkelaker

Abstract

Das Working Paper untersucht, wie sich transnationale Migrant_innen aus Indonesien ins Verhältnis zu dominanten Diskursen im Kontext indonesischer Arbeitsmigration setzen. Es analysiert drei biographisch-narrative Interviews mit indonesischen Migrantinnen nach ihrer Rückkehr nach Ostjava, Indonesien. Die untersuchten Subjektivierungsprozesse finden innerhalb des Kontexts der Kontrolle der Mobilität statt: Indonesien ist eines der wichtigsten Entsendeländer transnationaler Care-Arbeiter_innen weltweit. Das Besondere der (zirkulären) Migration indonesischer Care-Arbeiter_innen ist, dass sie mehrheitlich durch ein staatliches Entsendeprogramm organisiert wird, durch das Migrant_innen angeworben, in Trainingscamps vorbereitet, in Haushalte vermittelt werden und ihre Rückkehr organisiert wird. Die Migrant_innen werden während der Rekrutierungs-, Vermittlungs- und Rückkehrprozesse mobil gemacht, und gleichzeitig wird ihre Bewegungsfreiheit beschränkt und streng kontrolliert. Mobilisierung und Immobilisierung der Migrant_innen gehen dabei einher mit Diskursen zu bestimmten Migrantinnenfiguren, die sich in den Erzählungen der interviewten Migrant_innen widerspiegeln und zugleich brechen.

About the author

Samia Dinkelaker studierte Politikwissenschaften an der Freien Universität Berlin und Bahasa Indonesia an der Universitas Katolik Atmajaya in Jakarta. Im Rahmen ihrer Diplomarbeit forschte sie zwei Monate lang im Großraum Jakarta und Tulungagung (Ostjava), Indonesien. Derzeit promoviert sie an der Universität Kassel mit einer ethnographischen Studie zum indonesischen Arbeitskräfteexport.

Table of Contents

1. Einleitung	6	4.2.1 „Foreign Maids“ – die Anderen	35
1.1 Problemaufriss und Hinleitung zur Fragestellung	6	4.2.2 Nationale Subjekte	36
1.2 Relevanz der Fragestellung	8	4.2.3 Opfer oder Sünderin	38
1.3 Vorgehen	8	4.2.4 Neoliberales Subjekt: Marktteilnehmer_in und Unternehmer_in	39
2. Theoretische Grundlagen	10	5. Subjektivitäten transnationaler Migrant_innen aus Indonesien	41
2.1 Verortung in der Migrationstheorie	10	5.1 Der Kontext Tulungagung	41
2.2 Migrationsregime	13	5.2 Sumiatun	42
2.2.1 Mobilität, Kontrolle und kapitalistische Verwertbarkeit	13	5.2.1 Biographische Kurzbeschreibung	42
2.2.2 Theoretische Zugänge zum Begriff des Migrationsregimes: Staats-, Macht- und diskurstheoretische Zugänge	14	5.2.2 Die Begegnung mit Sumiatun	42
2.3 Subjektivitäten der Migration	18	5.2.3 Sumiatuns Selbstpräsentation	43
2.3.1 Fragen nach dem Subjekt	18	5.2.4 Kontrastierung mit den dominanten Anrufungen	50
2.3.2 Autonomie der Migration	21	5.2.5 Zusammenfassung	53
2.4 Regimeanalyse, Subjektivitäten und transnationale Migration aus Indonesien	22	5.3 Wahyuni	53
3. Methodologie und Methode	24	5.3.1 Biographische Kurzbeschreibung	53
3.1 Biographisch-narrative Interviews als Methode zur Analyse von Subjektivitäten	24	5.3.2 Die Begegnung mit Wahyuni	54
3.1.1 Methodologische Überlegungen	25	5.3.3 Wahyunis Selbstpräsentation	54
3.1.2 Der Erhebungsprozess	25	5.3.4 Kontrastierung mit den dominanten Anrufungen	59
3.1.3 Auswertung	27	5.3.5 Zusammenfassung	62
3.2 Weitere Forschungsmethoden	29	5.4 Sri	62
3.3 Post-/kolonialer Forschungskontext	29	5.4.1 Biographische Kurzbeschreibung	62
4. Regime transnationaler Migration aus Indonesien	31	5.4.2 Die Begegnung mit Sri	63
4.1. (Im)mobilisierung transnationaler Migrant_innen aus Indonesien	31	5.4.3 Sris Selbstpräsentation	63
4.1.1 Regulierung migrantischer Care-Arbeit in den Zielregionen	32	5.4.4 Kontrastierung mit den dominanten Anrufungen	69
4.1.2 Nationale <i>Entwicklung</i> durch indonesische Arbeitskräfte in Bewegung und Einschließung	33	5.4.5 Zusammenfassung	72
4.2 Vielstimmige Anrufungen	35	6. Fazit	76
		Anhang	78

1. Einleitung

Indonesien ist heute eines der wichtigsten Entsendeländer transnationaler Migrant_innen¹. Etwa 4,3 Millionen Indonesier_innen leben derzeit im Ausland, die durch ein staatliches Migrationsprogramm entsendet wurden (Lindquist 2010: S. 119). Der Großteil von ihnen arbeitet als Care-Worker² in Haushalten der Mittel- und Oberklassen in Saudi-Arabien, Malaysia, Singapur, Hongkong und Taiwan. Thema dieser Arbeit sind die Selbst- und Weltverhältnisse transnationaler Migrant_innen aus Indonesien. Sie befasst sich mit den (Lebens-)Geschichten transnationaler Migrant_innen nach deren Rückkehr nach Indonesien. Diese Lebensgeschichten ereignen sich unter bestimmten „Umständen“ – Umständen der Kontrolle, veränderter Lebensbedingungen oder patriarchaler Gesellschaftsstrukturen. Für die Erzählungen dieser Lebensgeschichten stehen bestimmte Sprechweisen bereit, und sie stehen im Verhältnis dazu, wie die Geschichten transnationaler Migrant_innen „denkbar“ und „erzählbar“ sind. Dies führt zu Fragen wie: Was genau ist in Bezug auf transnationale Migration aus Indonesien „denkbar“ und „erzählbar“? Wenn sich die Lebensgeschichten in bestimmten „Umständen“ ereignen, wie verhalten sich die Subjekte innerhalb dieser „Umstände“? Und schließlich: Was haben diese Lebensgeschichten mit wissenschaftlichen und politischen Debatten um Migration zu tun? Was ist das Politische an diesen Erzählungen?

1.1 Problemaufriss und Hinleitung zur Fragestellung

Die Beschäftigung mit den Lebensgeschichten transnationaler Migrant_innen aus Indonesien steht im Kontext der Frage, wie Subjekte im Verhältnis zu Macht- und Herrschaftsverhältnissen stehen. Der in der marxistischen Tradition stehende Philosoph Louis Althusser (1977) versteht die Subjektconstitution, den Prozess, in dem Subjekte „erschaffen werden“, als Unterwerfung unter Herrschaftsverhältnisse. Er prägte den für diese Arbeit zentralen Begriff der *Anrufung*, um Wirkungsweisen von Macht auf der Ebene von Individuen zu thematisieren. Damit kritisierte er die Vorstellung eines vorsozialen, sich selbst bewussten Subjekts. Ein Subjekt wird bei Althusser zum konkreten Subjekt, indem im Prozess der Anrufung durch Institutionen wie die Schule, die Massenmedien, die Religion oder die Familie dem Subjekt ein gesellschaftlicher Platz zugewiesen wird. Subjekte „funktionierten“ als unter Macht- und Herrschaftsverhältnissen Unterworfenen „von selbst“. In der post-strukturalistischen Theorie wurde an Althusser's Vorstellung des Subjekts als eines, das sich innerhalb von vielfältigen Herrschafts- und Machtverhältnissen konstituiert, angeknüpft. Post-strukturalistische Vorstellungen des Subjekts, insbesondere die Michel Foucaults, verstehen die Subjektwerdung allerdings nicht alleine als Unterwerfung und *Macheffekt*, sondern als *produktiven* Prozess, der aktive und handlungsfähige Subjekte hervorbringt und Widerstandsmöglichkeiten beinhaltet (vgl. z.B. Foucault 1987).

In der Migrationsforschung hat die Frage, wie Migrant_innen als Subjekte konstituiert werden, lange keine Rolle gespielt. Sie war dominiert durch neo-klassische Konzepte, die Subjekte als sich selbst bewusste, rational handelnde Akteure verstehen oder durch weltstheoretische Konzepte, die die Subjekte als strukturell

determiniert denken. Der für diese Arbeit zentrale Begriff des Migrationsregimes greift hingegen neuere Ansätze der Migrationsforschung auf, die sich auch mit den Subjektivitäten – den Selbstverhältnissen – von Migrant_innen, befassen. Im Konzept des Migrationsregimes sind die Subjektivitäten der Migrant_innen ein bedeutender Aspekt im Zusammenhang mit der für diese Herangehensweise zentralen Frage der *Kontrolle* von Mobilität. Sie sind neben staatlichen Praktiken und Diskursen ein Aspekt, der Migrationsregime formiert. Das Konzept des Migrationsregimes, angelehnt an Giuseppe Sciortinos (2003) Überlegungen und von der Forschungsgruppe Transit Migration (2007) weiterentwickelt, stellt daher den konzeptionellen Hintergrund dieser Arbeit bereit: Die (Lebens-)Geschichten meiner Interviewpartnerinnen werden im Kontext der Mobilisierung und Immobilisierung von Migrant_innen aus Indonesien betrachtet. Dem Begriff des Migrationsregimes zufolge findet die Kontrolle der Mobilität nicht alleine durch rechtliche und politische Regelungen statt. Vielmehr wird hier Macht in Anlehnung an Foucault als produktiv gedacht, das heißt, dass das Handeln von Subjekten nicht allein durch Gewalt oder Restriktionen festgelegt wird, sondern dass ebenso Diskurse das Möglichkeitsfeld des Handelns von Migrant_innen strukturieren. Im Migrationsregime verdichten sich Diskurse, in denen unterschiedliche Vorstellungen dessen, was ein_e Migrant_in ist, hervorgebracht werden. Diese werden als *Anrufung* verstanden, mit denen Migrant_innen adressiert werden. Da die Subjekte in der kritischen Migrationsregimeanalyse nicht alleine als *Macheffekt* verstanden werden, ist eine zentrale Frage einer Regimeanalyse die nach den Praktiken und Subjektivitäten der Migrant_innen innerhalb der Versuche der Kontrolle von Mobilität.

Die Migrationsbewegungen von Hausarbeiter_innen aus Indonesien finden ebenfalls unter Bedingungen der Kontrolle von Mobilität statt: Sie werden durch ein staatliches Rekrutierungsprogramm angeworben und mobil gemacht. Durch die Verpflichtung, über eine staatlich anerkannte Rekrutierungsfirma auszureisen, wird ihre Mobilität zugleich eingeschränkt, denn sie unterliegen strengen Regularien und dürfen sich während ihrer Vorbereitung auf ihre Zeit in Übersee nicht außerhalb der Rekrutierungsfirmen bewegen. In den Zielländern werden die Migrant_innen ebenfalls immobil gemacht, wenn sie als *live-in* in den Haushalten ihrer Arbeitgeber_innen leben müssen, dort der ständigen Beobachtung ausgesetzt sind und meist wenig Bewegungsfreiheit genießen. Gleichzeitig werden sie mobil gehalten, da ihre Arbeitsverträge in der Regel auf zwei Jahre begrenzt sind, ihnen keine Rechte auf Staatsbürger_innenschaft zustehen, sie von ihren Familien getrennt leben und deshalb regelmäßig in die Herkunftsregionen zurückreisen.

Transnationale Migrant_innen aus Indonesien werden dabei auf unterschiedliche Weise adressiert: In den Zielländern gelten Migrant_innen als fremde *Andere*, und sie sind mit Stereotypisierungen konfrontiert. In Indonesien selbst spricht die Regierung von nationalen Heldinnen, die sich für die Entwicklung der Nation und ihre Familien aufopfern. In den Medien und Kampagnen von Nichtregierungsorganisationen (NGOs) dominieren Darstellungen der Migrantinnen als Opfer von Misshandlungen. Diese Figur wird auch von der Regierung aufgegriffen und um die Figur des Opfers von „illegalen“ Vermittler_innen ergänzt. Dieses Bild des Opfers einer illegalen Vermittlungsindustrie ist nicht weit von der Figur einer unmoralischen Sünderin entfernt, mit der jene Migrant_innen adressiert werden, die die Grenzen der Regelmäßigkeit überschreiten. Schließlich werden die Migrant_innen von internationalen Organisationen im Kontext eines Diskurses um „Migration und Entwicklung“ als „Agentinnen der Entwicklung“, Unternehmerinnen und Konsumentinnen von Finanzdienstleistungen adressiert.

1 Ich verwende den Gender Gap als eine Weise der deutschen sprachlichen Darstellung, die offen ist für die Bezeichnung aller sozialen Geschlechter und Geschlechtsidentitäten, und so auch jene umfassen soll, die nicht der hegemonialen Zweigeschlechtlichkeit entsprechen (zum Gender Gap vgl. s. he 2003). Im Indonesischen gibt es mit Ausnahme der Bezeichnungen, die aus dem Sanskrit kommen, keine geschlechtsspezifischen Bezeichnungen. Da Geschlecht und Gender einen „Lokus der Kontrolle“ im Zusammenhang der Migrationspolitik und den Bedingungen von Hausarbeit darstellen und Migrant_innen auch Identitäten jenseits der hegemonialen Zweigeschlechtlichkeit leben, verwende ich im Deutschen den Gender Gap zur Bezeichnung transnationaler Migrant_innen aus Indonesien. Wenn ich mich auf dominante Bezeichnungen beziehe, die Migrant_innen ausschließlich als „Frauen“ bzw. als „Frauen“ und „Männer“ ansprechen, mache ich dies kenntlich, indem ich den Gender Gap nicht verwende.

2 Care-Arbeit bezeichnet unbezahlte und bezahlte Arbeit zur Fürsorge und Pflege von anderen Personen und wird in privaten oder staatlichen Institutionen geleistet. Care-Arbeit umfasst u.a. emotionale und affektive Arbeit, körperliche Pflege und Fürsorge und Hausarbeit (vgl. UNRISD 2010, S.1; Winker 2008: S. 47).

Die Untersuchung dieser Arbeit greift die staatlichen Praktiken zur Mobilisierung und Immobilisierung transnationaler Migrant_innen zum einen und die Diskurse im Kontext der Migrationsbewegungen aus Indonesien zum anderen auf. In Anschluss an die Thematisierung der *Subjektivitäten* von Migrant_innen in der neueren Migrationsforschung fragt sie danach, wie sich *Subjektivitäten* transnationaler Migrant_innen aus Indonesien konstituieren. Angelehnt an ein Subjektverständnis, das die Subjekte zwar als innerhalb gesellschaftlicher Macht- und Herrschaftsverhältnisse Gewordene denkt, dabei aber auch Handlungsfähigkeit und Widerstandsmöglichkeiten mit einschließt, lautet die erkenntnisleitende Fragestellung dieser Arbeit:

Wie setzen sich transnationale Migrant_innen ins Verhältnis zu Anrufungen, die in Diskursen um Migrationsbewegungen aus Indonesien hervorgebracht werden?

Die Fragestellung wird mittels der Auswertung biographisch-narrativer Interviews bearbeitet. Diese führte ich im Mai und Juni 2011 in Tulungagung, einer Entsenderegion transnationaler Migrant_innen in Ostjava. Die in der Interviewsituation interaktiv hergestellten Präsentationen der Lebensgeschichten bieten einen Zugang dazu, wie sich die Interviewten erleben, deuten und wahrnehmen, und in welche gesellschaftlichen Kontexte sie „hineingeboren werden“ (Bühmann/Schneider 2007: Abs. 42). Zur Bearbeitung der erkenntnisleitenden Fragestellung werden in der Darstellung und Auswertung der Interviews die folgenden untersuchungsleitenden Fragen bearbeitet:

Welchen Themen halten die Interviewpartnerinnen in Bezug auf ihr Verhältnis zu sich und zu ihrer Umwelt für wichtig, und wie stellen sie diese Themen da?
Finden sich die dominanten Anrufungen in den Darstellungen der Interviewpartnerinnen wieder?
Wie setzen sich die Interviewpartnerinnen zu den dominanten Anrufungen in ihren Selbstpräsentationen ins Verhältnis?

1.2 Relevanz der Fragestellung

Die Frage nach den Subjektivitäten von Migrant_innen im Kontext der Kontrolle von Migrationsbewegungen geht aus noch relativ jungen multidisziplinären Ansätzen hervor. Im Kontext der Forschung zu transnationalen Migrationsbewegungen aus Indonesien wurde sie bisher nur ansatzweise bearbeitet. Insgesamt wird in der bisherigen Migrationsforschung dem Kontext der Entsendeländer weniger Aufmerksamkeit geschenkt als der Perspektive der Zielregionen. Forschungsarbeiten, die Aspekte des Migrationsregimes im Kontext der Bewegungen von Migrant_innen aus Indonesien untersuchen, fokussieren auf staatliche Praktiken oder Praktiken der Vermittlungsindustrie. Die Frage nach Subjektivitäten wird dabei nur sehr vereinzelt gestellt. Dabei wäre es wünschenswert, ein Verständnis der Subjektivitäten der Migrant_innen empirisch zu unterfüttern, das weder von rationalen, ökonomisch handelnden Akteuren ausgeht, noch das Handeln der Migrant_innen als gänzlich strukturell determiniert denkt. Die vorliegende Arbeit hat zum Ziel, zum bestehenden Wissenskorpus der Migrationsforschung beizutragen, indem sie den Fokus erstens auf ein wichtiges Entsendeland von Arbeitsmigrant_innen legt und zweitens die Selbst- und Wertverhältnisse von Migrant_innen in den Fokus rückt. Sie nimmt damit die Wirkungsweisen von Macht auf der Ebene von Individuen in den Blick und nimmt die Migration als Kraft in gesellschaftlichen Verhältnissen, in denen die Kontrolle der Mobilität ausgehandelt wird, ernst.

1.3 Vorgehen

Zur Beantwortung der Fragestellung werden zunächst theoretische Überlegungen angestellt. Dazu gehören eine Auseinandersetzung mit der Migrationsforschung im Allgemeinen und auf den spezifischeren geographischen Kontext bezogen, die

Einführung in die kritische Migrationsregimeanalyse, die den Rahmen der Arbeit bereitstellt, sowie die abstrakten und migrationstheoretischen Zugänge zum Begriff der Subjektivität (Kapitel 2). Anschließend werden die in der Arbeit angewendeten Methoden vorgestellt und kritisch reflektiert (Kapitel 3). Die Regulierung der Mobilität der Migrant_innen sowohl in Indonesien als auch in den Zielländern wird als Hintergrundfolie der dominanten Diskurse im Feld der Migration von indonesischen Hausarbeiter_innen vorgestellt (Kapitel 4). Schließlich werden die biographisch-narrativen Interviews auf die Untersuchungsfragen befragt und Ergebnisse ausgearbeitet (Kapitel 5). Abschließend werden ein Fazit gezogen und Perspektiven für weitere Forschungsfragen eröffnet (Kapitel 6).

2. Theoretische Grundlagen

Im folgenden Kapitel sollen die theoretischen Ansätze dargelegt werden, die dieser Arbeit zu Grunde liegen. Da diese Ansätze aus der Auseinandersetzung mit der Migrationsforschung hervorgingen, werden zunächst klassische und neuere Ansätze der Migrationsforschung sowie die Kritik an ihnen vorgestellt (Kapitel 2.1). Sodann wird das Konzept des Migrationsregimes vorgestellt, um den Zugang zum migrationspolitischen Kontext der Fragestellung dieser Arbeit herzustellen (Kapitel 2.2). Dabei wird zunächst das dem Konzept des Migrationsregimes zugrunde liegende Argument in Bezug auf Mobilität, subjektive Praktiken und kapitalistische (Re)Produktionsweisen³ herausgearbeitet (Kapitel 2.2.1). Anschließend werden die theoretischen Zugänge des Konzepts des Migrationsregimes vorgestellt (Kapitel 2.2.2). Die theoretischen Begrifflichkeiten und Zugänge zur Untersuchung der Subjektivitäten transnationaler Migrant_innen aus Indonesien werden im nachfolgenden Kapitel herausgearbeitet (Kapitel 2.3). Dabei werden zunächst die in dieser Arbeit verwendeten theoretischen Konzepte in Bezug auf die Konstitution von Subjektivitäten im Allgemeinen (Kapitel 2.3.1) und anschließend die These der Autonomie der Migration und die Rolle von Subjektivitäten der Migrant_innen im Kontext der Kontrolle von Migrationsbewegungen vorgestellt (Kapitel 2.3.2). Abschließend wird die verwendete Literatur in Bezug auf den Kontext transnationaler Migrationsbewegungen aus Indonesien dargelegt (Kapitel 2.4).

2.1 Verortung in der Migrationstheorie

Ansätze der kritischen Migrationsregimeanalyse⁴ fragen nach der Kontrolle der Mobilität und der Disziplinierung der Subjekte, die Teil der Migrationsbewegungen sind. Sie nehmen dabei die sozialen Handlungen der Kämpfe als Teil der sozialen Kräfteverhältnisse, innerhalb derer Migrationsbewegungen stattfinden, ernst. Diese theoretische und analytische Perspektive geht aus der kritischen Auseinandersetzung mit der Migrationsforschung hervor.

Klassische Theorien internationaler Migration

Die Thematisierungen von Kontrolle oder Disziplinierung von Mobilität sowie der Subjektivitäten und Praktiken der Migrant_innen stellt eine Kritik der „klassische[n] Theorien internationaler Migration“ (Pries 2001) dar. Diese klassischen Theorien fragen danach, „warum welche Bevölkerungsgruppen in welcher Form grenzüberschreitend wandern; welche sozialen, kulturellen, ökonomischen und politischen Wirkungen dies auf die Herkunfts- und Ankunftsgesellschaften hat; und wie sich die Migranten in die Ankunftsgesellschaften integrieren“ (ebd.: S. 12).

Auf die Annahmen der „klassischen Theorien“ beziehen sich aktuell sowohl neo-klassische als auch weltstheoretische Ansätze. Neo-klassische Betrachtungsweisen internationaler Migration gehen mikroperspektivisch von rational handelnden Subjekten und makroperspektivisch von Nachfrage und Angebot von Humankapital sowie *push*- und *pull*-Faktoren der Migration aus. Diese Ansätze ignorieren Abhängigkeiten, Unterwerfung, Ausschlüsse und Rassismus, die Teil der Erfahrung von Migrant_innen sind (vgl. z.B. Parnreiter 2000: S. 45; Nonini 2002: S. 5). Migrationsbewegungen sorgten

„für eine optimale Versorgung der Einzelnen mit Einkommen und gleichzeitig für eine optimale Allokation des Produktionsfaktors Arbeitskraft nach den jeweiligen Knappheitsverhältnissen, die über die Lohnhöhe signalisiert werden“ (Pries 2001: S. 13f.). Obwohl diese Ansätze in ihrer „Reinform“ im akademischen Kontext heute selten einen Referenzpunkt darstellen, basieren neuere Migrationstheorien des sozialwissenschaftlichen Mainstreams weiterhin auf vordergründig ökonomistischen Annahmen (vgl. Mezzadra 2007: S. 181).

Werden zwar durch marxistisch orientierte Ansätze wie die der Weltsystemtheorie nach Immanuel Wallerstein zusammenhängende Ausbeutung und Unterwerfung im Kontext der Migration analysierbar gemacht, so kritisiert die kritische Migrationsregimeanalyse den der Weltsystemtheorie inhärenten Funktionalismus (vgl. Karakayali/Tsianos 2005: S. 35): Migrationen stellen für diese Ansätze ein Funktionserfordernis kapitalistischen Wachstums sowie Folge der „Entwicklung der Unterentwicklung“ (Frank 1969 zit.n. Pries 2001: S. 23) in den Ländern des Globalen Südens dar. Momente der Kontrolle werden nach diesen Ansätzen funktionalistisch und klassenreduktionistisch gedacht. Von unterschiedlicher Seite wird eine Theoretisierung der *Regulation* der Migrationsbewegungen eingefordert, die für Machtverhältnisse wie Rassismus und Geschlechterverhältnisse und internationale Arbeitsteilung sensibel ist (vgl. z.B. Persaud 2003: S. 129; Silvey 2004: S. 246). Die Praktiken der Migrant_innen tauchen in diesen Ansätzen ebenfalls nicht auf. Migrant_innen werden allenfalls als von Strukturen determinierte Akteur_innen gedacht. Die kritische Migrationsregimeanalyse kritisiert also sowohl die neo-klassischen als auch weltstheoretischen Annahmen der „klassischen Theorien“ und entwickelt dagegen ein Verständnis des *Regierens der Migration*, das auf die Analyse sozialer Kräfteverhältnisse zurückgreift, wie in Kapitel 2.2 aufgezeigt wird.

Neuere Ansätze in der Forschung zu internationaler Migration

Neuere Ansätze der Migrationsforschung beschäftigen sich nicht mehr alleine mit den Gründen, der Quantität und den Folgewirkungen der Migration für die Herkunfts- und Ankunftsregionen. Sie knüpfen zwar an Fragen der klassischen Ansätze an, fragen aber außerdem: „Welche neuen transnationalen sozialen Wirklichkeiten entstehen im Zusammenhang neuer internationaler Migrationsprozesse?“ (Pries 2001: S. 32). Diese Ansätze sind theoretisch in unterschiedlichen Disziplinen verortet. Dabei verarbeiten einige dieser neueren Konzepte die Kritik am Ökonomismus und Funktionalismus der klassischen Migrationstheorien. Wie Ludger Pries „Charakterisierung neuerer Ansätze“ andeutet, rücken diese die Praktiken der Migrant_innen stärker in den Fokus (ebd.: S. 45). Sandro Mezzadra (2008: S. 180) etwa zitiert, um neuere Entwicklungen in der Diskussion der Migrationsforschung zu charakterisieren, Stephen Castles und Mark Millers „The Age of Migration“, das in der Diskussion um Migration bereits als „Klassiker“ gilt:

„[I]nternational migrations may also possess a relative autonomy and be impervious to governmental policies. Official policies often fail to achieve their objectives, or even bring about the opposite of what is intended. People as well as governments shape international migration. Decisions made by individuals, families and communities – often with imperfect information and constrained options – play a vital role in determining migration and settlement“

(Castles/Miller 2009: S. 299).

³ Die Begrifflichkeiten der (Re)Produktionsweisen und (Re)Produktionsverhältnisse sollen dem aus der feministischen Ökonomiekritik hervorgegangen Begriff der sozialen Reproduktion Rechnung tragen. All die Arbeiten und Ressourcen, die im engen Sinne zur Wiederherstellung der Arbeitskraft dienen und im weiten Sinne zum „Funktionieren einer Gesellschaft“ beitragen, werden, so weisen Feminist_innen hin, in kapitalistischen Gesellschaften ausgebeutet. Dabei werden in Diskussionen häufig die Rolle der sozialen Reproduktion, die Abwertung reproduktiver Arbeit und die Rolle der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung ausgeblendet (vgl. Bakker/Gill 2003: S. 17).

⁴ Ich beziehe mich in dieser Arbeit auf die von der Forschungsgruppe Transit Migration (2007) entwickelten Begrifflichkeiten und insbesondere auf die theoretischen Ausführungen von Karakayali (2008: S. 33ff.).

Gegenüber den klassischen Ansätzen der Migrationstheorie werden in neueren Konzepten sich selbst beschleunigende Folgen und Gründe der Migration erörtert (vgl. Pries: 2001 40-43). Auch geraten Fragen der Regulierung, der Ermöglichung und der Begrenzung von Migrationsbewegungen verstärkt in den Blick neuerer Forschungen (z.B. ebd. S. 43).

Die kritische Migrationsregimeanalyse orientiert sich an Bedingungen der Veränderung globaler (Re)Produktionsverhältnisse, z.B. der Entstehung von *Global Cities* und der gleichzeitigen Interventionen internationaler Finanzinstitutionen in Ländern des Globalen Südens sowie der Rolle von (*gegenderten*) Migrationsbewegungen im Kontext einer neuen internationalen Arbeitsteilung. In diesem Zusammenhang wird die Bedeutung neuer migrantischer Dienstleistungsklassen für die neuen Akkumulationsweisen – und im Zusammenhang damit: reorganisierte (Re)Produktionsverhältnisse – der Metropolen betont. Ein zentrales Phänomen in dem Kontext ist die Re-Organisation von – mit dem Eintritt mittelständiger Frauen in den Loharbeitssektor – doppelverdienenden Haushalten, in denen die Reproduktion, für die vorher die nicht-berufstätige Hausfrau tätig war, an prekäre und schlecht bezahlte migrantische Arbeiter_innen abgegeben wird (vgl. z.B. Sassen 2008). Diese Perspektive auf Veränderungen globaler Ökonomie bilden wichtige Anknüpfungspunkte bei der Thematisierung der Kontrolle von Migrationsbewegungen. Die „Feminisierung der Migration“ wird dabei als strategisch für die globalen Veränderungsprozesse beschrieben; patriarchale und rassistische Machtverhältnisse werden als mit der globalen Arbeitsteilung verschränkt analysiert.

Die kritische Migrationsregimeanalyse thematisiert „die Projekte und Strategien der Migration“ (Karakayali/Tsianos 2007: S. 16) im Verhältnis zur Kontrolle von Mobilität, dabei distanziert sie sich jedoch von Vorstellungen des Heroismus und solchen Untersuchungen, bei denen Migrations-Praktiken romantisiert werden (vgl. ebd.). Die Anthropologin Aihwa Ong führt als Beispiel einige Arbeiten in der Diasporaforschung an, die die Handlungsmacht von Migrant_innen betonen, um sich von der Opferdarstellung von „diasporischen Subjekten“ zu distanzieren. Handlungsmacht sei allerdings nicht mit romantisierenden Projektionen auf ein Subjekt zu verwechseln, das allein aufgrund seiner marginalisierten Subjektposition Fortschrittlichkeit verkörpere:

„Andere, die über die Zuwanderung in ‚Grenzgebiete‘ schreiben, schildern, wie die betroffenen Menschen sich gegen Feindseligkeiten und Übergriffe wehren, indem sie den gemischten Charakter ihrer eigenen kulturellen Identität betonen und nach einer anderen Stellung in der Gesellschaft streben. Die moralisierende Betrachtungsweise in bezug auf subalterne Gruppen wird jetzt auf Menschen in der Diaspora ausgedehnt, von denen man annimmt, sie seien als Mitglieder unterdrückter Schichten grundsätzlich gegen Kapitalismus und Staatsmacht“

(Ong 2005: S. 23).

Schließlich soll hier auf die Bedeutung des Begriffs des Transnationalismus für die kritische Migrationsregimeanalyse eingegangen werden. Dieser geht einerseits auf veränderte Lebens- und Arbeitsrealitäten im Kontext der Restrukturierung globaler Ökonomie und andererseits auf die Veränderungen der Migrationspolitik ein. Diese Lebens- und Arbeitsrealitäten gehen über nationale Grenzen hinweg und fordern, so der Einsatz der Transnationalismusforschung, nationalstaatliche Logiken wie Identitäten und die Konzeptualisierung von auf nationaler Zugehörigkeit beruhenden Privilegien heraus (vgl. Karakayali/Tsianos 2007: S. 11). Die Transnationalismusforschung geht dabei auf transnationale Dimension der Migrationspolitik einerseits und auf die Praktiken der Migrant_innen andererseits ein:

„Transnationalität verweist nicht nur auf ein neues Verhältnis zwischen Nationalstaat und Kapital, sondern auch auf die *transversalen*, *transaktionalen* und *transgressiven* Aspekte gegenwärtiger Verhaltensweisen und

Vorstellungen, die durch die sich wandelnde Logik des Staates und des Kapitalismus erzeugt, ermöglicht und reguliert werden“

(Ong 2005: S. 11).

Kann mit dieser Auseinandersetzung der Forschungsstand der Migrationsforschung lediglich skizziert werden, so soll sie einige Eckpunkte liefern, die zum besseren Verständnis der theoretischen Herangehensweise dieser Arbeit beitragen. Diese Eckpunkte betreffen die Kritik an ökonomistischen Konzepten des migrations-theoretischen Mainstreams, an funktionalistischen Konzepten, die die Praktiken der Migration außen vorlassen, sowie ebenfalls an Konzepten, die gesellschaftliche Macht- und Herrschaftsverhältnisse bei der Thematisierung der Subjektivitäten der Migrant_innen vernachlässigen.

2.2 Migrationsregime

2.2.1 Mobilität, Kontrolle und kapitalistische Verwertbarkeit

Der Begriff des Regimes soll die politische Bearbeitungsweise der Spannung zwischen Kontrolle von Mobilität und den Praktiken der Migration auf eine Weise analysierbar machen, die nicht funktionalistisch oder systemisch vorgeht. Die Arbeiten, auf die ich mich beziehe, erarbeiten ihr zentrales Argument zum Zusammenhang zwischen kapitalistischen (Re)Produktionsweisen, Mobilität, subjektiven Praktiken und dem Versuch der Kontrolle durch die Auseinandersetzung mit der Sozialgeschichte der Mobilität der Arbeit (Moulier Boutang 1998; Karakayali 2008: S. 59-93; van der Linden 2008). Eine Erkenntnis aus der Analyse der Geschichte der Lohnarbeit, d.h. der Analyse von Übergängen (und Gleichzeitigkeiten) der feudalistischen zur kapitalistischen Produktionsweise ist, dass die kapitalistische Verwertung von Arbeit auf die Mobilität von Arbeitskräften angewiesen ist, die sich auf einem Markt verkaufen können. Gleichzeitig erfordert die Verfügung über die Arbeitskraft eine Stabilisierung von Mobilität. Die „Mobilmachung“ und Fixierung der Arbeitskräfte steht dabei neben der eigensinnigen Mobilität der Arbeitskräfte selbst. Diesen Aspekt hebt Serhat Karakayali hervor:

„Wenn Lohnarbeit tendenziell auf der Vorstellung und Praxis beruht, dass es einen Markt für Arbeitskraft gibt, das heißt die ArbeiterInnen ihre Ware Arbeitskraft unterschiedlichen Käufern, also Unternehmern anbieten, dann ist Mobilität geradezu notwendige Grundlage der kapitalistischen Verwertung lebendiger Arbeit. Die strukturelle Spannung hat eine objektive und eine subjektive Seite: Zum einen bedarf es aufgrund der permanenten Umwälzung der Produktionsverhältnisse und der sich verändernden Inhalte und Formen der (manuellen) Arbeit eines mobilen und destabilisierten Reservoirs an Arbeitskräften. Aber Arbeiterschaften werden auch über lange Zeiträume stabilisiert, indem man sie etwa an ein Unternehmen bindet (oder ihre Mobilität auf andere Weise beschneidet), um sie ‚zur Arbeit zu erziehen‘ beziehungsweise um tatsächlich über sie zu verfügen. Zum anderen besteht die Besonderheit der Ware Arbeitskraft darin, darauf hat Marx hingewiesen, dass sie von ihren BesitzerInnen, den menschlichen Trägern, Subjekten und Individuen nicht zu trennen ist. Die Mobilität ist keine Eigenschaft der Ware Arbeitskraft, sondern ihres Trägers, des Menschen“

(Karakayali 2008: S. 64).

Die Regulation jener Spannung nahm in der Geschichte des Kapitalismus unterschiedliche Formen an. Für den historischen südostasiatischen geographischen Kontext spielten etwa die Indentur, eine Form der Vertragsknechtschaft, sowie die Kontraktarbeit, beide in der Plantagenwirtschaft, eine besondere Rolle als spezifische Formen der Kontrolle, um Arbeitskräfteknappheit, den Erfordernissen kapitalisti-

scher Akkumulation und der Flucht der Arbeiter_innen beizukommen (vgl. ebd., auch z.B. Breman 1989; Stoler 1995a; Sassen 1998: S. 27).⁵ In den oben genannten sozialgeschichtlichen Arbeiten wird außerdem nachvollzogen, wie die Ziehung von Grenzen, der unterschiedliche Zugang zu Rechten und Leistungen, die Konstitution von Nationalität und Staatsbürgerschaft zu Formen geworden sind, um Arbeitskraft und Mobilität zu kontrollieren (vgl. Karakayali 2008: S. 80ff.).

Das Konzept des Migrationsregimes soll im Folgenden als Konzept vorgestellt werden, mit dem die Kräfteverhältnisse, Diskurse und Praktiken analysierbar gemacht werden, innerhalb derer sich das Interesse artikuliert, „Arbeitskraft zu kontrollieren, zu zügeln und verwertbar zu machen“ (Karakayali 2008: S. 66). Diese Perspektive soll in Kapitel 4 bei der Vorstellung Kontext der transnationalen Migration von Hausarbeiter_innen aus Indonesien fruchtbar gemacht werden.

2.2.2 Theoretische Zugänge zum Begriff des Migrationsregimes: Staats-, Macht- und diskurstheoretische Zugänge

Der Begriff des Regimes wird in so unterschiedlichen politikwissenschaftlichen Kontexten wie denen der (weiterentwickelten) interdependenztheoretischen Ansätze der Internationalen Beziehungen (Krasner 1995; Keohane 2001) oder der französischen polit-ökonomisch arbeitenden Regulationsschule (Lipietz 1985) verwendet. Erstere beschreiben mit dem Regimebegriff norm- und regelgeleitete Formen der internationalen Kooperation, an der Nationalstaaten und nicht-staatliche Akteur_innen beteiligt sind, während letztere den Regimebegriff benutzen, um die Frage nach der Reproduktion strukturell krisenhafter Verhältnisse im Kapitalismus zu bearbeiten. Der Regimebegriff wird ferner für spezifische Felder fruchtbar gemacht, so etwa im Begriff des Gender-Regimes, den Brigitte Young prägte, und unter dem sie „institutionalisierte Geschlechterpraktiken und Formen, die als ein Geflecht von Normen, Regelungen und Prinzipien in den Strukturen gesellschaftlicher Praktiken verankert sind“, versteht (Young 1998: S. 177).

Die kritische Migrationsregimeanalyse knüpft an die bereits angedeutete Konzeptualisierung von Politik an, die von Prozessen der Aushandlung zwischen unterschiedlichen – teils in asymmetrischen Beziehungen stehenden – Akteur_innen in Bezug auf „Segmente international verflochtener politischer und ökonomischer Prozesse“ (Karakayali/Tsianos 2005: S. 47) ausgeht.

Giuseppe Sciortino (2004: S. 32) beschreibt die Vorzüge des Begriffs des Migrationsregimes darin, dass es sich um ein nicht funktionalistisches Konzept zur Analyse der Migrationspolitik handelt, das für soziale Kräfteverhältnisse und Wissensmacht sensibel ist.

„[A] country's migration regime is usually not the outcome of consistent planning. It is rather a mix of implicit conceptual frames, generations of turf wars among bureaucracies and waves after waves of 'quick fix' to emergencies, triggered by changing political constellations of actors“
(ebd.: S. 32f.).

Praktiken der Migration wie etwa „ways in which migrants exploit alternatives to state regulations“ (ebd.: S. 32) stehen bei Sciortino in engem Wechselverhältnis zur Migrationspolitik. Jene Praktiken zu thematisieren, ist Bestandteil einer Regimeanalyse:

⁵ Dies macht deutlich, dass die eurozentristische marx'sche Analyse der Verwertung der Arbeitskraft und der Produktionsweise, sowie die Figur des „doppelt freien Lohnarbeiters“ – frei, seine Arbeitskraft zu verkaufen und frei von seinen Produktionsmitteln – modifiziert werden muss, da sie nicht den Realitäten des globalen Kapitalismus entspricht (vgl. van der Linden 2008: 17ff.).

„The notion of a migration regime allows room for gaps, ambiguities and outright strains: the life of a regime is the result of continuous repair work through practices. Finally, the idea of a 'migration regime' helps to stress the interdependence of observation and action. Migration regimes are rooted both in ways of observing and acting. The overall structure of the migration will determine how flows – regardless of their 'true' nature – will be observed and acted upon. Similar flows will be observed very differently within different regimes. Differential treatments will feed back in different ways of observing“

(ebd.: 33).

In Anknüpfung an Sciortino charakterisieren die Autor_innen der Forschungsgruppe Transit Migration ein Migrationsregime als „ein Ensemble von gesellschaftlichen Praktiken und Strukturen – Diskurse, Subjekte, staatliche Praktiken – deren Anordnung nicht von vorneherein gegeben ist, sondern das genau darin besteht, Antworten auf die durch die dynamischen Elemente und Prozesse aufgeworfenen Fragen und Probleme, (sic) zu generieren“ (Karakayali/Tsianos 2007: S. 13).

Karakayali führt die theoretischen Zugänge aus, die im Begriff des Migrationsregimes verknüpft werden⁶. Sie sollen im Folgenden dargestellt werden, um sie als Analyseperspektive der Darstellung des Migrationsregimes im Kontext der Migration indonesischer Hausarbeiter_innen fruchtbar zu machen. Karakayali spezifiziert den Begriff des Migrationsregimes mit Überlegungen aus der materialistischen Staatstheorie, der Diskurstheorie sowie Foucaults Begriff des Regierens. Aufgrund der Fragestellung dieser Arbeit nach dem Verhältnis der Selbstpräsentation zu den unterschiedlichen Darstellungen der Migrant_innen konzentriert sich die folgende Darstellung jedoch auf den Aspekt der Diskurstheorie und den Begriff des Regierens.

Der staatstheoretische Aspekt des Migrationsregimes ist für die Fragestellung dieser Arbeit als Hintergrund insofern relevant, als er deutlich macht, dass die Formen der Kontrolle der Migrant_innen auf verdichtete Kräfteverhältnisse verweisen. Staatstheoretische Überlegungen, die an Nicolas Poulantzas anknüpfen, unterfüttern den Begriff des Migrationsregimes und ermöglichen ein Verständnis vom Staat als soziales Verhältnis. Diese Überlegungen liefern Konzepte zur Analyse der Verstetigung von in sich widersprüchlichen Verhältnissen, die mehr leisten können, als gesellschaftliche Phänomene deduktiv ex-post zu erklären und staatliches Handeln (vulgär-marxistisch) lediglich instrumentell, als von Teilen der Unternehmerschaft beherrscht, zu begreifen (vgl. Karakayali 2008: S. 37). Vielmehr wird der Staat nach Poulantzas als „materielle Verdichtung eines Kräfteverhältnisses“ (Poulantzas 1978: S. 119) verstanden. Dieses Verständnis findet sich bei der bereits zitierten Charakterisierung des Migrationsregimes von Sciortino als „Mischung“, von „turf wars among bureaucracies“ und „changing political constellations of actors“ (Sciortino 2004: S. 32f.).

Während die staatstheoretischen Zugänge des Regimebegriffs konzeptuelle Hintergründe für den Aspekt der staatlichen Kontrolle der Migration liefern, tragen die diskurs- und machttheoretischen Zugänge Analyseinstrumente der unterschiedlichen Darstellungsformen der Migration sowie produktiver Formen von Macht bei. Sie sind in Hinblick auf diese Arbeit relevant für die Einordnung der Anrufungen, mittels derer die Lebensgeschichten transnationaler Migrant_innen aus Indonesien untersucht werden sollen. Diskurs- und machttheoretische Perspektiven liefern Anregungen für Untersuchungen, wie Migration zum Gegenstand wird, der politisch verhandelt und umkämpft wird. Karakayali macht in Anlehnung an Foucault eine diskurstheoretische Perspektive stark, um die „Konstitutionsbedingungen eines politischen Feldes“ und dessen, „[w]as das staatliche Feld ausmacht“ (Karakayali 2008: S. 38) zu analysieren. Der relationale Charakter des Staates wird dabei mit Kämpfen und Machtformen verknüpft, die auch „in nicht-staatlichen Mechanismen verankert sind“ (Karakayali

⁶ Die folgende Darstellung orientiert sich an Karakayalis Vorstellungen des Migrationsregimes (Karakayali 2008: S. 33-50).

2008: S. 43; vgl. Foucault 1978: S. 39). Mit dem Diskursbegriff können etwa jene „implicit conceptual frames“ innerhalb des Migrationsregimes, auf die Sciortino (2004: S. 32) in seiner Definition verweist, analysierbar gemacht werden und mediale Diskurse oder akademische Wissensproduktion, aber auch NGO-Diskurse und Diskurse aus Kontexten sozialer Bewegungen thematisiert werden. Der foucault'sche Macht- und Diskursbegriff spielt schließlich eine wesentliche Rolle, um die Kontrolle der Subjekte mit ihren „Projekten, Zielen und Wünschen, die der Migrationskompromiss organisiert und desorganisiert“ (Karakayali 2008: S. 39), zu konzeptualisieren.

Was Diskurse zur Sprache bringen und wie Migration definiert wird, ist eine politische Frage. Der Diskursbegriff ermöglicht, Begriffe nicht als natürlich und universal zu verstehen. Eine Analyse des Migrationsdiskurses etwa kann zeigen, wann und wie in Deutschland „die illegale Migrantin“ und „der illegale Migrant“ mit unterschiedlichen Konnotationen als „Opfer“ oder als „Krimineller“ zur Chiffre von Migration überhaupt wurden, obwohl es „illegale“ Migration lange vor ihrer medialen und politischen „Entdeckung“ und „Erschaffung“ – als Ablösung der Figur „des Flüchtlings“, die das Bild über europäische Migration einige Zeit dominierte – bereits gegeben hatte. Der Ausgangspunkt der Diskursanalyse ist ein Verständnis von Sprache, dem gemäß Zeichen nicht eine „den äußeren (nichtsprachlichen) Dingen anhaftenden Realität“ abbilden, sondern ihre Bedeutung „aus den strukturierten Relationen bzw. Differenz zu anderen Zeichen erhalten“ (Ullrich 2008: S. 20). Die Auseinandersetzung mit Diskursen ist dabei weder ideengeschichtlich noch sprachwissenschaftlich: Sie ist „[e]ine Aufgabe, die darin besteht, nicht – nicht mehr – die Diskurse als Gesamtheit von Zeichen (von bedeutungstragenden Elementen, die auf Inhalte oder Repräsentationen verweisen), sondern als Praktiken zu behandeln, die systematisch die Gegenstände bilden, von denen sie sprechen. Zwar bestehen die Diskurse aus Zeichen; aber sie benutzen diese Zeichen für mehr als nur zur Bezeichnung der Sachen. Dieses Mehr macht sie irreduzibel auf das Sprechen und die Sprache. Dieses mehr muss man ans Licht bringen und beschreiben“ (Foucault 1994a: S. 74). Foucault beschreibt Prozeduren der Kontrolle und Einschränkung des „Wucherns“ des Diskurses: „[I]n jeder Gesellschaft [wird] die Produktion des Diskurses zugleich kontrolliert, selektiert, organisiert und kanalisiert“ (Foucault 2003: S. 11). Dabei operieren u.a. die Grenzziehung zwischen Wahrheit und Wahnsinn als Prozeduren der Ausschließung (vgl. ebd.: S. 12). Wahrheit selbst wird als diskursiv produziert gedacht und ist bei Foucault ein zentraler Begriff, um Macht und Wissen zusammenzudenken. Bührmann und Schneider fassen zusammen: „Das Diskursive – die diskursive Praxis als ein ‚Wahr-Sprechen‘ [*dire-vrai*] – bezeichnet damit ganz allgemein jene geordneten und geregelten (Re)Produktionsprozesse von Aussagesystemen, in und mit denen die gesellschaftliche Herstellung und Sicherung von Wahrheit im Sinne gültigen Wissens über die Wirklichkeit erfolgt“ (Bührmann/Schneider 2007: Abs. 1).

Machttechniken „ermöglichen, produzieren, [...] geben die Möglichkeit[,] [...] legitimieren und konsolidieren [zugleich]“ Wahrheit (Ewald 1978: S. 16) und sind deshalb mitzudenken bei der Auseinandersetzung mit Diskursen. Gesellschaftliche Machtverhältnisse und nicht-diskursive Praktiken⁷ (vgl. Foucault 1994a: S. 231) prägen also entscheidend die vorherrschenden Verfahren zur Wahrheitsfindung und die Produktion von Wissen (Foucault 1978: S. 51). Diskurse haben Machteffekte, weil sie in Apparaten und Institutionen verankert sind, die bestimmte Subjekte zum Sprechen zulassen. Foucault untersucht dabei spezielle Wissensbereiche und deren diskursive Praktiken. Die Machteffekte von Diskursen selbst wirken produktiv, indem sie Wissen oder Verhaltensweisen hervorbringen. Sie wirken auf Körper der Individuen (vgl. Foucault 1994b) oder die ganze Bevölkerung (Foucault 1983). „Sprachliche und andere Verfahren, wie Klassifizierungen, Tabellen, Messwerte oder Statistiken“ (Karakayali 2008: S. 43) – Verfahren, die in der Wissensproduktion „im Feld Migration“ häufig Anwendung finden – haben also durch die Verankerung in Institutionen selbst bestimmte Machteffekte, und gleichzeitig ist der Zugang zu dieser Wissensproduktion durch die Verankerung in Institutionen ein beschränkter.

In Foucaults Begriff des Regierens fasst er das Verhältnis zwischen (staatlichen) Herrschaftsformen und Subjekten und schließt dabei auch Widerstandsmöglichkeiten ein. In diesem Aspekt liegt für das Konzept des Migrationsregimes ein weiterer wichtiger Anknüpfungspunkt. Die Dimension des Staates hatte Foucault in seinen Arbeiten lange vernachlässigt. Foucaults rhetorische Frage „Heißt das, daß man die Formel umkehrend sagen muß: die Politik ist die Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln?“ (Foucault 1983: S. 94) sowie der Hinweis auf die vielfältigen Kräfteverhältnisse, die eine „komplexe[...] strategische[...] Situation“ (ebd.: S. 94) in einer Gesellschaft bilden, finden sich im Konzept des Migrationsregimes wieder, nämlich dort, wo hegemoniale Diskurse einerseits und „soziale Kämpfe um die Definitionsmacht, um das Vorrecht der Klassifizierung und die Gliederung der sozialen Ordnung“ (Karakayali 2008: S. 44) andererseits entstehen. Foucault weist insbesondere in seinen späteren Schriften auf die produktive Dimension des Regierens hin. Dass im Begriff des Regierens nicht alleine repressive Formen der Machtausübung impliziert sind, pointiert Nikolas Rose durch die Feststellung, „Macht arbeitet durch, nicht gegen, Subjektivität“ (2000: S. 9).

Um zu markieren, dass etwa das, was als Gegenstand der Migrationspolitik konstituiert wird, welches Wissen sich in positives Wissen einschreibt und welche Subjekte der Migration konstruiert werden, nicht unstrukturiert entsteht, knüpft die Definition des Migrationsregimes durch die Forschungsgruppe Transit Migration (s.o.) an Foucaults Beschreibung des Dispositivs an. Ein Dispositiv wird als Netz aus diskursiven und nicht-diskursiven – also nicht-sprachlichen (vgl. Lorey 1996: S. 64) – Praktiken verstanden. Foucault beschreibt ein Dispositiv als „heterogenes Ensemble, das Diskurse, Institutionen, architektonische Einrichtungen reglementierende Entscheidungen, Gesetze, administrative Maßnahmen, wissenschaftliche Aussagen, philosophische, moralische oder philanthropische Lehrsätze, kurz: Gesagtes ebenso wohl wie Ungesagtes“ (Foucault 1978: S. 119f.). In Form von Regeln stelle es Antworten auf gesellschaftliche Probleme bereit (vgl. ebd.: S. 120).⁸ Entscheidender Punkt sind die Machtbeziehungen und die Topologien und Regeln, „die sich mit und in der diskursiven Praxis herausbilden“ (Karakayali 2008: S. 45). Dispositive konstituieren „Möglichkeitsräume für gültiges, ‚wahres‘ Wissen und sind selbst aber in diesem Sinne immer schon Effekte von Machtbeziehungen“ (Bührmann/Schneider 2007: Abs. 20). Der Diskursbegriff ist darüberhinaus für das Konzept des Migrationsregimes zentral, weil er produktive, nicht-repressive Macht identifizieren kann. Er beinhaltet mehr als den Ideologiebegriff, der eindimensional argumentiert, nämlich mit den Regulierungs- und Normierungstechniken, die das Handeln der Subjekte beeinflussen (vgl. Gutiérrez Rodríguez 1999: S. 43). Ein Verständnis davon, dass Diskurse sowohl in den Staatsapparaten als auch in den Produktivkräften verankert sind (vgl. Karakayali 2008: S. 43), korrespondiert hingegen mit dem Konzept des Migrationsregimes, das auch durch die Praktiken der Migrant_innen konstituiert ist. Es nimmt somit die Perspektiven der Subjekte der Migration ernst und hat den Anspruch, die vielfältigen und sich verschränkenden Machtverhältnisse, innerhalb derer sich Migrant_innen bewegen, in den Blick zu nehmen. In welchem Verhältnis stehen Migrant_innen nun zu staatlichen Praktiken und Diskursen innerhalb jenes „heterogenen Ensembles“ eines Migrationsregimes? Es bedarf einer näheren Erklärung der Konstitution der Subjekte, um diese Fragen zu beantworten und um den theoretischen Rahmen abzustecken, in dessen Kontext die Analyse der Lebensgeschichten rückgekehrter Migrant_innen aus Indonesien einzuordnen ist. Im Folgenden sollen die theoretischen Überlegungen Althusser und Foucaults zu Fragen der Subjektbildung und der Wirkungsweise von Macht auf der Ebene der Individuen dargestellt werden.

⁷ Zur Unmöglichkeit der scharfen Trennung zwischen diskursiven und nicht-diskursiven Praktiken Fußnote 8.

⁸ Eine Trennung von diskursiven und nicht-diskursiven Praktiken, die eine Vorstellung von vordiskursiven Praktiken impliziert, ist nicht haltbar, denn diskursive Praktiken wirken selbst produktiv und schaffen Wirklichkeit (vgl. Foucault 1978: S. 125).

2.3 Subjektivitäten der Migration

2.3.1 Fragen nach dem Subjekt

Wird im Rahmen der kritischen Migrationsregimeanalyse von „Subjektivitäten“ und „Subjektivierung“ gesprochen, so geht damit zunächst eine Kritik an der Vorstellung des cartesianischen Subjekts und ihre Korrespondenz mit neoklassischen und ökonomistischen ebenso wie humanistischen Konzeptualisierungen von Subjekten einher. Dieses cartesianische Subjekt geht auf Descartes' Grundsatz *Cogito ergo sum/Ich denke also bin ich* zurück und impliziert die Vorstellung, dass sich das Subjekt „durch sein Denken seiner selbst vergewissern kann“ (Lorey 1996: S. 71). Damit wird von einer Vorgängigkeit des Subjekts ausgegangen, einer „Vorstellung eines in seinem Ursprung von gesellschaftlichen Einflüssen unabhängigen Subjekts“, das „seinem eigenen Handeln voraus[geht]“ (ebd.: S. 72). Seit den Anfängen der bürgerlichen Moderne ist dieses Subjektverständnis hegemonial geworden und in wissenschaftlichem Wissen fest verankert (vgl. ebd.: S. 71f.). Der *homo oeconomicus* ökonomischer Migrationstheorien etwa ist ebenfalls als „ursprüngliche[s] Subjekt seiner Bedürfnisse“ definiert (Althusser 1977). Der im Rahmen einer Regimeanalyse angewendete Subjektbegriff wendet sich gegen Analysekonzepte, die von intentional handelnden Subjekten ausgehen (vgl. Tsianos/Hess 2010: S. 243). Die Subjektivierung, die Hervorbringung des Subjekts, wird hier vielmehr als Konstitution verstanden, die innerhalb und niemals unabhängig von Macht- und Herrschaftsverhältnissen gedacht werden sollte, während Subjektivität, das Verhältnis zu sich und zur Umwelt, ebenfalls als historisch spezifisch, als „Gewordensein[] und Werden[]“ (Gutiérrez Rodríguez 1999: S. 35; vgl. auch Lemke 1997: S. 266) verstanden wird. Deshalb ist die Frage danach, wie Individuen zu bestimmten historischen Momenten überhaupt „zu Subjekten“ gemacht werden, zentral. Gleichzeitig ist für die oben beschriebene Analyseperspektive die Frage nach handlungs- oder widerstandsfähigen Subjektivitäten zu stellen, geht sie doch davon aus, dass Migrationsregime auch durch die Praktiken der Migrant_innen konstituiert werden. Von *Subjektivitäten* und nicht *dem* Subjekt und *der* Macht zu sprechen, ist dabei ein Einsatz, der nicht die Idee eines einzelnen Akteurs transportiert, sondern ein Verständnis von Handlungsfähigkeit umfasst, das diese als „inter- und transindividuell[]“ versteht. Um einem Verständnis eines Wechselverhältnisses von Kontrolle und Handlungsmacht der Migrant_innen gerecht zu werden, wird Subjektivität als „bedingt und bedingend, konstituiert und konstituierend zugleich“ verstanden (Graefe 2010: S. 308).

In Louis Althusser's Kritik an der Vorstellung des autonomen Subjekts ist ein zentraler Begriff für die Frage nach der Konstitution des Subjekts enthalten, nämlich der der „Anrufung“. Althusser „deckt“ die Vorstellung des autonomen Subjekts als Unterwerfung durch „ideologische Staatsapparate“ wie Schule, die Familie, die Massenmedien oder die Religion (Althusser 1977) „auf“. Die Vorstellung des autonomen Subjekts ist bei Althusser zentraler Bestandteil der Ideologie in kapitalistischen Gesellschaften, die sich durch Subjektkonstitution *materialisiert* und nicht durch die Beseitigung eines falschen Bewusstseins aufgeklärt werden kann. Die Selbstwahrnehmung als autonomes Subjekt, das im Glauben ist, „Herr“ seiner selbst zu sein, beschreibt Althusser als imaginiertes Verhältnis der Subjekte zu ihren „realen Existenzbedingungen“ (ebd.: S. 133), das insofern zentral für die Reproduktion kapitalistischer (Produktions-)Verhältnisse ist, als es der ideologischen Wiederherstellung der Arbeitskraft im Kapitalismus dient (vgl. ebd.: S. 111). So lerne „man“ z.B. in der Schule „die ‚Regeln‘ des guten Anstands, d.h. des Verhaltens, das jeder Träger der Arbeitsteilung einhalten muß, je nach dem Posten, den er einzunehmen ‚bestimmt‘ ist“; kurz: „die Regeln der etablierten Ordnung“ (ebd.: S. 112). Althusser beschreibt den Unterwerfungsprozess unter die sozialen Verhältnisse als „Erschaffungsprozess“ der Subjekte als konkrete Subjekte, denen gesellschaftliche Plätze zugewiesen werden. Diesen Prozess, bei dem die Ideologie „funktioniert“ (ebd.: S. 142), nennt Althusser auf französisch *interpella-*

tion, das mit dem Begriff der Anrufung übersetzt wird. Er bedient sich dabei einer paradigmatischen Szene: Ein Polizist ruft auf der Straße ‚He, Sie da!‘. Das angerufene Individuum dreht sich um und „[akzeptiert] die Begriffe [], mit denen es angerufen wurde“ (Butler 2001: S. 101). „Durch diese einfache physische Wendung um 180 Grad wird es zum *Subjekt*. Warum? Weil es damit anerkennt, daß der Anruf ‚genau‘ ihm galt und daß es ‚gerade es war, das angerufen wurde (und niemand anderes)“ (Althusser 1977: S. 143). Althusser beschreibt, dass die als Subjekte angerufenen Individuen sich freiwillig unterwerfen, weil sie erst durch die Unterwerfung zum Subjekt werden und die ideologische Anrufungsinstanz *wiedererkennen*. Schließlich *verkennen* die Subjekte die Prozedur ihrer Konstitution, denn ihr Verhältnis zur Wirklichkeit ist ein imaginäres. Durch die beschriebenen Prozeduren der Anrufungen durch ideologische Staatsapparate „funktionieren“ die Subjekte „ganz von alleine“ (ebd.: S. 148).

Althusser's Begriff der Anrufung spielt in dieser Arbeit zur gesellschaftlichen Konstitution von Subjektivitäten transnationaler Migrant_innen eine zentrale Rolle, da mit ihm das Verhältnis von vermachteten Diskursen zu Subjekten analysiert werden kann. Er „beschreibt fundamentale gesellschaftliche Regulierungs- und Normierungstechniken“ (Gutiérrez Rodríguez 1999: S. 43). Allerdings lässt sein Ideologiekonzept keinen Raum für eigensinnige oder widerständige Handlungen von Migrant_innen, die für die kritische Migrationsregimeanalyse wesentlich sind: „Althusser denkt Individuen als konkrete Subjekte, bleibt jedoch in einer Eindimensionalität verfangen, indem er nur die Konstruktion von Subjekten mittels des Staates und der ökonomischen Verhältnisse betrachtet“ (ebd.: S. 43). Wie bereits gezeigt, beinhaltet ein an Foucault angelehnter Diskursbegriff vielfältigere Kräfteverhältnisse als sie in Althusser's Staatsbegriff beinhaltet sind (vgl. ebd.). Auch die Interaktion zwischen Subjekten lässt sich in Foucault's Verständnis von Machtbeziehungen, „in deren Dynamiken Kontingenz erschaffen wird“ (ebd.), denken. Anrufungen treten „vielstimmig und widersprüchlich auf“ (Karakayali 2008: S. 46). In Hinblick auf die Seite der Subjekte beschreibt Isabell Lorey, dass Individuen „mit einem Feld vergleichbar [sind], mit dem sich unterschiedliche Diskurse verbinden, überschneiden, kreuzen und verknoten“ (Lorey 1996: S. 149).

Foucault untersucht das Subjekt vielschichtiger als Althusser es tut. Er beschäftigt sich vor allem in seinen späteren Arbeiten mit der Konstitution von Subjekten. Seine Arbeit zielt darauf, „eine Geschichte der verschiedenen Verfahren zu entwerfen, durch die in unserer Kultur Menschen zu Subjekten gemacht werden“, und die Art und Weise zu untersuchen, „in der ein Mensch sich selber in ein Subjekt verwandelt“ (Foucault 1987: S. 243). Foucault's Subjektbegriff ist ebenfalls als Kritik an einem vorsozialen Subjektbegriff zu verstehen, denn für ihn ist bei der Untersuchung von Subjektivierungen eine Analytik der Macht „selbstverständlich und unumgänglich“ (ebd.). Das Subjekt ist bei ihm durch Wissen und Machtverhältnisse produziert. Was seine mit dem Gouvernementalitätsbegriff verbundenen Überlegungen für die Analyse von Migrationsregimen interessant macht (vgl. z.B. Karakayali 2008: S. 46; Tsianos/Hess 2010: S. 248), ist sein Versuch, „die systematische Verbindung und wechselseitige Konstituierung von Machttechniken, Wissensformen und Subjektivierungsprozessen in den Blick zu nehmen“ (Pieper/Gutiérrez Rodríguez 2003: S. 8). Der Neologismus „gouvernementalite“ wird als „Führung der Führungen“ beschrieben. Foucault's Interesse gilt der modernen Art und Weise des Regierens.⁹ Sie beinhalte, so Foucault, Prozesse der Subjektkonstitution und deren Verkopplung mit Machtformen, wobei Selbsttechnologien, d.h. „Selbstregierung“, und Machttechnologien, d.h. „Regierungen durch andere“, als ineinandergreifende Praktiken gedacht sind (vgl. ebd.). Das Subjekt wird hier nicht als bloßer Effekt von hegemonialen Anrufungen gedacht, denn „die Regierung durch andere“ sowie die „Selbstführung“ implizieren eine Doppelbewegung

⁹ In seiner genealogischen Analyse beobachtet Foucault eine neue Art und Weise des Regierens im 16. Jahrhundert, als mit der kolonialen Expansion neue Territorial- und Verwaltungsformen hervorgebracht wurden und feudale Strukturen in Europa in der Auflösung begriffen waren. Das Vernunftswesen Mensch und nicht Gott bestimmt jetzt das Regieren, und Regieren taucht als „(selbst-) reflexives Handeln“ (Pieper/Rodríguez 2003: S. 9) auf und wird zur Kunst, eine Bevölkerung zu führen (vgl. Foucault 2006: S. 134ff). Zum Wechselverhältnis kolonialer und metropolitaner Formen des Regierens siehe Stoler 1995b.

von repressiven und produktiven Elementen der Unterwerfung und Subjektwerdung: „als produziertes und zugleich aktives, Macht ausübendes und zur Selbstführung fähiges Subjekt“ (ebd.).

Fragt Foucault danach, „worin [...] die Eigenart der Machtverhältnisse [besteht]“ (Foucault 1987: S. 254), so gibt er bereits Hinweise auf das „Werden“ von Subjektivitäten, die mehr sind als die bloße Widerspiegelung der dominanten Anrufungen. Gibt es also bei ihm Hinweise auf Handlungs- und Widerstandsfähigkeit? (Gutiérrez Rodríguez 1999: S. 43; Pieper/Gutiérrez Rodríguez 2003: S. 12). Macht beschreibt Foucault als „wirkungsweise (sic) gewisser Handlungen, die andere verändern“ (Foucault 1987: S. 254), als „Ensemble von Handlungen in Hinsicht auf mögliche Handlungen; sie operiert auf dem Möglichkeitsfeld, in das sich das Verhalten der handelnden Subjekte eingeschrieben hat“, „[e]in Handeln auf Handlungen“ (ebd.: S. 255). *Führung* impliziert zugleich „die Tätigkeit des ‚Anführens‘“ und „die Weise des *Sich-Verhaltens* in einem mehr oder weniger offenen Feld von Möglichkeiten“ (ebd.: S. 255, Hervorhebung SD). Foucault verweist darauf, dass das Verständnis der Machtausübung als Mechanismus der Einwirkung auf die Handlungen Anderer „freie Subjekte“ voraussetzt. Diese Freiheit ist dabei nicht als die Freiheit des autonomen Subjekts zu verstehen: „Macht und Freiheit stehen sich also nicht in einem Ausschließungsverhältnis gegenüber (wo immer Macht ausgeübt wird, verschwindet die Freiheit), sondern innerhalb eines sehr viel komplexeren Spiels: in diesem Spiel erscheint die Voraussetzung, da es der Freiheit bedarf, damit Macht ausgeübt werden kann, wie auch als ihr ständiger Träger, denn, wenn sie sich völlig der Macht, die auf sie ausgeübt wird, entzöge, würde auch diese verschwinden und dem schlichten und einfachen Zwang der Gewalt weichen); aber sie erscheint auch als das, was sich nur einer Ausübung von Macht entgegenstellen kann, die letztendlich darauf ausgeht, sie vollkommen zu bestimmen“ (ebd.: S. 256).

Freiheit impliziert, so Thomas Lemke, die Möglichkeit von Widerstand: „Freiheit ist nicht nur eine Existenzbedingung der Macht, sondern auch das, was sich ihr entgegenstellt und widersetzt“ (Lemke 1997: S. 305). Die Möglichkeit zur Freiheit sei in dem Doppelcharakter von Subjektivierungsprozessen begründet, so Lemke. Unterwerfungspraktiken und Freiheitspraktiken seien beide Aspekte der Subjektconstitution, und sie stünden in einem Wechselverhältnis. „Subjektivierung ist“ demnach „nicht das Produkt eines Zwangsprozesses, sondern findet innerhalb eines strategischen Feldes statt, das notwendigerweise Widerstandsmöglichkeiten einschließt“ (ebd.: 312). Entsprechend müssten Subjektivierungspraktiken als Praktiken untersucht werden, die in ökonomische, politische und gesellschaftliche Prozesse eingebunden sind, aber nicht bloß den „Endpunkt anderer grundlegender Mechanismen“ darstellen, sondern „komplexe und zirkuläre Beziehungen zu anderen Formen [unterhalten]“ (Foucault 1987: S. 247). Schließlich verweist Foucault auf „neue Formen der Subjektivität“ (ebd.: S. 250). Diese „neuen Formen der Subjektivität“ konstituieren sich, so betont Lorey u.a. mit Bezugnahme auf Foucault (2007: S. 268) in „Bewegungen des Entgehens und Sich-Entziehens“ aus der Regulierung und Kategorisierungen, die in Subjektivierungsprozessen wirken (Lorey 2011: S. 112). Allerdings finden diese Bewegungen des Entzugs „nicht jenseits von Ausbeutung und Ausschluss“ statt (ebd.: 114). Lorey erinnert an die Notwendigkeit, Regierungsformen einerseits in ihrer historischen Spezifität zu untersuchen und andererseits zu analysieren, inwiefern Widerständigkeit und Selbstführung Teil der Ausübung von Macht darstellen. Die Feststellung, dass Widerstand möglich ist und Subjekte handlungsfähig sind, solle nicht dazu verleiten, den Fokus „augenblicklich auf das messianische Kommen von Widerständigkeit und neuen Subjektivitäten zu legen“ (Lorey 2006).¹⁰ Diese Erinnerung darf dabei insbesondere für die Gefahr der Romantisierung von migrantischen Widerständigkeitsformen gelten.

Die Feststellung, dass durch Entzug neue Subjektivitäten konstituiert werden, wird auch in der kritischen Migrationsforschung konzipiert; sie findet sich insbesondere in der Diskussion um die „Autonomie der Migration“.

¹⁰ Lorey bezieht sich u.a. auf Antonio Negris und Michael Hardts *Empire*, bei dem Migrationsbewegungen als wesentliche Form des Widerstands der *Multitude* verstanden werden (vgl. Birkner/Foltin 2010: S. 104).

2.3.2 Autonomie der Migration

Die Kritik an ökonomistischen und funktionalistischen Konzeptualisierungen der Kontrolle von Migrationsbewegungen sowie an deterministischen oder vorsozialen Vorstellungen einer „Subjektivität der Migration“ brachte neue Perspektiven auf die Analyse von Migration hervor. Sie drückt sich in der These der *Autonomie der Migration* aus. Dieser These folgend werden Handlungsmacht der Migrant_innen sowie die Wechselwirkungen von Migrationsbewegungen und Versuche der Kontrolle der Migration in den Blick genommen (vgl. z.B. Moulier Boutang 2007: S. 170; Bojadzije/Karakayali 2007).¹¹ Eine solche Perspektive, die die Subjektivitäten von Migrant_innen in den Mittelpunkt stellt, geht aber über eine bloße mikroperspektivische Thematisierung des Subjekts hinaus. Sie verknüpft die mikroperspektivische Sicht mit makropolitischen Fragen nach der Veränderbarkeit der Kontrolle von Mobilität. Das macht diese Perspektive für die Untersuchung innerhalb dieser Arbeit fruchtbar. Sie ermöglicht es, Untersuchungen der Subjektivität transnationaler Migrant_innen, ihre Praktiken und Lebensgeschichten in den Kontext der Dynamiken von Migrationsregimen zu stellen und gleichzeitig einen Ausblick auf die mögliche Beeinflussung von Migrationspolitik und Kontrolle durch die Praktiken transnationaler Migrant_innen zu geben. Letzterer Aspekt verweist auf den politischen Stellenwert des Konzepts der Autonomie der Migration, nämlich Migrant_innen nicht alleine in einer Opferrolle zu sehen, wie es von vielen Unterstützer_innenorganisationen getan wird, sondern den Raum dafür zu öffnen, Migrationsbewegungen auch als (politische) Kraft zu verstehen (vgl. Moulier Boutang 2007: S. 69; Bojadzije/Karakayali 2010). Yann Moulier Boutang ist ein wichtiger Bezugspunkt für Autor_innen, die eine Analyse des Migrationsregimes aus der „Perspektive der Migration“ (Tsianos/Hess 2010: S. 243) vornehmen. Er versteht die Migrant_innen als Teil des sozialen Kräfteverhältnisses, das das Migrationsregime konstituiert:

„[A]uch wenn sich Myriaden von Experten und Beamten in den Behörden und staatlichen und internationalen Einrichtungen mit der Emigration beschäftigen, haben sie keine Ahnung von dieser Selbstständigkeit, dieser Autonomie der Migrationsflüsse. (...) Man kann zwar der Emigration mit repressiven Mitteln begegnen, die Rückkehr der Immigranten ‚fördern‘, aber man kann nicht die Flüsse nach Programmierung und Dafürhalten öffnen und sperren“

(Moulier Boutang 2010: S. 36).

Mit anderen Worten: Migration ist „nicht an- und abstellbar wie ein Wasserhahn“ (Bojadzije/Karakayali 2007: S. 205; auch Moulier Boutang 2007: S. 270). Ihre Praktiken, ihre Subjektivitäten forderten staatliches Handeln und den Versuch der Steuerung heraus. Sie forderten die scheinbare Natürlichkeit nationaler Grenzen heraus, mittels derer Prekarität von Migrant_innen und unterschiedliche Rechtsstatus gerechtfertigt werden. Die Flucht als Praxis, die sich aus der Mobilität ergibt, erhält im Konzept der Autonomie der Migration besondere Aufmerksamkeit. „[D]er Bewegung der Migration [sei] tendenziell etwas Exzessives zu eigen, sei es, im Moment der ‚Flucht auf den schlechten Verhältnissen oder aufgrund der Tatsache, dass Migrationsbewegungen und ihre beständige Neuzusammensetzung‘¹², niemals integrierbar sind“ (Bojadzije/Karakayali 2007: S. 206).

¹¹ Der Begriff der Autonomie der Migration bezieht sich auf eine operaistische Tradition, nach der die Fabrikorganisationen von den Widerstandsformen der Fabrikarbeiter_innen her gedacht wurde (vgl. z.B. Birkner/Foltin 2010).

¹² Der Begriff der Klassenzusammensetzung ist ein Begriff, der durch den Operaismus Italiens geprägt wurde. Er bezeichnet die sowohl im Produktionsprozess als auch in der Form der Reproduktion stattfindende ‚Desorganisierung‘ oder das Zusammentreffen der Arbeiter_innen, somit also die Ausformung der Arbeiter_innenklasse zu einem bestimmten historischen Zeitpunkt (vgl. Birkner/Foltin 2010: S. 29f.). Unter der Berücksichtigung globaler Kontexte können mit dem Begriff der Zusammensetzung Aspekte „(internationaler) Arbeitsteilung, ethnisierter Arbeit, genderspezifischer Formen der Diskriminierung und Ausbeutung, physischer und sozialer Mobilität, neuen gesellschaftlichen Interaktions- und Organisationsformen sowie der konkreten Auswirkung rechtlicher Herrschaftsgefüge und

Kritik erfährt der Begriff der Autonomie der Migration jedoch durch Martina Benz und Helen Schwenken (2005), denen zufolge er nah an dem (maskulinistischen) Konzept des autonomen Subjekts ist. Er laufe Gefahr, die gesellschaftlichen Antagonismen auf den Hauptwiderspruch zwischen Kapital und Arbeit zu reduzieren, „ohne dass die viel weitreichenderen Rahmenbedingungen und Reproduktionskontexte problematisiert würden“ (ebd.: S. 370). Dem Anspruch, ökonomistische Vorstellungen des Verhältnisses zwischen Migrant_in, Gesellschaft und Staat nicht zu reproduzieren, könne der Begriff der Autonomie nicht gerecht werden. Die sehr unterschiedlichen gesellschaftlichen Positionen und Voraussetzungen von Migrant_innen würden „vorschnell unter dem Schlagwort der Autonomie [...] subsumier[t]“ (ebd.). Die Verwendung des Konzepts sei problematisch, weil neoliberale Regime auf Vorstellungen von Autonomie beruhen. Dabei würden Abhängigkeiten und insbesondere der Aspekt der sozialen Reproduktion der Migrant_innen also „die sozialen Kontexte, die Handeln ermöglichen“ (Karakayali 2008: S. 265) unsichtbar gemacht. Praktiken „illegaler“ Grenzüberschreitungen, die häufig als Praktiken der Autonomie der Migration angeführt werden, seien mit Vorstellungen von Unabhängigkeit verknüpft und zum Beispiel für Frauen, denen in den dominanten Genderregimen die Verantwortung für Familie und deren soziale Reproduktion zukommt, voraussetzungsvoller als für das autonom und männlich gedachte Subjekt (vgl. Benz/Schwenken 2005: S. 375). Der Begriff der Autonomie sei „Teil eines Ideals normativer Maskulinität, die zur Verleugnung manifester sozialer Abhängigkeiten beiträgt“ (ebd.: S. 13).

In Reaktion auf die Kritik am Konzept der Autonomie der Migration spricht Mezzadra das konzeptionelle Problem der Beziehung zwischen „subjektivem Handeln der MigrantInnen und den sozialen, kulturellen und ökonomischen Strukturen“ an (Mezzadra 2010: S. 23) sowie die ungenügende Beantwortung der Gefahr der Romantisierung durch den Begriff der Autonomie der Migration. Vorsichtiger spricht er auch von einer „Ambivalenz der migrantischen Praktiken“ (ebd.: S. 24). Als Analyseperspektive liefert die These der Autonomie der Migration, die Kritik an ihm berücksichtigend, für diese Arbeit wichtige Impulse.

2.4 Regimeanalyse, Subjektivitäten und transnationale Migration aus Indonesien

Die kritische Migrationsregimeanalyse wurde im europäischen Kontext des Liberalismus entwickelt, entsprechend muss eine kritische Migrationsregimeanalyse im Kontext Südost- und Ostasiens den spezifischen historischen Kontext autoritärer und postautoritärer Staaten im Blick haben. Bei der Beschreibung dieser wird häufig auf repressive Formen der Macht fokussiert und weniger auf die produktiven Dimensionen, die durch die kritische Migrationsregimeanalyse in den Blick genommen werden. Es ist allerdings keinesfalls so, dass die theoretischen Bezüge der kritischen Migrationsregimeanalyse nur für den europäischen Kontext liberaler politischer Systeme gelten (Philpott 2000: S. 171). Im Hinblick auf transnationale Mobilität in Südost- und Ostasien nimmt Ong etwa Bezug auf foucault'sche Konzepte der gouvernementalen Formen der Kontrolle, wenn sie das Verhältnis zwischen Kapital, Regierung und Bevölkerung in Kontexten der Postentwicklungsstrategien ost- und südostasiatischer (autoritärer) Regime beschreibt (vgl. Ong 2005: 296ff.; ebd. 2006). Simon Philpott spricht von einer ‚authoritarian governmentality‘, um Regierungstechnologien und die produktiven Dimensionen des (post-)autoritären indonesischen Staates neben Zwang und Repression zu beschreiben (2000: S. 174).

Der spezifischere Kontext, der für diese Arbeit relevant ist und auf den in Kapitel 4 und 5 zurückzukommen ist, sind dabei die Kontinuitäten und Brüche zu den Regierungstechniken der Diktatur Suhartos (1966-1998). Suharto hatte seine Macht in Folge des Gegenputschs auf den Putsch linker Teile des Militärs gegen die nationalistische

Regierung des damaligen Präsidenten Sukarno in der Nacht des 30. Septembers im Jahr 1965 etabliert. Seine Herrschaft stütze sich zum einen auf die Macht des Militärs, Repression und Gewalt und zum anderen auf ein modernisierungstheoretisches Entwicklungsparadigma sowie auf sexistische und anti-kommunistische Narrative (vgl. Wieringa 2003).¹³ Euphemistisch bezeichnete er seine Regierungszeit *Orde Baru*¹⁴ (Neue Ordnung), um seine Politik von der anti-imperialistischen Politik seines Vorgängers Sukarno abzugrenzen. Durch das Auftauchen zahlreicher NGOs, die Vervielfältigung der Parteienlandschaft und die Präsenz internationaler Organisationen haben sich nach dem Sturz Suhartos im Jahr 1998 Diskurse in Indonesien auf neue Art und Weise verdichtet und verweisen auf produktive Formen der Kontrolle, die für den staatlich geförderten Arbeitskräfteexport von Relevanz sind.

Für den Kontext transnationaler Migrant_innen aus Indonesien wird den Perspektiven einer Regimeanalyse bislang wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Viele Untersuchungen bleiben den Paradigmen der klassischen Migrationsforschung (siehe Kapitel 2.1) verhaftet (vgl. Silvey 2007: 268). Für diese Arbeit sind die Untersuchungen der feministischen Geographin Rachel Silvey auf staatliche Praktiken im Kontext der Entsendung transnationaler Migrant_innen aus Indonesien (2004) sowie ihre Untersuchungen der Praktiken von Immigrationsbeamten, Diskurse über rückkehrende Migrant_innen und deren Kontrolle durch die räumliche Trennung am Ankunftsterminal des internationalen Flughafens Jakarta (2007) hervorzuheben. Außerdem liefert Daromir Rudnycky (2004) mit seiner ethnographischen Untersuchung der Rolle von NGOs und Rekrutierungsagenturen wichtige Anhaltspunkte für den Kontext des Versuchs der Kontrolle indonesischer Arbeitsmigrant_innen. Johan A. Linquists Aufsatz zur Regularisierung der Rekrutierung von Migrant_innen aus Indonesien (2010) sowie Olivia Killias' Untersuchung migrantischer Praktiken in Bezug auf die Mobilisierung und Immobilisierung transnationaler Migrant_innen aus Indonesien (2010) liefern für die Darstellung staatlicher Praktiken und Diskurse in dieser Arbeit wichtige Anhaltspunkte. Bezogen auf den ost- und südasiatischen Kontext im Allgemeinen ist die bereits genannte Studie Ongs (2006) mit dem Titel „Neoliberalism as Exception. Mutations in Citizenship and Sovereignty“ und insbesondere daraus ihre Ausführungen zu transnationalen Hausarbeiter_innen für diese Arbeit zentral. Es gilt, dass Kontrolle und Disziplinierung von Migrant_innen in den Zielregionen der transnationalen Migration aus Indonesien bisher in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mehr Aufmerksamkeit geschenkt wurde (vgl. z.B. Chin 1997, Cheng 2004, Constable 2007).

Rahmenbedingungen“ gefasst werden. Der Begriff der Neuzusammensetzung als politische Dimension des Begriffs der Zusammensetzung berücksichtigt Kämpfe, „neue[...] soziale[...] und politische[...] Handlungsvermögen, neue[...] mögliche[...] Subjektivitäten“ (translate 2006).

¹³ Die Etablierung der Suharto-Diktatur basierte dabei auf der Repression gegenüber der mit der Kommunistischen Partei in Verbindung gebrachten Bevölkerung. Sie hatte auch eine diskursive Dimension, der der Konstruktion eines kommunistischen *Anderen*, in dessen Abgrenzung neue (vergeschlechtlichte) Diskurse die Diktatur Suhartos mitkonstituierten. Die sexistischen Diskurse über die Involviertheit der Frauenorganisation Gerwani an dem Putsch von als links bezeichneten Militärs nahmen dabei ebenso eine bedeutende Rolle ein.

¹⁴ Ich werde im Folgenden dem Großteil der sozialwissenschaftlichen Literatur zu Indonesien folgen und den Begriff der *Orde Baru* verwenden, um Praktiken und Diskurse der Suharto-Diktatur zu kennzeichnen.

3. Methodologie und Methode

Im Folgenden Kapitel sollen der methodologische und methodische Rahmen zur Untersuchung von Subjektivitäten ausgearbeitet werden. Die Erhebung und Auswertung biographisch-narrativer Interviews werden als Methode vorgestellt (Kapitel 3.1). Hierzu werden zunächst methodologische Überlegungen angestellt (Kapitel 3.1.1), anschließend der Erhebungsprozess meiner Untersuchung dargelegt (Kapitel 3.1.2) und schließlich die Methode zur Auswertung der Interviews ausgearbeitet (Kapitel 3.1.3). Ferner werden weitere Forschungsmethoden, die im Rahmen der vorliegenden Untersuchung zur Anwendung kamen, vorgestellt (Kapitel 3.3). Abschließend wird der post-/koloniale Forschungskontext, in dem diese Untersuchung zu verorten ist, reflektiert (Kapitel 3.4).

3.1 Biographisch-narrative Interviews als Methode zur Analyse von Subjektivitäten

Die kritische Migrationsregimeanalyse verfolgt das Anliegen, nicht alleine „programmatische Subjektivitäten“, etwa durch die Analyse von Migrationsdiskursen und kontrollausübenden Institutionen, zu untersuchen. Vielmehr wird auch berücksichtigt, wie sich Migrant_innen innerhalb des Versuchs der Kanalisierung von Mobilität verhalten und inwiefern Selbstverhältnisse von Migrant_innen von Disziplinierungsversuchen abweichen und über Adressierungen durch Kontrollinstanzen hinausgehen. Wie kann die Untersuchung von Subjektivitäten methodisch umgesetzt werden? Um die Frage zu beantworten, wie sich transnationale Migrant_innen tatsächlich als Subjekte konstituieren und als solche konstituiert werden, eignet sich die Auswertung narrativ-biographischer Interviews (vgl. Bührmann/Schneider 2007: Abs. 42). Narrativ-biographische Interviews bieten „einen Zugang zu gesellschaftlichen Konstruktions- und Konstitutionsprozessen“ (Gutiérrez Rodríguez 1999: S.35) und weisen darüber hinaus „auf die Komplexität des Gewordenseins und des Werdens von Subjekten am Schnittpunkt von Institutionen, sozialen Praktiken und Diskursen“ (ebd.) hin.

Biographisch-narrative Interviews sind eine sozialwissenschaftliche Methode der Datenerhebung, die den Prinzipien der qualitativen Sozialforschung von „Offenheit und der Kommunikation“¹⁵ (Hoffmann-Riem 1994: S. 9) gerecht wird. Sie sollen einen Raum für die Artikulation von „Unterwerfung“ und „Werden“ der Subjekte geben, die mittels standardisierter, deduktiv vorgehender Verfahren zur Datengewinnung nicht möglich wäre. In biographisch-narrativen Interviews werden Erzählungen generiert, die zunächst nicht durch die Interviewende vorstrukturiert sind, sondern durch die Interviewte spontan geäußert werden (vgl. Rosenthal 2008: S. 137ff., Schütze 1978: S. 4ff.). Die Möglichkeit für die interviewte Person, ihre eigene Lebensgeschichte zu erzählen und dabei eigenen Relevanzsetzungen zu folgen, wird durch eine offene Erzählaufforderung durch die Interviewerin, die eigene Lebensgeschichte zu erzählen, gegeben (vgl. Rosenthal 1995: S. 187). Folgt die Biographin der Erzählaufforderung, wird sie nicht durch die Interviewerin unterbrochen. Stoppt der Redefluss der Erzählerin, werden „erzählinterne“ Nachfragen gestellt. Diese Nachfragen beziehen sich auf angesprochene Themen und Dinge, die in der Darstellung der Erzählerin auftauchen. Schließlich können nach der Eingangserzählung der Biographin und den auf diese bezogenen Nachfragen auch „erzählexterne“ Nachfragen gestellt werden, die in den Darstellungen nicht angesprochen wurden, die für die Interviewerin aber von Interesse sind (vgl. Rosenthal 2008: S. 143). In der Literatur zu narrativen Interviews wird die Zentralität von Stegreiferzählungen betont. In Erzählungen wirken „Zugzwänge

des Erzählens“, durch die die Biograph_innen ihre Darstellung ausführlicher und detaillierter, mit Beschreibungen von Orten, Personen oder zeitlichem Rahmen, gestalten als sie eigentlich vorhatten, und durch die sich aufgrund der nur begrenzt zur Verfügung stehenden Zeit bestimmte, als relevant erachtete Aspekte in der Erzählung verdichten (vgl. ebd.: S. 141f.).¹⁶

3.1.1 Methodologische Überlegungen

Der Verwendung biographischer Interviews als Methode zur Untersuchung der Konstitution von Subjektivitäten liegt ein Verständnis zu Grunde, dass es sich bei den Interviews selbst um Konstrukte handelt. Das heißt, dass Biographien in der Interviewsituation *produziert* werden. Dies bedeutet, biographisch-narrative Interviews nicht als Präsentation der *erlebten* Lebensgeschichte zu betrachten, in denen Erfahrungen *reproduziert* werden (vgl. z.B. Alheit/Dausien 2000: 2S. 74). Vielmehr wird die Sicht auf die Vergangenheit dabei als durch die Gegenwartssituation maßgeblich beeinflusst verstanden (vgl. Rosenthal 2008: S. 166f.). Lebensgeschichten, Denk- und Redeweisen, das eigene Erleben und Erinnern und Relevanzsetzungen in den biographischen Darstellungen gilt es des Weiteren, als durch vermachtete diskursive und nicht-diskursive Praktiken strukturiert zu denken (vgl. Schäfer/Völter 2005: S. 164; Rosenthal 2008: S. 171). Sie sind insofern selbst als Text oder diskursive Phänomene zu verstehen (Gutiérrez Rodríguez 1999: S. 51). Den *Entstehungsprozess* biographisch-narrativer Interviews gilt es dabei ebenso zu reflektieren (vgl. Hahn 1987: S. 18; Schäfer/Völter 2005: S. 166ff.). Die Interviewsituation und die Beziehung zwischen Interviewerin und Biographin als vermachtete Situation sollten also als Reflexion in die Auswertung miteingehen.

Bei der Auswertung ist aus einer Perspektive, die die Konstitution von Subjektivitäten thematisiert, zu beachten, dass es sich bei den biographischen Texten nicht um kohärente Subjektivitäten handelt. Vielmehr werden im biographischen Text Widersprüche, Brüche und unterschiedliche Perspektiven artikuliert (vgl. Schäfer/Völter 2005: S. 170). Die Suche nach „dem erzählten Leben zugrundeliegende[n] *interdependente[n]* Regelsysteme[n], *eine[m]* Erfahrungscode oder *eine[r]*, biographische[n] Sinnstruktur“ (ebd.: S. 177 Hervorhebung im Original) in der Auswertung des biographischen Textes hingegen wird jenen Brüchen nicht gerecht.

Um die Forschungsfrage dieser Arbeit zu bearbeiten, werden Auswertungsmethoden verwendet, die die Rolle von diskursiven und nicht-diskursiven Praktiken für die Denkweisen und die Darstellung von Erlebnissen und Erinnerungen einfangen können. In der Auswertung wird dabei auf Brüche, Widersprüchlichkeiten und Ambivalenzen in den biographischen Texten geachtet. Jene sollten nicht „geglättet“ werden, sondern einem Verständnis nicht-kohärenter Subjektivitäten gerecht werden.

3.1.2 Der Erhebungsprozess

Zugang zum Feld

Zur Untersuchung der Frage, wie sich transnationale Migrant_innen aus Indonesien als Subjekte konstituieren, zu welchen diskursiven Anrufungen sie sich ins Verhältnis setzen und wie sie das tun, führte ich im Zeitraum von Mitte Mai bis Mitte Juni 2011 drei biographisch-narrative Interviews mit Migrantinnen nach ihrer Rückkehr im Distrikt Tulungagung in Ostjava. Zugang zu meinen Interviewpartnerinnen erhielt ich über die Mitarbeitenden des *Migrant Centers* in Tulungagung, das im Rahmen des Migrant Workers Advocacy-Programms zur Selbstorganisation von Arbeitsmigrant_innen und ihrer Familien der in der Hauptstadt Jakarta ansässigen Organisation *Jaringan Relawan Kemanusiaan* entstanden ist. In den Jahren 2008/09 hatte ich selbst

¹⁵ Das Prinzip der Offenheit meint den „Verzicht auf Hypothesenbildung ex ante“ (Hoffmann-Riem 1994: S. 31), d.h. eine Konzipierung der Datenerhebung, die „nicht mit einem Set von Hypothesen beginn[t], sondern vielmehr bemüht [ist], [...] wissenschaftliche Annahmen [der Forscherin] oder auch alltagsweltliche [...] Vorurteile zunächst einzuklammern“ (Rosenthal 2008: S. 48). Dem Prinzip der Kommunikation wird der Gewinn von Daten in einer Forschungssituation als „Kommunikationsprozess mit den Alltagshandelnden“ (ebd.: S. 44) gerecht (vgl. Hoffmann-Riem 1994: S. 35). Mit dem Prinzip der Kommunikation können die Forschungssituation, unterschiedlichen Deutungen der Interviewten auf die Situation sowie diesbezügliche Auswirkungen auf die Datenerhebung reflektiert werden (vgl. Rosenthal 2008: S. 44f.).

¹⁶ Unterschieden werden zwischen folgenden „Zugzwängen des Erzählens“: Zwang zur Gestaltschließung, Zwang zur Detaillierung und Zwang zur Kondensierung (vgl. Rosenthal 2008: S. 141f.).

in diesem Programm mitgearbeitet. Das Trainings- und Organisationszentrum befindet sich in der Distriktstadt. Es unterstützt Basisgruppen in Dörfern des Distrikts, in denen zurückgekehrte Migrant_innen und ihre Familien organisiert sind. Das Migrant Center wurde als Pilotprojekt in Tulungagung initiiert, das eine der größten Entsenderegionen indonesischer Arbeitsmigrant_innen in Ostjava – gleichfalls eine der wichtigsten Entsendeprovinzen indonesischer Arbeitsmigrant_innen – darstellt. Dwi H. und Chandra S.¹⁷, Mitarbeitende des Migrant Centers, machten mich mit den Basisgruppen bekannt, die mir meine Interviewpartnerinnen in den jeweiligen Dörfern vermittelten. Sumiatun und Wahyuni wurden mir auf diesem Wege vermittelt. Sri hingegen lernte ich „zufälliger“ kennen, denn sie betreibt ein Café in der Distriktstadt, das ich mehrmals besuchte. Die Interviewpartnerinnen waren zum Zeitpunkt der Interviewführung zwischen 21 und 43 Jahren alt.

Das Sample

Die begrenzte Zeit, meine Angewiesenheit auf Begleitpersonen, die mich mit den Communities und Interviewpartnerinnen bekannt machten sowie erschwerte infrastrukturelle Bedingungen, erlaubten es mir nicht, ein „theoretisches Sampling“ (vgl. Rosenthal 2008: S. 85ff.) durchzuführen, das in der interpretativen Sozialforschung der Möglichkeit der Hypothesenbildung im gesamten Forschungsprozess gerecht wird, indem die Auswahl der Fälle fortlaufend, d.h. nach und nach im Wechsel mit der Auswertung von Daten, getroffen wird (ebd.: S. 85). Mit diesen Voraussetzungen in Bezug auf das Sample der Arbeit war es nicht möglich, der in der qualitativen Sozialforschung angestrebten Offenheit im Forschungsprozess gerecht zu werden. Bei der Suche meiner Interviewpartnerinnen achtete ich aber darauf, rückgekehrte Migrant_innen aus „unterschiedlichen Generationen“ interviewen zu können, d.h. Interviewpartner_innen zu suchen, die zu einer Zeit ausgereist waren, als Diskurse und staatliche Praktiken der *Orde Baru* dominant waren, sowie zu einer Zeit, als neuere Diskurse Eingang in das Migrationsregime gefunden hatten und die Rekrutierung eine stärkere Verregelung erfahren hatte (vgl. Kapitel 4.1.2).

Die Interviewsituationen

Die Interviews wurden in der Amtssprache Indonesiens, *Bahasa Indonesia*, geführt, das für meine Interviewpartnerinnen zweite Sprache nach ihrer ersten Sprache, Javanisch, ist. In manchen Stellen ihrer Erzählungen verwendeten die Interviewpartnerinnen Javanisch, was für mich in den meisten Fällen zusammengefasst und übersetzt wurde, da ich Javanisch nur rudimentär beherrsche. Die Interviews begannen mit der offenen Eingangsaufforderung¹⁸, die eigene Lebensgeschichte zu erzählen. Nachdem der Erzählfluss der Interviewpartnerinnen stoppte, stellte ich „erzählinterne“ Nachfragen, die sich auf die Lebensgeschichte und die Migrationserfahrung, die alle Interviewpartnerinnen in ihren Eingangserzählungen thematisierten, bezogen. Meine „erzählexternen“ Nachfragen bezogen sich auf die Erfahrung, „Heldin der Devisen“ genannt zu werden und das Verhältnis zur dominanten Medienberichterstattung. Im letzten Interview, das ich führte, fragte ich auch, ob die Interviewpartnerin bereits den Titel „Agentin der Entwicklung“, der aus dem Diskurs um „Migration und Entwicklung“ hervorgeht, gehört hat. Für die Arbeit relevante Diskurse, aus denen die Anrufung als *Andere* „Foreign Maid“ sowie die Anrufung als „Sünderin“ hervorgehen, identifizierte ich erst, nachdem ich die Interviews bereits geführt hatte. Außerdem stellte ich als die Frage nach „Träumen und Wünschen“ während der Kindheit und heute mit dem Ziel, über das Selbstverhältnis der Interviewpartnerinnen zu erfahren. Mit Ausnahme eines Interviews fanden alle Gespräche bei den Interviewpartnerinnen zu Hause statt. Sie

¹⁷ Alle Namen von Personen, Herkunftsorten (bis auf Tulungagung) sowie der in Kapitel 5 genannten Vermittlungsfirma wurden anonymisiert.

¹⁸ In Wahyunis Fall bestand nicht wie bei den anderen beiden Interviewpartnerinnen die Möglichkeit, das Gespräch an einem zweiten Termin fortzuführen, da ich nur begrenzte Zeit in dem Dorf, in dem sie wohnt, verbrachte.

dauerten zwischen einer und zweieinhalb Stunden. Mit Ausnahme meines zweiten Interviews mit Sri, mit der ich mehrmals ein Gespräch führen konnte, war ich immer in Begleitung von Mitarbeitenden des *Migrant Centers*. In Wahyunis Fall begleiteten mich Mitglieder der Basisgruppen des *Migrant Centers*. Manchmal unterbrachen die Anwesenden den Erzählfluss der Interviewpartnerinnen, indem sie Nachfragen stellten. In einigen Fällen sorgten diese Nachfragen für eine Auflockerung der Atmosphäre. Die Interviewsituationen waren in fast allen Fällen durch eine gewisse anfängliche Reserviertheit geprägt. Interventionen, die dazu führten, dass die Interviews nicht dem Idealtypus eines biographisch-narrativen Interviews entsprechen, behandelte ich in der Auswertung nicht als „Störung“ oder Fehler, sondern reflektierte die Kommunikation zwischen Interviewpartnerin und der im Raum Anwesenden in der Analyse.

Transkription und Verschriftlichung

Alle Interviews wurden mit einem Aufnahmegerät aufgenommen. Von den Aufnahmen wurden Transkripte „(e)ntsprechend der hörbaren Gestalt ohne Rücksicht auf die Regeln der Schriftsprache wortwörtlich und ohne Auslassungen“ (ebd.: S. 94) erstellt. Hörbare Äußerungen und Zeichen, d.h. Pausen, betonte Wörter, Wort und Satzabbrüche, Formulierungskorrekturen sowie Laute wie Räuspern oder Lachen wurden graphisch wiedergegeben (vgl. auch Lucius-Hoene/Deppermann 2004: S. 309ff.). Die zitierten Passagen übersetzte ich vom Indonesischen ins Deutsche. Dabei war ich damit konfrontiert, dass in der Übersetzung Bedeutungsverschiebungen auftreten können und subtile Aussagen verloren gehen. Einzelne Ausdrücke und Aussagen, die besonders charakteristisch für die Interviewpartnerinnen schienen, fügte ich in ihrer indonesischen Äußerung in Klammern hinzu.

3.1.3 Auswertung

Nicht nur die Erhebung biographisch-narrativer Interviews folgt dem Prinzip der Offenheit, auch die Auswertung transkribierter Texte soll diesem Prinzip durch ein rekonstruktives, abduktives und sequentielles Vorgehen gerecht werden (vgl. Rosenthal 2008: S. 55). Theoretische Verallgemeinerungen sollen ebenfalls nachvollziehbar gemacht werden. Das heißt, kein bestehendes Hypothesenset an die auszuwertenden Texte heranzutragen. Ein subsumtionslogisches Verfahren, das klassifizierend vorgeht (vgl. ebd.: S. 57), stünde in der Gefahr, dem Prinzip der Offenheit nicht gerecht zu werden.¹⁹ Das Prinzip der Rekonstruktion im Auswertungsprozess wird dadurch *umgesetzt*, dass Hypothesen am empirischen Einzelfall generiert und geprüft werden. Ausgehend von möglichen Hypothesen, die die Betrachtung eines empirischen Phänomens zulassen, werden Folgehypothesen deduziert, die am Einzelfall getestet werden. Der Text wird außerdem in Sequenzen unterteilt. Die Inbetrachtung der Sequenzen und der „Platzierung“ einzelner Sequenzen im Text ermöglicht eine Analyse dessen, *was* und *wie* etwas dargestellt und *was nicht* dargestellt wird (vgl. ebd.: S. 55ff.).

Darstellungen der Selbstpräsentationen

Um darzustellen, wie sich meine Interviewpartnerinnen erleben, deuten und wahrnehmen, versuchte ich herauszuarbeiten, welchen Themen die Interviewpartnerinnen in Bezug auf ihr Verhältnis zu sich und zu ihrer Umwelt für wichtig halten und wie sie diese Themen darstellen. Bei den einzelnen Analyseschritten zur Auswertung der Interviews folgte ich Gabriele Lucius-Hoene und Arnulf Deppermann (2004: S. 317ff.) und hielt a) zunächst biographische Daten und Rahmenbedingungen aus den Interviews fest, bevor ich den Gesamttext in Segmente unterteilte. Die biographischen

¹⁹ Gleichwohl kann dieser Vorsatz nicht heißen, dass das Auswertungsverfahren frei von Deutungsmustern wäre. Ein heuristisches Verfahren, das Hypothesen als vorläufige Erklärungen unter anderen versteht, soll einen methodischen Umgang mit dem Vorwissen der auswertenden Person unterstützen.

Daten verweisen dabei auf den gesellschaftlichen Rahmen, in den die Biographin hineingeboren wird. Während des Analyseschritts der Sequenzierung habe ich b) einzelne Textsegmente nach Inhalten, Textsorten und Sprecher_innenwechsel definiert. Als Textsorten werden Erzählungen, und innerhalb dieser szenisch-episodische Erzählungen, berichtende und chronikartige Darstellungen, Beschreibungen und Argumentationen definiert, unter die die einzelnen Abschnitte der Interviews gefasst werden. Diese unterschiedlichen Textsorten stellen Geschehen (Erzählungen) oder Weltausschnitte (Beschreibungen) dar oder bewerten, begründen und problematisieren (Argumentationen) (vgl. ebd.: S. 143).

Ich erarbeitete c) eine Grobstruktur des Gesamttextes, d.h. ich fragte danach, ob sich im Text Erzähllinien erkennen lassen und in welchen Gliederungsverhältnissen Segmente zueinander stehen, d.h. wie sie aufeinander abfolgen und ob sie Über-, Unterordnungs- und Einschlussverhältnisse aufweisen (ebd.: S. 318). Bei einer Feinanalyse befragte ich d) einzelne Textpassagen „Zeile für Zeile“ danach, *was* dargestellt wird, *wie* es dargestellt wird, *wozu* es dargestellt wird und nicht etwas anderes, wozu es *jetzt* dargestellt wird und wozu es *so* dargestellt wird (ebd.: S. 321). Damit konnten die grobstrukturellen Ergebnisse präzisiert und korrigiert werden. In einem „spiralförmigen“ Prozess arbeitete ich die jeweiligen Fallstrukturen der einzelnen Interviews heraus, indem ich die Sequenzanalysen auf wesentliche „wiederkehrende[...] Befunde, Kernkonzepte und abstraktere Strukturmerkmale“ durchsah, auf bestimmte Merkmale fokussierte, die Analyse relevanter Aspekte vertiefte und schließlich nach Bezügen zwischen unterschiedlichen Interviewpassagen suchte (ebd.: S. 327f.). Die in den Kapiteln 5.2.3, 5.3.3 und 5.4.3 vorgestellten Selbstpräsentationen sind Ergebnisse dieses Prozesses. In der Darstellung der Selbstpräsentationen habe ich mich entschieden, keine Chronologien zu rekonstruieren, da meine Interviewpartnerinnen sehr stark zwischen Vergangenheits- und Gegenwartsbezügen wechselten und ich den Versuch der Rekonstruktion einer Chronologie für einen zu starken Eingriff in die Struktur des Interviews hielt. Anstatt an den chronologischen Daten orientierte ich mich am Interviewverlauf, an Thematiken und Textsorten. Damit soll sichtbar gemacht werden, mit welchen Gedankengängen einzelne Erzählungen vorbereitet werden. Gegenüber einer chronologischen Darstellung kommt es in der gewählten Darstellungsform deshalb allerdings zu Brüchen und Wiederholungen.

Kontrastierung mit den diskursiven Anrufungen

Gabriele Rosenthal schlägt für die Fallkonstruktion vor, die Text- und thematische Feldanalyse sowie die Feinanalyse einzelner Textstellen, mit der rekonstruierten *erlebten* Lebensgeschichte zu kontrastieren (Rosenthal 2008: S. 174). Dieses Vorgehen scheint für eine Perspektive, die den biographischen Text in Hinblick auf seine Beziehung zu diskursiven Anrufungen untersucht, wenig geeignet. Deshalb kontrastierte ich e) die Texte mit dominanten diskursiven Anrufungen (vgl. auch Tuidor 2006: Abs. 31). Die dominanten diskursiven Anrufungen, die transnationalen Migrant_innen aus Indonesien gelten, erarbeitete ich aus der Literatur zum Thema (Kapitel 4.2). Ich fragte danach, ob sich die dominanten Anrufungen in den Darstellungen der Interviewpartnerinnen wiederfinden und wie sich die Interviewpartnerinnen zu den dominanten Anrufungen in ihren Selbstpräsentationen ins Verhältnis setzen.

Ich befragte die biographischen Texte meiner Interviewpartnerinnen also zunächst darauf, ob in ihnen die jeweiligen Thematiken und Formen (vgl. Völter/Rosenthal 2008: S. 220) auftauchen, aus denen die in Kapitel 4.2 erarbeiteten diskursiven Anrufungen hervorgehen. Ich befragte sodann ausgewählte Sequenzen danach, ob diese „Argumentations- oder Deutungsmuster sowie narrative Strukturen und deren Bedeutung“ (ebd. 2008: S. 220) der diskursiven Anrufungen übernehmen, Abweichungen aufwei-

sen, mit diesen brechen oder sich von ihnen abgrenzen. Obwohl sich die relevanten dominanten Diskurse in unterschiedlichen historischen Kontexten formierten, ging ich davon aus, dass sie bis heute wirksam sind. Ferner nahm ich an, dass sich die Interviewpartnerinnen grundsätzlich zu allen identifizierten Anrufungen ins Verhältnis setzen können, auch jene, die aus Diskursen hervorgehen, die sich formierten, nachdem sie nach Übersee migrierten. Denn die Interviewpartnerinnen sprechen aus dem „Jetzt“, d.h. sie können auch zu aktuellen Diskursen Bezug nehmen. Allerdings fand ich nicht in allen biographischen Texten Hinweise auf alle identifizierten dominanten Anrufungen und machte dies entsprechend kenntlich.

3.2 Weitere Forschungsmethoden

Neben biographisch-narrativen Interviews wandte ich Methoden der Teilnehmenden Beobachtung²⁰ an und führte ein Experteninterview²¹ mit dem Vorsitzenden der nationalen Behörde zum Schutz und zur Vermittlung indonesischer Arbeitskräfte in Jakarta, Moh Jumhur Hidayat, sowie Gruppengespräche mit Mitgliedern der Basisgruppen, die durch das *Migrant Center* in Tulungagung unterstützt wurden. Außerdem hatte ich die Gelegenheit, Gespräche mit den „Erstmigrant_innen“ in drei Dörfern zu führen und mich über die Geschichte der Migration in Tulungagung zu informieren. Beobachtungen während meines Aufenthaltes in Tulungagung und Jakarta hielt ich in einem Forschungstagebuch fest. Diese Aufzeichnungen verwendete ich zur Unterstützung der Auswertung meiner Interviews sowie zur Beschreibung des Forschungsumfeldes in Tulungagung. Die Gruppengespräche mit Mitgliedern der Basisgruppen des *Migrant Centers* ermöglichten mir zum einen den Zugang zu zwei Interviewpartnerinnen und lieferten zum anderen Informationen zur Geschichte und zum Kontext der Migration in Tulungagung. Moh Jumhur Hidayats Äußerungen gaben Hintergrundinformationen für die Darstellungen staatlicher Praktiken in Bezug auf die Kontrolle und Kanalisierung der Migrationsbewegungen aus Indonesien, die in Kapitel 4 beschrieben werden, wobei sie nur implizit in die Darstellung einfließen. Schließlich verwendete ich in der Erläuterung des politischen und geschichtlichen Kontextes transnationaler Migration Aufzeichnungen, die in einem Workshop während meiner Mitarbeit beim *Jaringan Relawan Kemanusiaan* im Juni 2009 entstanden waren. Bei diesem Workshop waren Mitarbeitende von NGOs und Graswurzelorganisationen an der Erarbeitung eines Kurrikulums im Rahmen der Organisierung von Migrant_innen beteiligt.

3.3 Post-/kolonialer Forschungskontext

Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass die Produktion biographischer Texte sowie ihre Auswertung nicht frei von vermachteten Diskursen und Beziehungen zu denken ist. Die Datenerhebung und Datenauswertung dieser Arbeit findet in einem post-/kolonialen Kontext statt.

Die post-/koloniale Wissensproduktion hat wirkmächtiges Wissen über ein koloniales „Anderes“, über „Fremdheit“, „Exotik“, oder „Unterentwicklung“ hergestellt. Abwertung, Exotisierung und Idealisierung gleichermaßen durchziehen koloniale Diskurse über die kolonialisierten „Anderen“. Dieses Wissen, eng verwoben mit der imperialen Herrschaft, funktioniert über dichotome Gegenüberstellungen, über die vor allem eine moderne westliche, aufklärerische und „zivilisierte“ Subjektivität hergestellt wird und die die modernen Wissenschaften prägt (vgl. z.B. Said 2003). Spezifische Wissenschaftsdisziplinen haben sich ausgebildet, um das kolonialisierte „Fremde“ zu untersuchen, koloniale Forscher_innen konstituierten sich selbst dadurch als neutral, objektiv und unschuldig (z.B. Smith 2001: S. 66ff.). Einem solchen Wissenschaftsver-

²⁰ Ich habe mich dabei an den Ausführungen von Rosenthal (2008: S. 101) orientiert.

²¹ Dieses Interview habe ich mit Hilfe der Ausführungen Rosenthals (2008: S. 125ff.) sowie Gläser/Laudel (2009) vorbereitet.

ständnis steht das Verständnis Donna Haraways (1991: S. 183ff.) von einem situierten Wissen entgegen. Dieses impliziert die Anerkennung, dessen, dass mein Wissen als *weiß*²² Studentin aus dem Globalen Norden Ausdruck einer orts- und zeitgebundenen Praxis ist, die in der Analyse reflektiert und integriert werden sollte. Einen solchen Versuch unternehmen Julian Groves und Kimberly Chang (1999). Sie reflektieren den Erhebungsprozess ihrer Arbeit über philippinische Hausangestellte und erinnern daran, die (post-/koloniale) Forschungssituation zwischen ihnen als privilegierten Forschenden und den rassistisch und sexistisch markierten Hausarbeiter_innen nicht als „pseudo-egalitär“ etwa in Analogie einer globalen Schwesternschaft (Mohanty 1984: S. 337) zu verstehen. Bezogen auf die Darstellungen ist zu reflektieren, dass die Wissensproduktion, in deren Kontext diese Arbeit steht, nicht frei von den Darstellungen über die „Third World Woman“ (ebd.: S. 333) ist, die sich durch Arbeiten des wissenschaftlichen Mainstreams ebenso wie durch Arbeiten von Wissenschaftler_innen aus den Metropolen, die ihre Arbeit als engagiert und parteiergreifend verstehen, zieht. Die beschriebenen dichotomen Gegenüberstellungen sind im Kontext dieser Arbeit nicht nur in Bezug auf den indonesischen Kontext zu hinterfragen, sondern ebenso in Bezug auf den Kontext Taiwans und Hongkongs, den Zielregionen meiner Interviewpartnerinnen. Orientalistische Vorstellungen wurden und werden ebenfalls in Bezug auf diesen Kontext produziert (z.B. Ong 2005: S. 260ff.).

Die Auseinandersetzung mit kolonialen Diskursen, Projektionen und Fixierungen der „Anderen“ hat kritische Wissenschaftler_innen dazu veranlasst, nach Wegen zu suchen, diejenigen „sprechen zu lassen“, die post-/koloniale Zuschreibungen als *Anderere* erfahren. So auch Michel Foucaults und Gilles Deleuzes Position, es gehe darum, Bedingungen zu schaffen, unter denen die „Massen“ selbst sprechen können und gehört werden. Die Kritik an dieser Position macht Gayatri Spivak zum Ausgangspunkt ihres Aufsatzes „Can the Subaltern Speak?“ (Spivak 1993). In diesem Aufsatz betont sie die verschränkten Machtverhältnisse, d.h. patriarchale und koloniale Verhältnisse, und spricht diesen eine überdeterminierende Wirkmächtigkeit zu. Bezogen auf die biographischen Texte meiner Interviewpartnerinnen betont diese Kritik den post-/kolonialen Kontext, in dem die Abbildung der Stimmen der Interviewpartnerinnen nicht machtblind gefolgt werden soll.

22 Die Kursivsetzung der Schreibweise *weiß* markiert, dass es sich nicht um eine „natürliche“ sondern eine, konstruierte, historisch gewachsene und machtvolle Kategorie handelt (vgl. Eggers/Kilomba/Piesche/Arndt 2005: S. 13).

4. Regime transnationaler Migration aus Indonesien

Angelehnt an den Regimebegriff soll dieses Kapitel einen Überblick über staatliche Praktiken und Diskurse im Kontext transnationaler Migrationsbewegungen aus Indonesien geben. Dieses Kapitel soll zum einen die kontextuelle Einordnung der biographisch-narrativen Interviews (Kapitel 5) ermöglichen. Zum anderen sollen die Anrufungen der Subjekte der Migration herausgearbeitet werden, um zu analysieren, wie sich meine Interviewpartnerinnen zu diesen ins Verhältnis setzen. Im Folgenden werden zunächst die Regulierungen, die Migrant_innen mobil und immobil machen, dargelegt (Kapitel 4.1). Die Darstellung der Regulierung migrantischer Care-Arbeit in den Zielregionen fällt dabei allgemeiner aus (Kapitel 4.1.1), während die Darstellung der Regulierung der Entsendung von Migrant_innen aus Indonesien in Bezug auf die historische Entwicklung des Migrationsapparats differenzierter dargestellt wird (Kapitel 4.1.2). Anschließend wird ein Überblick über dominante Migrationsdiskurse und die unterschiedlichen Darstellungen von Migrant_innen gegeben (Kapitel 4.2.). Dieser Überblick beinhaltet die Darstellungen der Migrant_innen als *Anderere* „Foreign Maid“ (Kapitel 4.2.1), als nationales Subjekt (Kapitel 4.2.2), als Opfer oder Sünderin (Kapitel 4.2.3) sowie als neoliberale Subjekt (Kapitel 4.2.4).

4.1. (Im)mobilisierung transnationaler Migrant_innen aus Indonesien

Die Erzählungen meiner Interviewpartnerinnen finden vor dem Hintergrund des Versuchs der Kontrolle der Mobilität transnationaler Migrant_innen statt. Der spezifischere Kontext sind dabei zum einen die Nachfrage von transnationalen Migrant_innen, die die Care-Arbeit in privaten Haushalten von doppelverdienenden Mittelstandsfamilien im Globalen Norden verrichten und zum anderen staatliche Programme der Entsendung von Migrant_innen im Globalen Süden. Schlecht bezahlte, ethnisierte und entrechtete Arbeiter_innen aus dem Globalen Süden spielen eine „strategische Rolle“ für die Organisation der sozialen Reproduktion in Metropolen des Globalen Nordens. (Sassen 2008: S. 462). Die Ökonomien zentraler Städte in Malaysia und Taiwan sowie Hongkong und Singapur haben durch den Aufbau von Exportindustrien und die Herausbildung von Finanz- und Dienstleistungszentren in den letzten dreißig bis vierzig Jahren massive Veränderungen erfahren. Frauen der Mittelklasse, die nach den dominanten Vorstellungen der geschlechtlichen Arbeitsteilung für die Verrichtung von Care-Arbeit zuständig waren, traten zunehmend in den Lohnarbeitssektor ein. In Bezug auf Vorstellungen vergeschlechtlichter Arbeitsteilung, nach der Care-Arbeit eine *weiblich* definierte und geringgeschätzte Arbeit ist, hat sich jedoch wenig verändert, so dass doppelverdienende Haushalte zwar Norm und Realität sind, die Sorge und Pflege von Kindern und Alten jedoch kaum staatliche Unterstützung erhält (vgl. Chin 1997; Cheng 2003). Immer häufiger wird Care-Arbeit an schlecht bezahlte Migrant_innen delegiert. Die Beschäftigung migrantischer Hausarbeiter_innen ist heute Lebensalltag vieler mittelständischer Haushalte: „Having a maid at home is a social right, like access to good schools, housing, shopping malls, and leisure, all entitlements of the middle-classes bent on buying their way to the good life“ (Ong 2006: S. 201f.).²³

Gleichermaßen „strategisch“ sind Migrationsbewegungen aus der Perspektive von Entsenderegionen wie Indonesien, für die Migrationsbewegungen zu einer „alternativen politischen Ökonomie“ (Sassen 2008: S. 461) geworden sind, um den Folgen von Entwicklungsprojekten wie der Modernisierung der Landwirtschaft und den Folgen der Finanzkrise der Jahre 1997/98 beizukommen. Außerdem hat die Entsendung von

23 Bezahlte Hausarbeit ist in Malaysia, Singapur, Hong Kong und Taiwan kein Phänomen, das erst seit den Transformationen der letzten zwanzig bis dreißig Jahre auftaucht. Während der Kolonialzeit wurden bezahlte Hausarbeiter_innen ebenso wie Arbeiter_innen, die in Leibeigenschaft arbeiteten und vom chinesischen Festland nach Hongkong, Taiwan und dem heutigem Malaysia und Singapur migrierten, in wohlhabenden und Mittelklassenhaushalten beschäftigt. Im heutigen Malaysia und Singapur waren außerdem häufig Hausarbeiter_innen aus chinesischen *Coolie*-Familien sowie aus der malaiischen Community beschäftigt (vgl. Young 2004: S. 295ff.; Saptari 2006: S. 290; Kaur 2007: Abs. 12).

Care-Arbeiter_innen aus Indonesien als alternative Quellen für die Erschließung von Staatseinkünften an Bedeutung gewonnen (vgl. Silvey 2004).

Die „strategische“ Rolle (ebd.: S. 462), die der Migration transnationaler Hausarbeiter_innen aus Indonesien zukommt, wird dabei aktiv von staatlichen Institutionen gefördert. Migrant_innen werden einerseits mobil gemacht, sie werden angeworben, und es wird dafür gesorgt, dass sie durch begrenzte Arbeitsverträge und die Trennung von ihren Familien mobil bleiben und in die Herkunftsregionen zurückkehren. Andererseits werden sie immobil gemacht, indem sie an die Rekrutierungsagenturen und an ihre Arbeitgeber_innen gebunden werden. Teil der Regulierung und „Kanalisierung“ transnationaler Migrant_innen sind nicht alleine rechtliche Regularien, sondern auch institutionelle disziplinierenden Praktiken wie z.B. *Trainings*, die von Rekrutierungsfirmen durchgeführt werden. Die Migrationspolitik ist dabei nicht alleine von kapitalgeleiteten Interessen geprägt, sondern auch von widersprüchlichen Interessen, die von unterschiedlichen Akteur_innen wie staatlichen Institutionen, Rekrutierungsagenturen, NGOs und Migrant_innenorganisationen vertreten werden. Bevor jene Diskurse vorgestellt werden, mit denen transnationale Migrant_innen als Subjekte angerufen werden, soll dargestellt werden, wie Migrant_innen mobil und immobil *gemacht* und mobil *gehalten* werden.

4.1.1 Regulierung migrantischer Care-Arbeit in den Zielregionen

Der Großteil transnationaler Migrant_innen aus Indonesien arbeitet in privaten Haushalten u.a. in Saudi Arabien, Hongkong, Malaysia, Taiwan und Singapur. Gleichwohl Saudi-Arabien lange Zeit als wichtigstes Zielland transnationaler Migrationsbewegungen aus Indonesien galt, migrieren transnationale Hausarbeiter_innen aus Indonesien heute zunehmend in Länder Südost- und Ostasiens. Migrationsbewegungen nach Malaysia und Singapur haben aufgrund der geographischen Nähe eine längere Tradition, wobei Taiwan und Hongkong als Zielländer an Bedeutung gewinnen. Die staatliche Verregelung der Immigration von Hausarbeiter_innen geht auf die späten 1970er Jahre zurück. In Singapur werden seit 1978 Arbeitserlaubnisse für migrierte Hausarbeiter_innen erteilt (Yeoh/Huang 2000: S. 416). Anfang der 1980er Jahre bildeten sich in Hongkong spezielle Institutionen und Maßnahmen zur Regulierung der Migration von Hausarbeiter_innen heraus (Constable 1997: S. 541). Während in Malaysia seit Mitte der 1980er Jahre eine gesetzliche Verregelung der Migration von Hausarbeiter_innen stattfand (Chin 1997: S. 354), wurde in Taiwan im Jahr 1991 die Anwerbung migrantischer Hausarbeiter_innen legalisiert (Cheng 2003: S. 33).

Migrierte Hausarbeiter_innen unterliegen seitdem strengen Regulierungen, die sie vom „guten Leben“ (Ong 2006: S. 203) der Mehrheitsgesellschaft ausschließen. Im Gegensatz zu sogenannten *high-skilled* Migrant_innen haben migrierte Hausarbeiter_innen in den Zielländern Südost- und Ostasiens keinen Zugang zu politischen und sozialen Rechten (vgl. ebd.). Außerdem wird ihre Mobilität streng kontrolliert. Staatliche Regelungen und Arbeitsverträge sollen die Flucht der Hausarbeiter_innen aus den Arbeitsverhältnissen verhindern. Für *run aways* müssen Arbeitgeber_innen in Malaysia zum Beispiel Strafen bezahlen (vgl. Killias 2010: S. 903ff.). Transnationale Hausarbeiter_innen in Hongkong, Singapur und Malaysia und Taiwan erhalten in der Regel zwei Jahre gültige Arbeitsvisa und können Arbeitsverträge verlängern lassen. Allerdings können sie weder die Staatsbürgerschaft beantragen noch gemeinsam mit Familienangehörigen migrieren. In Singapur werden die Pässe der Hausarbeiter_innen durch die Arbeitgeber_innen einbehalten (vgl. Kaur 2007: Abs. 55; Killias 2010: S. 906). Arbeitsverträge sind, auch wenn sie Grundrechte gewährleisten sollen, ein Instrument zur Unterordnung, welche den Migrant_innen nicht ermöglicht, ihre Arbeitgeber_innen

selbst zu wählen. Vielmehr schreiben sie sogar vor, dass Hausarbeiter_innen als *live-in* bei ihren Arbeitgeber_innen wohnen und arbeiten (vgl. Constable 2009: S. 15, Killias 2010: S. 904). Schließlich stehen Sexualität und Körper der Migrant_innen unter der Kontrolle des Staates: in Singapur und Taiwan werden Arbeitserlaubnisse nur unter der Bedingung erteilt, dass die Hausarbeiter_innen nicht schwanger werden, und sie müssen sich vor Ort medizinischen Untersuchungen unterziehen (vgl. Yeoh/Huang/Gonzales 1999: S. 118; Cheng 2003: S. 42).²⁴ Die beschriebenen Maßnahmen haben sowohl immobilisierende als mobilisierende Funktionen: Sie binden die Migrant_innen an ihre Arbeitgeber_innen und halten sie zugleich in Bewegung, weil Arbeitsverträge und Aufenthaltsgenehmigungen begrenzt sind und Familiennachzug unmöglich ist.

4.1.2 Nationale *Entwicklung* durch indonesische Arbeitskräfte in Bewegung und Einschließung

In Indonesien selbst sind seit den 1980er Jahren staatliche Institutionen daran beteiligt, transnationale Migrationsbewegungen aus Indonesien zu regeln und Arbeitskräfte mobil zu machen.²⁵ Anfang der 1980er Jahre wurde die Förderung der Auslandsmigration durch die Bürokratie des Suharto-Regimes mit dem Ziel der Reduzierung der hohen Arbeitslosigkeit als Teil der nationalen Entwicklungsstrategie gefördert und war Bestandteil der Entwicklungspläne (Robinson 2000: S. 254; Silvey 2007: S. 270). Auch nach der Asienkrise (1998/99) und dem Sturz der Suharto-Diktatur (1998) war die Entsendung indonesischer Migrant_innen eine der Hauptstrategien zur Krisenbewältigung (Jakarta Post 2001, zit.n. Rudnyckij 2004: S. 409), die auch von den internationalen Finanzinstitutionen forciert wird (vgl. Susilo 2006).²⁶

Vermittlung und Rekrutierung

1984, als die Entsendung indonesischer „Arbeitsmigrant_innen“ ins Ausland in den nationalen Entwicklungsplan eingeschrieben wurde, wurde unter dem Arbeitsministerium die erste Stelle zur Vermittlung indonesischer Arbeitskräfte gegründet, deren erklärtes Ziel es war, das Einkommen indonesischer Arbeiter_innen anzuheben, nationales Einkommen durch Deviseneinnahmen zu steigern und die Beziehungen zwischen Indonesien und anderen Ländern zu intensivieren (vgl. Silvey 2004: 251). Der Rekrutierungs- und Vermittlungsprozess selbst lief jedoch schon vor der Errichtung staatlicher Institutionen über private Vermittlungsfirmen. Bis heute regeln sie die bürokratischen Prozesse für die ausreisenden Migrant_innen. Bindeglied zwischen den Vermittlungsfirmen und den Anwärter_innen sind private Vermittler_innen, die die Migrant_innen rekrutieren. Die Vermittlungsfirmen führen Ausbildungstrainings in Massenunterkünften (*penampungan*) durch, in denen die Ausreisenden bis zu mehreren Monaten untergebracht werden, während sie auf die Abfertigung ihrer Papiere warten. Ferner vermitteln sie an Kliniken, wo ein medizinisches *Check Up* durchgeführt wird. In den Zielregionen werden die Migrant_innen an *agents* vermittelt, die den Kontakt und die Übermittlung an die Arbeitsstellen herstellen (vgl. Rudnyckij 2004: S. 416; Lindquist 2010: S. 125). Neben der Migration über reguläre Wege gibt es auch

²⁴ Ein *Practical Guide For Employment of foreign domestic helpers* der Hongkonger Regierung hält hingegen fest, dass schwangere Hausarbeiter_innen nicht gefeuert werden dürfen (Government of Hongkong 2011: S. 17).

²⁵ Staatliche Praktiken der Entsendung und Kontrolle transnationaler Migrationsbewegung waren dabei nicht neu, sondern sie hatten Vorläufer im kolonialen *Coolie*-Regime (vgl. BNP2TKI 2011). Die Kolonialverwaltung Niederländisch-Ostindiens sendete seit den 1890ern javanische Kontraktarbeiter_innen nach Suriname und Neu-Kaledonien, die auf den Zuckerplantagen sowie im Minenbau arbeiteten (vgl. Hoeft 1998; Allen 2010). Der Großteil javanischer Kontraktarbeiter_innen arbeitete in der Plantagenwirtschaft Sumatras (vgl. Stoler 1995).

²⁶ Nach Ende des Auflagenprogramms des International Monetary Fund (IMF) für die Finanzhilfen in der Asienkrise manifestiert sich der Einfluss des IMFs weiterhin im Rahmen des *Post Program Monitoring*. Die Gläubiger der Regierung betonten die Rolle der Entsendung von Arbeitskräften, um die Erwirtschaftung von Devisen zu erleichtern und empfahlen, die Gesetzgebung „zur Vermittlung und zum Schutz indonesischer Arbeitskräfte im Ausland“ zu revidieren, um Investitionen in die Vermittlungsindustrie zu erleichtern. Entsprechend wurde im Präsidentenerlass Nr. 3/2006 zur Verbesserung des Investitionsklimas aufgenommen, dass die Errichtung von Vermittlungsagenturen erleichtert wird (President Republik Indonesia 2006).

Praktiken von Migrant_innen, die „an der Bürokratie vorbei führen“ und Grenzen ohne oder mit gefälschten Papieren überqueren (Killias 2010: S. 909; Lindquist 2010: S. 119).

Verregelungs- und Bürokratisierungsprozesse

Seit den 1990er Jahren und dem Sturz des Suharto-Regimes hat innerhalb des Rekrutierungs- und Vermittlungs- und Rückführungsprozesses in Indonesien eine Verregelung stattgefunden. Unter dem Vorzeichen des „Schutzes“ der Migrant_innen wurden Maßnahmen wie die Einrichtung eines speziellen Ankunftsterminals für rückreisende Migrant_innen, die Errichtung von Koordinationsstellen, an denen nicht mehr alleine das Arbeitsministerium sondern auch andere Ministerien beteiligt waren, geschaffen. Silvey deutet diese Verregelung und Bürokratisierung als Reaktion auf schwere Misshandlungen, die öffentlich bekannt gemacht worden waren, sowie auf den Protest von Aktivist_innen, die sich für die Rechte von Migrant_innen einsetzen und die sich bereits gegen Ende des Suharto-Regimes organisierten. Gleichzeitig manifestiert sich in den Verregelungsprozessen auch das gesteigerte Interesse der Regierung selbst an den Gewinnen des Arbeitskräfteexports (vgl. Silvey 2007: S. 271). Im Jahr 2007 wurde das *National Board for the Placement and Protection of Indonesian Overseas Workers* eingerichtet, ein Organ, das der Regierung direkt untersteht und deshalb eine größere Bedeutung als vorherige Institutionen des indonesischen Arbeitskräfteexports hat. Seitdem hat die indonesische Regierung ihr Entsendeprogramm intensiver beworben und Versuche unternommen, neue Märkte zu erschließen. Eine bedeutende Neuerung stellt das Gesetz vom Jahr 2004 zur Vermittlung und zum Schutz indonesischer Arbeitskräfte dar. Darin ist mitunter die Regelung festgehalten, dass es für angehende Migrant_innen fortan *verpflichtend* ist, sich bei einer registrierten Vermittlungsagentur anzumelden. Alle zur Ausreise und zum Auslandsaufenthalt benötigten Dokumente sind allein über eine solche Vermittlungsagentur erwerbbar. Zeitgleich sind die Praktiken der Vermittlungsagenturen zunehmend strenger geworden. Für die Bevorschussung der Vermittlungsgebühren durch die Agenturen „bezahlen“ die ausreisenden Migrant_innen mit ihrer Bewegungsfreiheit: Während des verpflichtenden Trainings in den Unterkünften sind die ausreisenden Migrant_innen über mehrere Wochen hinweg von ihren sozialen Netzwerken isoliert. So dürfen ausreisende Migrant_innen während der Vorbereitungsphase in den Agenturen keine Mobiltelefone besitzen – eine Maßnahme, die sie nicht alleine daran hindert, mit Verwandten und Freund_innen zu kommunizieren, sondern auch sich kollektiv zu organisieren (Killias 2010: S. 901). Körper und Sexualität stehen bereits vor der Ausreise unter der Kontrolle des Migrationsapparats; Schwangerschaftstests sind Teil der *Medical Check Ups*, denen sich Migrant_innen bei ihrer Registrierung zu unterziehen haben (vgl. Lindquist 2010: S. 116).

Internationalisierung

Im Zuge der Verregelung des transnationalen Migrationsprozesses seit der Jahrtausendwende gewannen auch Programme, Beratung und Forschung durch internationale Organisationen wie der Weltbank, der International Organisation for Migration (IOM) und der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) an Bedeutung. Sie arbeiten mit der Regierung und NGOs zusammen und finanzieren des Weiteren NGO-Programme. Diese Organisationen haben sowohl unterschiedliche Zugänge zu Fragen der Migration als auch eine unterschiedliche Geschichte der Kooperation mit der indonesischen Regierung. Vereint wirkt sich jedoch ihre Arbeit an gemeinsamen Themen aus, zum Beispiel die positiven Effekte von Migration auf „Entwicklung“ oder die Bekämpfung

von unerwünschter Migration.²⁷ Pilotprojekte und Studien im Themenfeld „Migration and Development“ zielen dabei nicht alleine auf die Regulierung der Migrationsbewegungen, sondern ebenso auf die Regulierung und Formalisierung der Geldströme, die nach Indonesien fließen (vgl. z.B. Doi 2010).

4.2 Vielstimmige Anrufungen

In der Vorstellung des Konzepts des Migrationsregimes (Kapitel 2) wurde gezeigt, dass Regime nicht alleine aus rechtlichen Regelungen bestehen, sondern auch aus Diskursen, die auf die „produktive“ Macht eines Migrationsregimes hinweisen und auch auf der Ebene von Individuen wirken, da sie die die Art und Weise, wie über Migrant_innen gedacht wird und wie diese sich selbst wahrnehmen, strukturieren. Die Darstellungen indonesischer Migrant_innen sind unterschiedlich, abhängig davon, wer bezeichnet. Das bedeutet, unterschiedliche Vorstellungen eines „migrantischen Subjekts“ werden hervorgebracht. Im Folgenden sollen dominante Diskurse und Darstellung der Migrant_innen im Kontext des Versuchs der Steuerung transnationaler Migrant_innen aus Indonesien skizziert werden.

4.2.1 „Foreign Maids“ – die Anderen

Aihwa Ong und Shu-Ju Ada Cheng beschreiben Diskurse über Hausarbeiter_innen in den Zielländern Südost- und Ostasiens. Sie beschreiben Stereotypisierungen, durch die Diskriminierungen wie die restriktiven Arbeits- und Aufenthaltsbestimmungen einerseits und Hierarchien in den Arbeitsverhältnissen andererseits legitimiert werden (vgl. Cheng 2003: S. 34; Ong 2006: S. 205).²⁸ Dabei verweisen sie auf die Rolle von Stereotypen sowohl im öffentlichen als auch im privaten Raum. So sei etwa im öffentlichen Diskurs Taiwans die Kategorie „foreign labour“ eine, die ausschließlich mit Arbeitsmigrant_innen aus Südostasien konnotiert wird (vgl. Cheng 2003: S. 34). Ong führt als Beispiel an, dass in Hongkong alle Frauen, die als Philippin_innen identifiziert werden, als „Foreign Maid“ angesprochen werden (Ong 2006: S. 203). Ethnisierungen funktionieren dabei auch über Kategorisierungen und Hierarchisierungen z.B. zwischen Philippin_innen und Indonesier_innen (vgl. Loveband 2004: S. 79ff.; Ong: S. 204). Ann Loveband beschreibt, dass für Philippin_innen in Taiwan Zuschreibungen wie „klug“ und gleichzeitig „hinterlistig“ gelten, während Indonesier_innen mit Stereotypen wie „dumm“ aber „arbeitswillig“ versehen werden (Loveband 2004: S. 339).

Ong untersucht das Verhältnis zwischen Arbeitgeber_innen und Hausarbeiter_innen in chinesischen Communities in Südost- und Ostasien in Kontinuität zu den Arbeitsverhältnissen von *mui-mui-jai*, in Knechtschaft arbeitenden Hausarbeiter_innen, die sich während der Kolonialzeit herausbildeten (Ong 2006: S. 205), wohingegen Cheng diese Arbeitsverhältnisse im Kontext von derzeitigen gesellschaftlichen Veränderungen untersucht. Beide thematisieren Stereotype, die migrantischen Hausarbeiter_innen gelten. Die Fixierung als *Andere* rechtfertigt soziale Positionen und die Notwendigkeit der Überwachung: „the host society also erects moral barriers to the presence of foreign domestic workers, who are considered a necessary evil to maintain the household, which must be constantly vigilant to protect itself from the menace they pose“ (ebd.: S. 205). Ong beschreibt die Markierung der Migrant_innen als *Andere*, die ihr zufolge dazu dient, Hierarchien und Grenzen zu Verwandtschaftsbeziehungen festzuschreiben. Cheng verortet die Fixierung der migrantischen Hausarbeiter_innen als *Andere* innerhalb von Aushandlungsprozessen zwischen Arbeitgeber_in und

²⁷ Auf ihren jeweiligen Homepages stellen die Organisationen ihre Programme vor: Die ILO hat seit dem Jahr 2008 ein Programm in Indonesien mit dem Titel „Combating Forced Labour and Trafficking of Indonesian Migrant Workers“; die IOM Indonesia führt u.a. Programme mit den Titel „Counter Trafficking“, „Migration, Development and Remittances“ durch; und Publikationen der Weltbank konzentrieren sich auf Rücküberweisungen und Banken.

²⁸ Solche Formen der Stereotypisierung und Ethnisierung beschränken sich nicht alleine auf den Kontext Südost- und Ostasien, sondern konfrontieren ebenfalls migrantische Care-Arbeiter_innen im europäischen, US-amerikanischen oder kanadischen Kontext (vgl. z.B. Anderson 2006).

Hausarbeiter_in um das, was *Mutterschaft* und heterosexuelle *Weiblichkeit* heißt. Sie stellt diese Anrufungen in den Kontext gesellschaftlicher Veränderungen, in denen Frauen, die vorher für die reproduktive Care-Arbeit im Haushalt zuständig waren, in den Lohnarbeitssektor eintreten, die Care-Arbeit an migrantische Hausarbeiter_innen delegieren und sich selbst aber dennoch über die eigene Rolle im Haushalt definieren. Sie beschreibt die Fixierungen der Hausarbeiter_innen als *ungelehrte HelferIn* durch die Arbeitgeberin, um eine eigene Identität als *qualifizierte Managerin* und Aufseherin zu konstituieren (vgl. Cheng 2003: S. 36). Eine andere Form des *Othering* kritisiert sich in der Sexualisierung der Hausarbeiterin als Bedrohung der *Weiblichkeit* und Begehrenswürdigkeit der Arbeitgeberin, mit der die Notwendigkeit der Kontrolle konstruiert wird (vgl. ebd.: S. 42).

4.2.2 Nationale Subjekte

Heldinnen der Devisen

Als die indonesische Bürokratie die Migration indonesischer Arbeiter_innen als Strategie des Umgangs mit der Arbeitslosigkeit und der Erwirtschaftung von Devisen „entdeckte“, und zur gleichen Zeit Missbrauchsfälle in der Öffentlichkeit thematisiert wurden, entstand die Figur der *Pahlawan Devisa* – der Heldinnen der Devisen. Diese Anrufung der „Heldinnen der Devisen“²⁹ taucht in Reden und Ansprachen auf und „begrüßt“ Rückkehrer_innen am Flughafen Soekarno-Hatta mit einem Banner *Selamat datang Pahlawan Devisa* („Willkommen Heldinnen und Helden der Devisen“). Mit der Figur der Heldin der Devisen wird ein nationales Subjekt angerufen, dem während der *Orde Baru* eine tragende Rolle in der nationalen Entwicklung zugesprochen wurde. In dieser Figur treffen, so Rachel Silvey, die Gender-, Entwicklungs- und Staatsideologie der Suharto-Diktatur aufeinander. Die Migration wird um des übergeordneten Ziels der nationalen Entwicklung und des Wohls der Familie willen von staatlicher Seite begünstigt. Die Migrantin wird somit zunächst als der nationalen Gemeinschaft zugehörig definiert. Die Nation wird in der *Orde Baru*-Ideologie als große Familie konstruiert, und die Person Suhartos wird als ihr „Vater der Entwicklung“ (*Bapak Pembangunan*) inszeniert. Die Ideologie des Familienstaats rekurriert auf Konzepte von Ordnung, Harmonie und Hierarchie, wobei Opposition als Illoyalität der nationalen Familie gegenüber gilt (vgl. Bouchier/Hadiz 2003: S. 9). In das Bild der Familie sind gleichzeitig feste Genderrollen von Frauen als Ehefrauen und Mütter eingeschrieben. *Kodrat wanita*³⁰, die Aufgabe der Frauen, ist es, soziale Stabilität, die Realisierung von Entwicklungsplänen sowie die Reduktion der Geburtenrate zu sichern. Ihr wird die häusliche Sphäre zugeteilt, und ihre Rolle ist auf die Sorgearbeit festgelegt (vgl. z.B. Robinson 2000: S. 250; Blackburn 2004: S. 25). Die Rolle als Mutter und Ehefrau ist in den Richtlinien staatlicher Politik (*Garis Besar Haluan Nasional*) vom Jahr 1978 festgelegt, die begleitend zu den Entwicklungsplänen formuliert wurden und mit höherem legalen Status als Gesetze definiert sind, sowie im Heiratsrecht von 1974, welches Ehemänner als Hauptnährer festschreibt (Robinson 2009: S. 107, 137).³¹ Die „gegenderte“ Rekrutierung von Migrantinnen widerspricht dabei eigentlich dem idealisierten Bild der Mutter und Ehefrau, denn als mobile Arbeitskräfte sind sie von ihren Familien getrennt. Die Begünstigung der Migration indonesischer

²⁹ Da es in der öffentlichen Debatte um transnationale Migrant_innen in Indonesien fast ausschließlich um Frauen geht und auch die Rekrutierung von Migrant_innen eine gegenderte ist, d.h. nur angehende Hausarbeiter_innen werden durch die Rekrutierungsindustrie bedient, lese ich wie Rachel Silvey die Figur *Pahlawan Devisa* als vergeschlechtlichte Anrufung. Wenn auch die Helden-Figur eine maskulinistische ist, bleibt der Titel für nationales Heldentum im Indonesischen nicht nur Männern vorbehalten.

³⁰ *Kodrat* wird mit „Gottes Wille“ übersetzt. *Wanita* bedeutet „Frau“ (Sanskrit). Zur Erklärung der englischen Übersetzung schreibt Kathryn Robinson: „In terms of its use in New Order ideology, *kodrat wanita* (*wanita* meaning woman) can be glossed as ‘woman’s social role that is preordained by her biological (especially reproductive) capacities’“ (Robinson 2009: S. 10).

³¹ Der domestizierten Frauenrolle wurde in der Propaganda der *Orde Baru* diskursiv ein Bild einer sexualisierten *Anderen* entgegengesetzt, das durch die einflussreiche und der kommunistischen Partei nahe stehenden Frauenorganisation *Gerakan Wanita Indonesia* verkörpert wurde. Damit sollte die politische Rolle von Frauen illegitim gemacht werden (Wieringa 2003: S. 85).

Hausarbeiter_innen durch die *Orde Baru* ging jedoch mit Vorstellungen der Familie einher, die sich flexibler gestalteten als das Ideal der mittelständischen Kleinfamilie propagierte (vgl. Silvey 2004: S. 252). Ebenso wurde die Beschäftigung von Frauen in den Textilfabriken und in der Elektroindustrie staatlich begünstigt. Dies geschah vor dem Hintergrund einer massiven Umwälzung der landwirtschaftlichen Produktion, welche Verarmungsprozesse nach sich zog, zuweilen auch der Ölpreis im Jahr 1975 anstieg, und deshalb nationale Versprechen von Entwicklung nicht eingelöst werden konnten. Zwar förderte das Regierungsprogramm „Frauen und Entwicklung“ die Beschäftigung von Frauen, und die Richtlinien staatlicher Politik von 1983 erkannten den Beitrag der Frauen für die Wirtschaft und Gesellschaft an. Allerdings bedeutete diese Anerkennung keinen Bruch mit dem heteronormativen Mutter- und Ehefrauen-diskurs, sondern die Transformation in eine Vorstellung lohnarbeitender Frauen als Zuverdienerinnen (*pencari nafkah tambahan*), die auch auf jene Frauen projiziert wurde, welche den einzigen Verdienst in ihren Familien einbrachten (vgl. Sunindyo 1996: S. 125; Robinson 2009: S. 91).³² Die Anrufung als nationale Heldin, so Silvey, bewege sich auf ähnliche Weise zwischen den staatlichen Anrufungen als domestizierte Ehefrauen und Mütter einerseits und als mobile Arbeitskräfte andererseits (Silvey 2004: S. 253).

Auch heute, 13 Jahre nach Ende des Suharto-Regimes, wird die Figur der Heldin der Devisen aufgegriffen. Etwa als der Präsident Susilo Bambang Yudoyono in seiner Key-Note auf der Internationalen Arbeitskonferenz der ILO im Juni 2011 auf die Heldinnen-Figur rekurrierte:

“Another critical matter that we need to address as we embrace the new era of social justice is the plight of Migrant Workers. It is estimated that there are 150 million documented migrant workers around the world. They are important players in this new era of social justice. We cannot ignore their contributions to the global labour market, as well as to the economies of their home countries. We in Indonesia call these migrant workers ‘economic heroes’, due to their hard work and selfless devotion to the welfare of their family back home.”

(ILO 2011: S. 21/3)

Die Migrantinnen-Heldin des heutigen Indonesiens leistet nicht nur für die nationale Ökonomie, sondern für die globale Ökonomie einen „nicht zu ignorierenden Beitrag“ (ebd.). Heldin ist sie aber auch aufgrund ihrer harten Arbeit und Hinwendung zu ihrer Familie.

Nach dem Sturz Suhartos ist *kodrat wanita* insofern aufgebrochen, als die öffentliche Sphäre nicht mehr allein als eine maskuline definiert wird. Die Zuschreibung der Zuverdienerin für erwerbstätige Frauen, die das Familieneinkommen generieren, gelte allerdings immer noch, konstatiert Ruth Indiah Rahayu zur Frage nach dem Genderregime in der Post-Suharto-Ära und der Globalisierung (vgl. Rahayu 2010: S. 25). Heute werde das weibliche Familiensubjekt als *transnationale Konsumentin* konstituiert, denn nicht nur als Lohnarbeiter_in, sondern zunehmend auch als Konsument_in sei es in den globalisierten Markt integriert (vgl. ebd.: S. 14; auch Robinson 2009: S. 101).³³

TKW – fügsame, geschichtslose Arbeitskräfte

Die Anrufung der Migrant_innen als nationales Subjekt hat in der *Orde Baru* schließlich noch eine andere Dimension, die sich auf den Umgang mit Antagonismen im Familienstaat bezieht: Mit der Einschreibung der Förderung der Migration in staatliche

³² Die Anrufung als Zuverdienerin korrespondierte dabei mit den niedrigeren Löhnen der feminisierten Fabrikarbeit.

³³ Als Beispiel führt sie die kommerzialisierte Rolle des Kopftuchs (Jilbab) an, das seit Ende der 1980er Jahren zunächst als Symbol einer widerständischen Praxis gegen den Nationalismus Suhartos galt und heute (auch) vermarktetes Konsumgut ist (vgl. auch Prasetya 2010).

Entwicklungspläne wurden die Bezeichnungen *Tenaga Kerja Indonesia* (Indonesische Arbeitskraft) sowie deren „gegenderte“ Form *Tenaga Kerja Wanita* (weibliche Arbeitskraft) geschaffen. Die Akronyme TKI und TKW sind bis heute die gängigsten (Selbst-) Bezeichnungen. Ein Mitarbeiter der Organisation Migrant Care, Wahyu Susilo, der diesen Aspekt verdeutlicht, verweist auf die politische Dimension dieser Bezeichnung:³⁴ Der Begriff müsse im Kontext der Bemühungen der staatstheoretischen Berater Suhartos, Begrifflichkeiten zu vermeiden, die an die Tradition kollektiver Organisation von Arbeiter_innen vor der Suharto-Regierung anknüpfen, verstanden werden. TKI grenze sich von dem indonesischen Ausdruck *buruh* ab, der eine lange Tradition in der Arbeiter_innenbewegung hat (vgl. Ford 2008: S. 17). Suharto erklärte, dass es in Indonesien keine Klassengegensätze gebe: „the Indonesian people do not know about class, and the struggle of the Indonesian working group is not a class struggle“ (Suharto 1966 zit.n. Elson 2008: S. 247). Die Ideologen der Suharto-Diktatur hatten *buruh* mit seiner Konnotation des Klassenantagonismus durch andere Begriffe ersetzt, die auf korporatistische und harmonische gesellschaftliche Verhältnisse verweisen sollten (vgl. Ford 2008: S. 18).³⁵ Diese „strategische Wahl“ der Bezeichnungen TKI und TKW hatte Konsequenzen für die gesetzlichen Rahmenbedingungen der Migration sowie kollektive Organisation, denn TKI und TKW fallen nicht unter das Arbeitsrecht (vgl. auch Tirtosudarmo 1999: S. 223).

Mit der Anrufung eines domestizierten Subjekts, losgelöst von der Tradition einer Arbeiter_innenklasse, korrespondiert die Disziplinierung fügsamer Körper. Über die disziplinierenden Praktiken der Trainingsprogramme in den Rekrutierungsfirmen schreibt auch Rudnyckyj (vgl. 2004: S. 419) in seinen Beobachtungen. Dort würden die Migrant_innen zu gehorsamen Arbeiter_innen erzogen (vgl. ebd).

4.2.3 Opfer oder Sünderin

Im Prozess der Verregelung des Vermittlungsprozesses tauchen zwei diskursive Formationen auf, die eng miteinander verknüpft sind und öffentliche Debatten begleiten: der Diskurs um den Schutz von Migrant_innen und die Herausbildung eines Diskurses über Illegalität und Legalität. In den 1980er Jahren gehörte es innerhalb des Regierungsdiskurses um nationale Entwicklung noch zu den „unsagbaren“ Dingen, die Verletzung von Arbeitsrechten und Gewalterfahrungen zu thematisieren. Dabei wurden seit Beginn der staatlichen Involvierung in Migrationsprozesse die Entsendung indonesischer Hausarbeiter_innen, zunächst von religiösen Organisationen, stark kritisiert (Robinson 2000: S. 269). In den Medien dagegen nehmen seit den 1980er Jahren prominente Missbrauchsfälle viel Raum ein, wobei heute Politiker_innen stärker reagieren und Maßnahmen zum Schutz der Migrant_innen ankündigen. Gegenwärtig sind es insbesondere NGOs, die die Gewalterfahrungen der Migrant_innen thematisieren. In den 1990er Jahren fingen feministische NGOs an, fallbasierte Arbeit zu leisten und Kampagnen durchzuführen, die auf die strukturelle Verletzlichkeit der Arbeitsmigrant_innen aufmerksam machten (vgl. Susilo/Ford 2010). Viele NGOs appellierten dabei an die Verantwortung des Staates, den Schutz indonesischer Migrant_innen zu gewährleisten und forderten stärkere staatliche Kontrolle der transnationalen Migrationsprozesse (Rudnyckyj 2004: S. 410).

Die Diskussion um Maßnahmen zum Schutz indonesischer Migrant_innen ist heute eng verknüpft mit globalen Diskursen über Trafficking und „illegaler Migration“ – Figuren, die seit Anfang des Jahrtausends und nach dem Sturz des Suhartoregimes im Regierungsdiskurs auftauchen. Killias illustriert diese Verknüpfung anhand der

Aussage eines Beamten, der auf einen sehr bekannten Missbrauchsfall der Migrantin Siti Hajar im Jahr 2009 reagierte. Er kündigte Maßnahmen zur Kontrolle „illegaler“ Migration an, da die Wahrscheinlichkeit, dass „illegale“ Migrant_innen von ihren Arbeitgeber_innen misshandelt würden, größer sei. Wie Killias betont, schien an dieser Stelle völlig irrelevant, dass Siti Hajar über offizielle und regulierte Kanäle nach Malaysia migrierte (Killias 2010: S. 902).

Während „Illegalität“ üblicherweise als „illegale *Einwanderung*“ definiert wird, heißt „Illegalität“ im indonesischen Diskurs, außerhalb des offiziellen Rekrutierungsprogramms, d.h. z.B. über nicht staatlich anerkannte Vermittlungsagenturen, (z.B. IOM Indonesia 2011³⁶) zu migrieren. Dieser Diskurs spielt eine spezielle Rolle im oben beschriebenen Prozess der Regularisierung des Migrationsprozesses. Killias verweist auf diese spezifische Bedeutung der „Illegalität“ in Indonesien als Entsendestaat: „Indonesia, as a labour sending state, has implemented a law that contains the possibility, at least theoretically, to render ‚illegal‘ its own migrant citizens“ (Killias 2010: S. 901). Kampagnen zu „Illegaler Migration“ und „Trafficking“ wurden seit 2000 durch Regierungsinstitutionen und durch internationale Organisationen wie die IOM oder die ILO durchgeführt (vgl. Lindquist 2010: S. 120). Sie sind als Teil eines globalen Diskurses zu verstehen, der auf spezifische Weise in den indonesischen Kontext „übersetzt“ wird. „Trafficking“ wird dabei auch von NGOs,³⁷ sowohl in Indonesien als auch in den Zielregionen, angeprangert (vgl. Ford/Lyons 2008; Lindquist 2010: S. 120). Der NGO-Diskurs ist dabei dem Prozess der Verregelung des Migrationsprozesses und der verstärkten Kontrolle der Migrant_innen zuträglich. Arbeiter_innenrechte sowie das Recht auf Mobilität etwa treten durch die Dominanz des Diskurses um Trafficking in den Hintergrund (Ford/Lyons 2008).³⁸

Von den Medien, NGO-Kampagnen, internationalen Organisationen und der Regierung werden Migrant_innen vorwiegend als individualisierte Opfer von Missbrauch dargestellt. Das potenzielle Opfer hat achtsam zu sein, und Broschüren zeigen den Migrant_innen, wie ein „legaler“ Migrationsprozess von statten geht (IOM 2011). Die Subjektposition des potentiellen Opfers, die durch den Diskurs der Migrationsbürokratie angerufen wird, ist dabei jedoch nicht weit entfernt von der Position der Sünderin, die Illegitimes und Unmoralisches tut, wenn sie den schützenden Raum der Regularität verlässt. Killias schildert eine Einheit eines eintägigen „pre-departure briefing“, durchgeführt durch die staatliche Migrationsbehörde BNP2TKI, um nach Malaysia ausreisende Migrant_innen vorzubereiten. In der Vorbereitung zu „HIV/AIDS, Sexual Diseases and Trafficking“ wird den Ausreisenden die Gefahr vorgehalten, in die Prostitution – „a terrible sin“ – abzugleiten, wenn sie aus ihren Arbeitsverhältnissen flüchten und ihre Papiere legal unwirksam würden (Killias 2010: S. 898). Eigensinnige Handlungen und tatsächliche Motivationen transnationaler Migrant_innen haben in den Viktimisierungsdiskursen, derer sich NGOs, Medien und die Regierung gleichermaßen bedienen, keinen Raum. Sie werden als Opfer, als auszubildende Objekte oder als Opfer einer korrupten nationalen Exportindustrie gesehen (vgl. z.B. Karakayali 2008: S. 249).

4.2.4 Neoliberales Subjekt: Marktteilnehmer_in und Unternehmer_in

Als „Agentin der Entwicklung“ werden transnationale Migrant_innen nicht nur durch die Migrationsbürokratie adressiert. Seit Ende der 1990er Jahre hat sich ein globaler

³⁴ Wahyu Susilo explizierte diesen Aspekt am 20.07.2009 bei einem Workshop in Jakarta zur Formulierung eines Kurrikulums im Rahmen der Organisationsarbeit transnationaler Migrant_innen und ihrer Familien in Ostjava durch die Organisation *Jaringan Relawan Kemanusiaan*.

³⁵ Bei einem eher zufälligen Treffen mit einem Vertreter der lokalen Bürokratie Tulungagung kommentierte dieser die Verwendung des Begriffs *buruh* durch die MitarbeiterInnen des *Migrant Centers*, die von *buruh migran* sprechen, dieser sei eine begriffliche Intervention aus dem Ausland (04.06.2011). Die Mitarbeitenden des *Migrant Centers* erklärten mir, dass die Verwendung des Begriffes *buruh* noch heute auf Misstrauen wie in diesem Fall stößt.

³⁶ Es handelt sich hier um eine gemeinsam mit der indonesischen Regierung herausgegebene Broschüre der IOM zur „sicheren und legalen Migration“.

³⁷ Im Austausch mit Organisationen sozialer Bewegungen in Indonesien haben Gesprächspartner_innen immer wieder deutlich gemacht, dass Framings wie dieses durch die finanzielle Abhängigkeit der NGOs von Donor-Organisationen verstärkt wird.

³⁸ In Bezug auf die Beobachtung, wie die Anti-Trafficking-Kampagnen von NGO-Kampagnen mit einer internationalisierten Politik der Kontrolle der Mobilität zusammen funktionieren, spricht Karakayali von Arbeitsbündnissen „zwischen bestimmten feministischen und menschenrechtlichen Positionen und den Apparaten der Migrationskontrolle“ (Karakayali 2008: S. 243).

Diskurs formiert, in dem Migration nicht mehr nur als Folge von „Unterentwicklung“ auftaucht, so wie Migration lange in dominanten Diskursen verhandelt wurde. In internationalen Foren wie das *Global Forum for Migration and Development*³⁹, in Publikationen und Programmen internationaler Organisationen und der Wissensproduktion von *Think Tanks* hat sich ein Diskurs herausgebildet, der einen positiven Zusammenhang zwischen Migration und „Entwicklung“ herstellt, der Migration als *tool* für „Entwicklung“ und Migrant_innen als „AgentInnen der Entwicklung“ darstellt (vgl. Kunz 2008: S. 1392).⁴⁰ „[M]igration, if properly managed, can contribute to the growth and prosperity of countries of origin and destination, as well as benefit migrants themselves“ (IOM Indonesia 2010, Hervorhebung SD), schreibt die IOM, die eine zentrale Akteurin in der Formation jenes globalen „Migration and Development-Nexus“ ist. Dabei ist es eine *bestimmte* Migration – „properly managed“, die dem Wohlergehen der Migrant_innen zuträglich ist. Diese Verbindung von Migrationsmanagement und Zukunft der Migrant_innen und ihrer Familien liefert dabei auch eine Legitimierung der Kontrolle der Migrant_innen (vgl. Raghuram 2007: S. 24).

Einer der Hauptdiskursstränge des globalen Diskurses um „Migration und Entwicklung“ kreist dabei um den positiven Beitrag der Remittances, den Geldrücküberweisungen durch transnationale Migrant_innen – „the lodestar around which the migration-development industry is congregating“ (ebd.: S. 8). In den Programmen und Dokumenten wie der Weltbank wird auf die Inanspruchnahme von Finanzdienstleistungen verwiesen, um das Potenzial der Rücküberweisungen effektiv zu nutzen. Ein positiver Effekt der Entwicklung könne dann erreicht werden, wenn Migrant_innen ihre Rücküberweisungen über formelle, *bestimmte*, Kanäle tätigen (vgl. ebd.: S. 13). Die Organisationen, die den „Migration und Entwicklungs“-Diskurs prägen, richten Programme zu *Entrepreneurship* und *Empowerment* ein und führen Studien und Maßnahmen zur Formalisierung der Rücküberweisungen der Migrant_innen durch. In ihrer Vorbereitung vor der Ausreise durch das BNP2TKI erhalten die ausreisenden Migrant_innen etwa ein Briefing zu *financial literacy*, also dazu, über *welche* Kanäle, sie ihr Geld rücküberweisen sollen (IOM Indonesia 2011: S. 9). So schreibt die „Finanzexpertin“ Yoko Doi der Weltbank, dass der Zugang zu Finanzdienstleistungen den Lebensunterhalt von Migrant_innen verbessern und sie vor Misshandlungen und Ausbeutung schützen könne (Doi 2010). Viele der vorgeschlagenen Maßnahmen sind (noch) nicht umgesetzt, und Organisationen und Think Tanks verweisen auf eine Notwendigkeit, mehr Wissen über die Remittance-Tätigkeiten zu erlangen und Migrant_innen und ihre Familien durch Unterricht in *financial literacy* zu „empowern“⁴¹ (vgl. z.B. MICRA 2008: S. 46; World Bank 2008: S. 45). Ähnlich wie es Matt Bakker für zentrale Diskussionen um die „entwicklungsfördernden“ Eigenschaften von *remittances* im US-lateinamerikanischen Kontext herausarbeitet (vgl. Bakker 2010: S. 228), wird der Zusammenhang zwischen der Formalisierung der Rücküberweisungen und Misshandlung sowie Ausbeutung auch im indonesischen Kontext nicht weiter ausgeführt. Die „remittances-to-development assemblage“, so schreibt Matt Bakker, der den Migration-and-Development-Nexus im Falle Mexikos untersucht, ruft eine spezielle neoliberale Subjektivität an, in der Migrant_innen auf Marktteilnehmerinnen und Konsumentinnen von Finanzdienstleistungen reduziert werden (vgl. ebd.: S. 290).

39 Seit 2007 kommt das *Global Forum on Migration and Development* zusammen, bestehend aus Mitgliedstaaten der Vereinten Nationen und Organisationen mit Beobachterstatus in den Vereinten Organisationen (vgl. GFMD).

40 Dabei werden unter dem Label „Migration und Entwicklung“ und Reintegration nicht nur Entwicklungsprojekte gefördert, sondern auch Rückführungsprogramme gerechtfertigt.

41 *Empowerment* als Begriff, der von „progressiver Seite“ verwendet wurde, um „Prozesse der kollektiven Selbstermächtigung im Kampf gegen Herrschaftsverhältnisse zu bezeichnen“, wird in Entwicklungsdiskursen wie dem um „Migration und Entwicklung“, mit einer Verschiebung verwendet. *Empowerment* ist hier interpretiert als „Ermächtigung zum Wettbewerb, als staatliche Hilfestellung zur effektiveren Teilnahme an der Marktwirtschaft“ (vgl. Ziai 2006: S. 147).

5. Subjektivitäten transnationaler Migrant_innen aus Indonesien

In Kapitel 4 wurden Diskurse beschrieben, die sich im Feld der transnationalen Migration von Hausarbeiter_innen aus Indonesien formieren. Diese Diskurse wurden als Teil eines Regimes beschrieben, das die Migrationsbewegungen aus Indonesien kontrolliert und kanalisiert. Dabei wurden unterschiedliche „Figuren der Migrantinnen“ identifiziert, die durch diese Diskurse hervorgebracht werden und die in Anlehnung an Althusser als Anrufungen bezeichnet werden. Im folgenden Kapitel wird untersucht, wie sich transnationale Migrant_innen aus Indonesien zu diesen dominanten Anrufungen ins Verhältnis setzen. Dazu werden die im Mai und Juni 2011 geführten biographisch-narrativen Interviews analysiert. Zunächst wird das Umfeld meiner Untersuchung, der Distrikt Tulungagung in Ostjava, als Entsenderegion transnationaler Migrant_innen vorgestellt. Anschließend wird dargestellt, ob und wie sich meine Interviewpartnerinnen ins Verhältnis zu den in Kapitel 4 identifizierten Anrufungen als die *Andere* „Foreign Maid“, als nationales Subjekt, als Opfer oder Sünderin und als Marktteilnehmerin und Unternehmerin setzen. Für jede Interviewpartnerin wird zunächst eine biographische Kurzbeschreibung vorgestellt, die eine Einordnung in den gesellschaftlichen Kontext, in den sie „hineingeboren“ wurde, ermöglichen soll (Kapitel 5.2.1; 5.3.1; 5.4.1). Anschließend werden die Kontaktaufnahme sowie die Interviewsituationen beschrieben (Kapitel 5.2.2; 5.3.2; 5.4.2) und die Selbstpräsentationen der Interviewpartnerinnen vorgestellt (Kapitel 5.2.3; 5.3.3; 5.4.3). Diese Selbstpräsentationen stellen dar, welche Themen die Interviewpartnerinnen in Bezug auf ihr Verhältnis zu sich und zu ihrer Umwelt für wichtig halten und wie die Themen präsentiert werden. Sie werden mit den in Kapitel 4.2 dargestellten dominanten Anrufungen kontrastiert (Kapitel 5.2.4; 5.3.4; 5.4.4). In den jeweiligen Zusammenfassungen wird resümiert, wie sich Subjektivitäten der jeweiligen Interviewpartnerinnen konstituieren (Kapitel 5.2.5; 5.3.5; 5.4.5). Im abschließenden Resümee wird zusammengefasst, welche Verallgemeinerungen die einzelnen Fälle in Bezug auf die forschungsleitenden Fragen dieser Arbeit ziehen lassen (Kapitel 5.5).

5.1 Der Kontext Tulungagung⁴²

Der Distrikt Tulungagung an der Südküste Ostjavas gilt als eine der wichtigsten Entsenderegionen in der Provinz Ostjava. Der lokalen Arbeitsbehörde zu Folge migrierten vom Jahr 2007 bis zum Jahr 2011 5.817 Menschen aus Tulungagung ins Ausland. Dabei blickt Tulungagung auf eine Geschichte der Migration zurück. Anfang des 20. Jahrhunderts migrierten *Coolies* aus Tulungagung auf die Plantagen Sumatras und Surinames. Ende der 1970er Jahre begannen Arbeiter_innen aus Tulungagung, nach Saudi Arabien und Malaysia zu migrieren. Waren es zunächst Männer, die im Bausektor tätig waren und Frauen nur selten ins Ausland migrierten, migrieren heute Frauen und Männer gleichermaßen ins Ausland, wobei heute Brunei, Hongkong, Taiwan, Singapur und Korea weitere Zielregionen der Migrationsbewegungen aus Tulungagung sind. Ein Großteil der Migrant_innen aus Tulungagung kommt aus dem städtischen Raum einerseits und aus dem Süden des Distrikts andererseits. Der städtische Raum ist von einer hohen Arbeitslosigkeit geprägt. Der südliche Teil besteht zum Großteil aus Teakwäldern, die seit der Unabhängigkeit Staatseigentum sind. Aus diesem Grund besitzt der Großteil der Gesellschaft kaum bebaubares Land, was zusätzlich zu dem wenig fruchtbaren Boden zur Verarmung der Bevölkerung beigetragen hat und als Grund für die Migrationsbewegungen angeführt wird. Heute ist in vielen Dörfern im Süden des Distrikts die Migration unübersehbar und wird zum Beispiel damit in Verbindung gebracht, dass Familien, deren Angehörige im Ausland sind oder waren, durch ihre Häuser identifiziert werden, die in den Stilen der Regionen gebaut werden,

42 Da es keine Literatur über den Kontext der Migration in Tulungagung gibt, basiert die folgende Darstellung auf Gesprächen, die ich in der Region mit Mitgliedern von Kooperativen und rückgekehrten Migrant_innen führte.

in die die Angehörigen emigrierten. Viele Familien haben Angehörige, die temporär in Malaysia, Brunei, Saudi-Arabien, Hongkong, Taiwan, Singapur und Korea arbeiten oder ihren Lebensmittelpunkt ganz ins Ausland verlegt haben.

5.2 Sumiatun

5.2.1 Biographische Kurzbeschreibung

Sumiatun wird 1974 in Sekar Sari im ländlichen südlichen Teil des Distrikts Tulungagung als jüngste von drei Töchtern geboren. Sie wird von ihrer Mutter großgezogen. Diese ist, während sie mit Sumiatun schwanger war, von ihrem Mann verlassen worden. Als Sumiatun vier Monate alt ist, lässt sich die Mutter von ihrem Vater scheiden und heiratet nicht erneut. Sumiatuns Mutter arbeitet als Landarbeiterin, um die Familie zu unterhalten. Sumiatun schließt die Mittelschule ab, heiratet im Jahr 1991 und bekommt 1992 einen Sohn. 1994 trennt sie sich von ihrem Mann, als dieser die Schwiegereltern ihrer Schwester bestohlen und anschließend die Familie verlassen hat. Ihr Mann heiratet erneut im Jahr 1996. Er kümmert sich bis heute nicht um den gemeinsamen Sohn. Heute hat Sumiatun keinen Kontakt mehr zu ihm. Nach der Trennung von ihrem Mann arbeitet sie in der ostjavanischen Großstadt Surabaya und in Jakarta als Hausarbeiterin, in einer Zigarettenfabrik, in einer Brotfabrik, in einem Restaurant, in einem Kopierladen und in einem Wohnheim für Student_innen. Von 1999 bis 2001 arbeitet sie als Hausarbeiterin in Hongkong. Von der Möglichkeit, in Hongkong zu arbeiten, erfährt sie über eine Nachbarin. Während ihres Zweijahresvertrags wird Sumiatun entgegen ihres Vertrags durch ihre Arbeitgeberin in zwei Haushalten beschäftigt. Nach ihrer Rückkehr nach Sekar Sari im Jahr 2001 kauft sie sich ein Grundstück und baut ein Haus. Dort lebt sie nach der Rückkehr zunächst mit ihrer Mutter. Nach deren Tod wohnt auch ihr Vater bei ihr. Diesen hat Sumiatun zu sich geholt, da ihn seine zweite Frau, die deutlich jünger ist, nicht pflegte. Gegenwärtig verdient Sumiatun ihren Lebensunterhalt als *Ojek*-Fahrerin, d.h. sie fährt Motorroller auf Bestellung. Mit ihr wohnt außerdem ihr 18-jähriger Sohn.

5.2.2 Die Begegnung mit Sumiatun

Mein Kontakt zu Sumiatun kam über den Vorsitzenden einer durch das *Migrant Center* unterstützten Basisgruppe in Sekar Sari zustande. Ich übernachtete zwei Nächte lang bei Sumiatun und wurde von Chandra S. und Dwi H. des *Migrant Centers* begleitet. Am ersten Abend, dem 21. Mai 2011, führten wir ein 80-minütiges Interview, außerdem führten wir kürzere Gespräche, die nicht aufgenommen wurden, ich aber in meinem Forschungstagebuch protokollierte. Chandra S. beobachtete das Interview. Meine Erzählaufforderung zu Beginn des Interviews, ihre Lebensgeschichte zu erzählen, kommentiert Sumiatun mit den Worten „eine traurige Geschichte“ [*kisah sedih*]. Diese Bemerkung korrespondiert mit meinem Eindruck, dass ihre Geschichte auffällig strukturiert ist. Ihre Eingangserzählung fällt nicht sehr lang aus, wobei sie sich auf die Geschichte ihrer Mutter, ihres Vaters und ihrer eigenen Lebenssituation als alleinerziehende Mutter sowie die Trennung von ihrem Ehemann konzentriert. Die Migrationserfahrung erhält keinen hohen Stellenwert in ihrer Eingangserzählung. Sumiatun erzählt berichtformig, außerdem verwendet sie viele argumentative Elemente. Viele Sequenzen, in denen sie über die Vergangenheit spricht, enden mit einer Bewertung aus der Gegenwartsperspektive. Eine Besonderheit des biographischen Textes von Sumiatun ist, dass sich die berichtshafte und argumentative Erzählweise etwa nach der Hälfte des Interviews auf auffällige Art und Weise verändert: in Reaktion auf Nachfragen zu ihrer Zeit in Hongkong entfaltet Sumiatun szenische Erzählungen

über die Freizeit in Hongkong. Wir beenden das Interview, als Sumiatuns Antworten kürzer ausfallen und sie, während sie spricht, Kurzmitteilungen auf ihrem Mobiltelefon schreibt. Chandra interveniert und schlägt vor, das Interview zu beenden.

5.2.3 Sumiatuns Selbstpräsentation

Die folgende Darstellung von Sumiatuns Selbstpräsentation orientiert sich zu einem an den Themen, die Sumiatun in ihrer Eingangserzählung einführt und auf die sie im Verlauf des Interviews zurückgreift. Zum anderen folgt die Darstellung dem auffälligen Bruch in der Wahl der Textsorte, der auftritt, als sie in Reaktion auf meine Nachfrage über ihre Zeit in Hongkong berichtet.

Haupterzähllinie: „Eine traurige Geschichte“

Verlassen Werden als Schicksal

Hauptlinie von Sumiatuns Text ist ihre Selbstpräsentation als Person, die fürsorgende und versorgende Familienrollen in sich vereint. Somit verkörpert sie mehrere hegemoniale Geschlechterrollen. Diese Selbstpräsentation wird in der Eingangserzählung entfaltet und im Verlauf des Texts präzisiert.⁴³

Sie beginnt ihre Erzählung mit einem Bericht über die Trennung ihrer Eltern und führt damit in den Kontext ihres biographischen Textes ein.

A: Meine Mutter sagte mein Vater hat sie als ich noch im Bauch meiner Mutter war verlassen-, da ist er schon schon⁴⁴

I: Ja.

A: gegangen, ich erinnere mich nicht wohin, vielleicht hat er nochmal geheiratet ja. Hier zu Hause waren wir alle Frauen. Ich bin die Jüngste. Als ich noch im Bauch war, wurde ich verlassen.

(1: 1-7)

Diese Erfahrung des Verlassenwerdens setzt sich als „Schicksal“ [*nasib*] (2: 78) in ihrer eigenen Geschichte fort. So wie sie von ihrem Vater verlassen wurde, wird auch ihr Sohn von dessen Vater verlassen. Das Verlassenwerden vom Vater wird als generationenübergreifende „Klammer“ präsentiert:

A: Also wie sagt man- meine Eltern haben sich auch getrennt als ich klein war, also meinem Sohn geht es so ((lacht)) wie mir ja. Das ist unser Schicksal. Er- hat nicht- er hat nicht die Liebe eines Vaters genossen. Ich habe früher auch nicht die Liebe eines Vaters erfahren. Es war so, dass ich noch im Bauch meiner Mutter war, da hat mein Vater bereits meine Mutter verlassen.

(2: 69-83)

⁴³ In Darstellung und Analyse der Interviews wird das erzählende Präsens verwendet, um die Erzählungen meiner Interviewpartnerinnen zu markieren. Die Vergangenheitsform wird dort gebraucht, wo in der Erzählung auf vergangene Situationen und Erlebnisse Bezug genommen wird bzw. wo es zur Erläuterung der Situation unumgänglich ist. Da die Geschichten nicht chronologisch rekonstruiert werden (siehe Kapitel 3.1.3), sondern die Analyse dem Gesprächsverlauf folgt, ergeben sich unvermeidlich Brüche, Sprünge und Wiederholungen in der Darstellungsform.

⁴⁴ Zu den Transkriptionszeichen nach Rosenthal (2008: S. 95) siehe Anhang.

Fürsorgende Rolle

Sumiatun fährt die Eingangserzählung fort, indem sie in ihre fürsorgende Rolle einführt. Sie berichtet von der Scheidung der Mutter und präsentiert diese als allein-erziehende Mutter. Sie betont, dass sie diejenige der Schwestern ist, die sich bis zum Tod ihrer Mutter um diese sorgt:

A: Bis zum Schluss wollte sie auch nicht bei meinen Schwestern wohnen. Auf jeden Fall wollte ich dass sie bis zum Tod bei mir bleibt. Als ich noch gearbeitet habe und als ich [nach der Rückkehr aus Hongkong] zu Hause blieb hat sie bei mir gewohnt.

(1: 13-15)

Ihr Vater wird von seiner jüngeren Frau hinausgeworfen, als er krank ist und nicht mehr arbeiten kann. Anschließend lebt er bei ihrer Schwester. Sie betont ihre fürsorgende Rolle, die sie übernimmt, obwohl ihr Vater selbst nie Verantwortung gezeigt hat:

A: Also, obwohl mein Vater sich um mich seitdem ich klein war nicht gekümmert hat wohnt er jetzt bei mir.

(1: 23-24)

Versorgende Rolle

Sumiatun führt anschließend in ihre Rolle als Ernährerin ein, die sie mit ihrer eigenen Trennung von ihrem Mann verknüpft. Sie schildert, dass sie aus „ökonomischen Gründen“ [*karena ekonomi*] (1: 26) nach Hongkong geht, da sie bereits einen Sohn hat und ihre Mutter ebenfalls nicht sehr wohlhabend ist. Den Bericht über ihre eigenen Lebensdaten gestaltet sie chronikartig. Im Jahr 1999 emigriert sie als verlassene Frau nach Hongkong:

A: Früher als ich noch einen Mann hatte wollte ich nicht ins Ausland gehen. Ich hatte mich ja schon 1994 getrennt. Ich hatte keinen Mann mehr und bin 1999 nach Hongkong gegangen, so war das.

(1:34-35)

Sie führt die Einführung in ihre Rolle als Versorgerin fort, indem sie differenziert ausführt, dass sie durch den Verdienst in Hongkong nicht nur das Überleben ihrer Mutter und ihres Sohnes sichern, sondern sich auch ein eigenes Haus leisten kann:

A: Nach Hongkong bin ich gegangen um meine Mutter und meinen Sohn finanzieren zu können. Meine Mutter hat sich hier gekümmert. Außerdem hatte ich noch kein Haus keinen Ort zu wohnen. Schließlich habe ich dieses Grundstück gekauft. Und dieses kleine Haus ((lacht)) gebaut.

(1: 37-42)

Vereinigung der fürsorgenden und der versorgenden Rolle

Ihr Verdienst in Hongkong macht es für sie möglich, dass sie die fürsorgende und die versorgende Rolle vereinen kann. Dies ist eine positive Ressource für ihr Selbstverhältnis. Diese Vereinigung steht für Selbstständigkeit, die sie in ihrer Selbstpräsentation betont.

A: Ich habe dieses Grundstück ohne die Hilfe von irgendjemandem gebaut. Das ist der Ertrag meines eigenen Schweißes. Und das, während ich für meinen Sohn- für meinen Sohn (und) meine Eltern gesorgt habe.

(1: 42-45)

Moralisches Subjekt

In ihrer Eingangserzählung führt sie sich schließlich als moralisches Subjekt ein. Sumiatun erklärt, dass sie sich nie mit ihrem Mann gestritten hat. Dieser Erklärung folgt kontrastierend eine Bewertung ihres Mannes, der keine Verantwortung trägt und sich nicht um seinen Sohn kümmert. Sie schließt ihre Eingangserzählung ab, indem sie die Verantwortungslosigkeit von Vätern thematisiert, den Aspekt, der auch die Eingangserzählung einleitet:

A: Als mein Mann fortging- ich hatte mich nie mit ihm gestritten, aber er hat meine Familie beschämt also wollte ich nicht mehr mit ihm zusammen sein. Er wohnt jetzt in Malang.⁴⁵ Schließlich haben wir uns vierundneunzig getrennt. Sechsendneunzig, hat er wieder geheiratet. Ich bin bis heute alleinstehend. Er hat auch seitdem er von hier fortgegangen ist nie seinen Sohn besucht. /,Eh, geht das Kind schon zur Schule?/ Mein Sohn hat nicht ein einziges Mal Taschengeld von ihm bekommen. Also habe ich ihn bis heute alleine großgezogen. (4) Ich weiß bis heute nicht wo er ist.

(1:47-2:56)

Das in der Eingangserzählung entwickelte Selbstverständnis, verschiedene Rollen zu vereinen, präzisiert Sumiatun im folgenden Nachfrageteil.

Verantwortung Tragen

Die Erfahrung des Verlassenwerdens, die Sumiatun bereits in der Eingangserzählung als Hintergrundfolie ihrer Lebensgeschichte geschildert hat, bildet ein wichtiges Thema ihres Selbstverständnisses: Verlassene Frauen migrieren ins Ausland. Es ist für sie erklärungsbedürftig, warum sie nach Hongkong ging: Sie geht nach Hongkong weil sie „ein gebrochenes Herz“ [*sakit hati*] (2: 60) hat. Die Erfahrung des Verlassenwerdens kontrastiert Sumiatun mit ihrer eigenen verantwortungsvollen Rolle.

Sie thematisiert diese Im Zusammenhang der Erzählung, wie sie ihren Mann kennenlernte. Der Bericht fällt kurz aus und führt in eine Beschreibung der Verantwortungslosigkeit ihres Mannes:

A: Vielleicht passten wir nicht zusammen. Das macht nichts. Aber, was mich verletzt [*yang bikin sakit hati*] ist dass er überhaupt nicht an seinen Sohn denkt.

(2:75)

Dabei betont sie, dass es ihr um die Verantwortung dem Sohn gegenüber geht. Sumiatun berichtet zugleich über die Trennung von ihrem Mann: Dieser hat bei den Verwandten eine Kette gestohlen und die Familie beschämt. Sie will daraufhin nicht mehr mit ihm zusammen sein. Er kümmert sich nie um den Sohn, obwohl sie erfolglos Versuche unternimmt, ihren Mann aufzusuchen. Diese Ausführung über die Trennung von ihrem Mann führt sie in die Gegenwart. Sie begründet, warum sie sich bis heute nicht scheiden lässt. Ihren Status beschreibt sie als „unklar“ [*terkabur-kabur*] (3: 121). Sie argumentiert, dass sie, wenn sie wollte, selbst die Scheidung einreichen könnte,

⁴⁵ Malang ist eine Großstadt in Ostjava.

sie es aber vorzieht, das Geld, das die Scheidung kosten würde, für die Finanzierung ihres Sohnes aufzuwenden.

Spannungen aushalten

Fürsorgende und versorgende Rollen zu vereinen bedeutet für Sumiatun, Spannungen aushalten zu müssen. Sumiatun berichtet über die Zeit nach der Trennung von ihrem Mann und ihre Migration nach Hongkong. Sie nimmt alle möglichen Beschäftigungen in den Großstädten Jakarta und Surabaya an. Sie zählt auf, wo sie bereits gearbeitet hat – „ach schon überall“ (2: 93). Diese Selbstbestimmung des Themas steht im Kontrast zur vorangegangenen Darstellung der Verantwortungslosigkeit des Vaters und ihres Mannes. Diese Tätigkeiten nimmt sie an, weil sie alleinerziehend ist. Da sie einmal im Monat ihre Familie besucht, handelt es sich um wechselhafte Tätigkeiten. Sie bringt es „nicht übers Herz“ (3: 134), lange von zu Hause weg zu sein.

Es gilt für sie also eine Spannung auszuhalten, einerseits Ernährerin zu sein und andererseits die fürsorgende Rolle für die Familie zu übernehmen. Es nicht „übers Herz zu bringen“, von zu Hause fort zu sein, ist auch Grund dafür, warum sie nur für eine Vertragszeit nach Hongkong geht.

Rollen vereinen: Ressource der Überlegenheit

In ihrem Bericht über die Migration nach Hongkong stellt Sumiatun dar, dass der Aufenthalt in Hongkong ihr ermöglichte, fürsorgende und versorgende Rolle zu vereinen: Über ihre Nachbarin weiß sie von der Möglichkeit, ins Ausland zu gehen. Der Aufenthalt in Hongkong ermöglicht ihr, ein Haus zu bauen.

A: Früher hatte ich ja noch kein Haus, das Haus war minderwertig [*jelek*]. Schließlich sollte mein Sohn in die zweite Klasse kommen, ja in der zweiten Klasse der Grundschule war das hat er sich geschämt wenn seine Freunde ihn zu Hause besucht haben denn das Haus war hässlich [*jelek*], so war das. Also ergriff ich ((lacht)) die Initiative, mein armer Sohn, der sich schon schämen musste obwohl er noch so klein war. Der Arme. Schließlich, als ich- als mir angeboten wurde ins Ausland zu gehen dann bin ich eben gegangen.

(3: 154-4:160)

Den Wunsch, ein Haus zu bauen, verknüpft sie in dieser Passage mit ihrer Verantwortung für den Sohn. In Hongkong muss sich Sumiatun um zwei Haushalte kümmern und ihre Arbeitgeberin ist „nörgelig“ [*cerewet*] (4: 278). Sie bewertet ihre heutige Situation:

A: Aber ich bin nicht nur traurig. Denn ich besitze nun dieses Haus. Ich bin selbstständig und ich bin gesegnet, obwohl ich eine Frau bin bin ich noch selbstständig ich kann, wie sagt man, für meinen Sohn sorgen ich konnte mir ein Haus bauen ((lacht)), alleine ohne die Hilfe von irgendjemandem. Ja, ich bin gesegnet (9).

I: Was heißt das ,obwohl Sie eine Frau sind‘?

A: Obwohl ich eine Frau bin, also das heißt nicht dass ich, wie sagt man- ich kann alleine um meinen Sohn sorgen, ich alleine. Ich bin sowohl Mutter als auch Vater. Weil ich als Vater den Lebensunterhalt für meinen Sohn selbstständig erbringen kann [*Saya sebagai ibu juga sebagai ayah. Karena, sebagai ayah saya cari nafkah untuk anak saya sendirian*]. (5) [...] Ja, ich bin ein selbstständiger Mensch. Ich konnte meinen Sohn alleine großziehen.

Jetzt ist mein Sohn schon groß. Er war damals klein, noch nicht in der Schule, er war damals noch zwei Jahre alt als sein Vater fortging. Bis jetzt hat er noch nie ausgeholfen, nicht mal mit einem einzigen Rupiah. /,Eh ist mein Sohn schon in der Schule?/ Nicht ein einziges Mal hat mein Sohn Taschengeld von ihm bekommen. Er hat nie die Liebe eines Vaters erfahren.

(4: 169-4: 188)

Sumiatun macht hier explizit, dass es sich bei den Rollen, die sie vereint, um *vergeschlechtlichte* Rollen handelt. Dabei ist für ihr positives Selbstbild von Bedeutung, dass sie sowohl Fürsorge für die Familie als auch die finanzielle Versorgung in sich vereint. Ihr Haus ist Grund für Stolz und steht als Chiffre für Selbstständigkeit. Ihre Selbstständigkeit kontrastiert sie mit der fehlenden Verantwortung und der fehlenden Liebe des Vaters seinem Sohn gegenüber. Ressourcen für ihr positives Selbstbild sind also sowohl die versorgende Rolle als auch die emotionale Arbeit, die sie erbringt. Dieser Passage folgt eine Kontrastierung, in der sie die Verantwortungslosigkeit ihres Mannes unterstreicht. Sie führt in diese Passage ein: Im Kindergarten wird ihr Sohn aufgefordert, den Namen seines Vaters zu schreiben. Stattdessen schreibt er den Namen eines anderen alten Mannes auf. Sie schlussfolgert:

„Er hasst seinen Vater [*sakit bencinya*]. Sein Vater war nie an seiner Seite. Er hat ihm nichts gegeben ((lacht)) hat ihn nie unterstützt nie ein Zeichen gegeben.“

(4: 195-196)

Sie ist diejenige, die für jeglichen Bedarf des Sohnes aufkommt. Schließlich gelingt es ihr, sich als Überlegene darzustellen. Ihr Mann wohnt im Gegensatz zu ihr, die selbstständig ist, noch bei seinen Schwiegereltern:

A: Obwohl er ein Mann ist. Er hat es noch nicht geschafft. Er hat es noch nicht geschafft ein eigenes Haus zu bauen. Auch wenn es kein schönes [*jelek*] Haus ist ich habe es geschafft.

(5: 224-26)

Aufrichtig Arbeiten

Die thematischen Felder, die Sumiatun in ihrer bisherigen Erzählung eingebracht hat, tauchen auch in ihren Passagen zur Vorbereitung ihrer Zeit in Hongkong, die sie in der Vermittlungsfirma verbringt, auf. Sie wiederholt, dass Frauen mit gebrochenem Herzen ins Ausland gehen, und inszeniert sich dabei als moralisches Subjekt in der Aussage, dass sie die alleinige Absicht hatte, aufrichtig zu arbeiten. Dabei bezieht sie sich auf die heute strengen Reglementierungen der Vermittlungsfirmen:

A: Also in der Vermittlungsfirma. Die Vermittlungsfirma war gut. Das heißt sie war nicht so streng. Damals noch- war es nicht so wie heute wo man eingesperrt ist. Man war nicht eingeschlossen. Früher konnte man- zum Beispiel gab es dort eine Gemeinde. Der konnte man sich anschließen. Und wenn man zum Markt gehen wollte durfte man das auch. Das heißt, man hatte Freiheiten. Aber keine von uns hat je irgendetwas gefordert. Wir waren immer anständig [*(gak pernah) (n)eko-neko*]. Denn es war so, unser Interesse war ja zu arbeiten. Alle hatten gebrochene Herzen ((lacht)). Die meisten wollten aufrichtig arbeiten, nicht- die meisten hatten ja gebrochene Herzen, sie wurden von ihren Männern verlassen, so war das. Wir hatten die aufrichtige Absicht zu arbeiten [*kerja benar-benar niat*]. Also gab es in der Vermittlungsfirma auch keine Probleme.

(5: 232-243)

Die Entscheidung, nach Hongkong zu gehen, stellt Sumiatun als eine bewusste Entscheidung dar. In Hongkong sei der Lohn höher und es gebe freie Zeit, kommentiert sie, auch wenn die Arbeit selbst anstrengend sei. Wiederholt betont sie jedoch, dass sie lediglich für *einen* Vertrag nach Hongkong ging, weil ihr Sohn ihre Nähe zu ihm eingefordert habe. Sie schließt mit einer Beschreibung ihrer heutigen Lebenssituation. Sie arbeitet als *Ojek*-Fahrerin, d.h. sie fährt auf Bestellung Motorrad-Taxi. Mit diesem männlich konnotierten Beruf inszeniert sie sich erneut in der männlichen Vaterrolle. Dabei findet sie die Tatsache erwähnenswert, dass sie auch nachts fährt und erklärt, dass sie keine Angst hat – für Frauen ist es nicht üblich, nachts alleine auf den Straßen zu sein. Das Thema der Moral, das Sumiatun in der Beschreibung der Vermittlungsfirma einbringt, wiederholt sich in ihrer Selbstdarstellung als *Ojek*-Fahrerin.

A: Ich denke, es ist so. Bei den Geistern ist es so, die störe ich ja nicht ⁴⁶. Also stören sie auch mich nicht. Was andere Menschen betrifft- ich habe nie jemandem etwas Böses angetan. Also wird mir auch niemand etwas Böses antun.

I: Ja.

A: So einfach ist es ((lacht)). Also, es ist nicht gefährlich.

(7: 315-319)

Nebenerzähllinien: „Hongkong bringt mich zum Weinen, zum Staunen und zum Lachen“

Kollektivität

Sumiatun führt in ihrer Beschreibung ihrer Zeit in Hongkong in ein neues Thema ein, das der Erfahrung des Teilens eines gleichen „Schicksals und Kampfes“ [*senasib perjuangan*] (9: 420) in Hongkong.

A: Die ersten Eindrücke in Hongkong ja, ja anfangs hatte ich Angst. Ja, ich hab mir vorgestellt wie es sein würde in Hongkong. Ich dachte ich hätte keine- ich hätte keine Freundinnen dort. /,Wie wird es mir nachher dort gehen? / und /,Werde ich dort Freundinnen haben? / Aber offensichtlich, nachdem ich den eh Victoria Park erkundet habe- das ist doch so eine Sehenswürdigkeit-⁴⁷

I: Mh.

A: in der Nähe vom Strand.

I: Mh.

A: Es hat sich herausgestellt dass die Arbeitsmigrantinnen [*para TKW*] aus Indonesien und auch aus den Philippinen und Indien sich dort immer treffen. Aber DIE MEISTEN sind Indonesierinnen.

I: Mmh.

A: Also ja, ich war traurig ich war aber auch glücklich auf jeden Fall BEWEGT, so war das [*jadi ya, berduka cita kayak ya senang-senang tapi gimana*

TERHARU, gitu] ((lacht)). /,Offensichtlich habe ich hier eine Familie.
[*punya saudara*]/

(7: 322-332)

Diese Beschreibung des Victoria Parks in Hongkong führt Sumiatun in eine szenische Erzählung über, wie sie und eine andere Hausarbeiterin die Desorientierung in Hongkong gemeinsam erfahren. Sie und ihre Freundin verbringen einen freien Tag zusammen. Beide sprechen kein Kantonesisch, und so fahren sie mit der Metro mehrere Male von einer Endstation zur anderen hin und her, weil sie in die falsche Metro gestiegen sind. Diese Szene kontrastiert sie zugleich mit ihrer Heimreise, als ihr *agent*, die Vermittlungsstelle in Hongkong, sie nicht wie versprochen zum Flughafen bringt. „Ich bin alleine nach Hause gefahren, musste meine Koffer alleine tragen.“ (8:362) Dieser Kontrast durch die Beschreibung der Einsamkeit bei ihrer Heimreise betont die Erfahrung, *Gemeinsames* erlebt zu haben.

Aufbrechen der Isolation

Sumiatun beschreibt, wie sie und eine Freundin die Isolation in ihren Arbeitsverhältnissen aufbrechen können: Zwei Stockwerke über ihr arbeitet eine andere Hausarbeiterin aus Indonesien. Sie beschreibt, wie sie ihr Essen teilten und ein „Postsystem“ einrichteten, indem sie eine Schnur zwischen dem 14. und dem 16. Stock, in dem sie jeweils wohnten, spannten und sich so gegenseitig Briefe zusendeten.

A: „Wir haben uns nicht- wir haben uns nicht getraut das Telefon zu benutzen. Wir haben Briefe geschrieben. Uns unser Herz ausgeschüttet. Ich habe mein Herz über das Kind [der Arbeitgeberin, SD] ausgeschüttet, über dies und das. Wir haben Briefe geschrieben und sie an der Schnur festgebunden. Jeden Tag jedes Mal wenn ich das Zimmer sauber gemacht habe bin ich ans Fenster gegangen und habe geklopft. /,Ist ein Brief da? / Ich habe immer gewartet. Wenn sie ein Zeichen nach unten gab zog sie die Schnur nach oben und erhielt den festgebundenen Brief ((lacht)).“

(8: 404-9: 409)

Freizeit in Hongkong

Die längste und lebendigste szenische Erzählung in Sumiatuns Text handelt davon, dass ihr und ihrer Freundin ein junger Mann in Hongkong folgt und wie sie damit umgehen, wobei sie ihre Ausführungen erneut mit der Thematisierung ihre Verantwortung verknüpft. Den Beschreibungen der freien Tage in Hongkong, mit denen sie die Erzählung einleitet, gibt sie viel Raum: Die Indonesierinnen sind kreativ in der Suche nach Nebenbeschäftigungen und verkaufen indonesisch zubereitetes Essen. Dabei müssen sie stets auf der Hut der Polizei sein. Sumiatun fährt fort mit einer ausführlichen Beschreibung von Migrant_innen in Hongkong, die von der heterosexuellen Norm einerseits und einem Bild von „Anständigkeit“ andererseits abweichen: Frauen, „die sich seltsam herausputzen“ [*dandan-dandan yang aneh*] (10: 481). Sie beschreibt zum einen Migrant_innen, „die sich wie Männer kleiden“ (9: 436) und „deren Partnerin auch eine Frau ist“ (9: 440). Zum anderen beschreibt sie Migrant_innen, die sich wie Popstars kleiden mit „Sonnenbrille, ihre Schuhe so wie – ((lacht)) so rote Schuhe“ (9: 460). Sie kommentiert ihre Beschreibung mit vielen Einschüben, „Oh mein Gott“ (9: 455). Außerdem bemerkt sie: „Hongkong bringt mich zum Weinen, zum Staunen und zum Lachen“. Ihre ausführliche Beschreibung dient Sumiatun als Kontrastfolie zu ihrer Selbstdarstellung als aufrichtig arbeitende Migrantin, die

⁴⁶ Geister spielen auf Java eine bedeutende Rolle im Alltag.

⁴⁷ Der Victoria Park ist Treffpunkt indonesischer Hausarbeiter_innen in Hongkong und steht auch in Indonesien als Chiffre für die Freizeit der Hausarbeiter_innen. Migrant_innenorganisationen in Hongkong erreichen ihre Mitglieder im Victoria Park (vgl. Constable 2009).

sie an dieser Stelle erneut thematisiert. Ihre Freundin und sie haben kein Interesse daran, sich „herauszuputzen“. Sie argumentiert, warum sie ihre freien Tage nicht so verbringt. Sie will aufrichtig arbeiten und das Geld nicht „hinauswerfen“ (10: 486) so wie andere Migrantinnen, die ihr Geld im Restaurant ausgegeben. Alles bringt sie selbst mit, wenn sie ihre freien Tage verbringen, sogar Wasser zu trinken.

A: Ich habe an meinen Sohn gedacht, also habe ich nichts zum Essen gekauft. Geld hinauszuwerfen wäre zu schade gewesen

(10: 497)

Schließlich schildert Sumiatun als Höhepunkt der Erzählung, wie ein junger Mann ihr und ihrer Freundin folgt. Vor Scham und Angst essen sie nichts an diesem Tag. Sie kommentiert: „Unser Leben dort war auch manchmal lustig. Wenn ich an die Geschichten von damals denke, kann ich lachen und kann ich auch weinen“ (11: 509-510). Sie betont erneut ihre verantwortungsvolle Rolle. Sie ist nicht daran interessiert, in Hongkong zu heiraten und denkt immerfort an ihren Sohn und ihre Mutter. Nach Hongkong ist sie nur gegangen, um aufrichtig zu arbeiten. Sumiatun schließt die Erzählung mit dem erneuten Verweis auf ihre Doppelrolle in der versorgenden und fürsorgenden Rolle sowohl für ihren Sohn als auch für ihre Mutter und für ihren eigenen Vater, der sich selbst nie um sie kümmerte.

5.2.4 Kontrastierung mit den dominanten Anrufungen

Im Folgenden soll Sumiatuns Selbstrepräsentation mit den dominanten Anrufungen kontrastiert und darauf befragt werden, wie sie sich ins Verhältnis zu ihnen setzt. Dabei beschränke ich mich auf die Anrufung als nationale Heldin und die Anrufung als Opfer oder Sünderin, da sich in Sumiatuns biographischem Text nur wenige Hinweise auf Themen und Formen der weiteren in Kapitel 4.2 vorgestellten Diskurse finden lassen. Sie spricht kaum über ihr Verhältnis zur Dominanzgesellschaft in Hongkong und zu ihrer Arbeitgeberin, so dass sich keine Anhaltspunkte für die Art und Weise finden lassen, wie sich Sumiatun ins Verhältnis zur Anrufung der *Anderen*, „Foreign Maid“ setzt. Ebenso wenig findet sich in Sumiatuns Selbstrepräsentation eine Auseinandersetzung mit der Anrufung der neoliberalen Marktteilnehmerin und Unternehmerin. Am auffälligsten in ihrem biographischen Text ist die Auseinandersetzung mit der Anrufung als nationales Subjekt, welche stark durch die dominanten Diskurse und Ideologien der Suharto-Diktatur geprägt sind.

Kontrastierung mit der Anrufung als nationales Subjekt

Implizierte vergeschlechtlichte Anrufungen

Durch Sumiatuns argumentationsreichen Text zieht sich eine Auseinandersetzung mit den dominanten Genderrollen der *Orde Baru*, die Bestandteil der Anrufung als nationales Subjekt sind. Nach Lucius-Hoene und Deppermann (2004: S. 163) stellt das Argumentieren im biographischen Text „in erster Linie eine Auseinandersetzung mit möglichen Positionen, Erwartungen und Vorverständnissen dar, welcher der Erzähler im Laufe seiner Lebensgeschichte kennen gelernt hat“. Die Auffälligkeit des Argumentierens lassen also auf eine sehr starke Auseinandersetzung mit vergeschlechtlichten Anrufungen schließen. Die Erklärungsbedürftigkeit ihrer lohnarbeitenden Tätigkeiten in Surabaya und ihrer Migration nach Hongkong wird an mehreren Stellen thematisiert. Diese Erklärungsbedürftigkeit lässt sich als Widerspiegelung der Anrufung

einer „natürlichen“ Rolle als Ehefrau und Mutter, die in der Genderideologie der *Orde Baru* klar festgeschrieben wurde, lesen. Sumiatun setzt sich zu den vergeschlechtlichten Anrufungen ins Verhältnis, indem sie sich die Rolle als Hauptverdiener (!) mit männlich konnotierten Eigenschaften und Vater aneignet: Sie nutzt diese als positive Ressource für ihr Selbstbild sowie Ressource für ihre Handlungsfähigkeit. So kann sie sich ihrem Mann gegenüber nicht nur als überlegen inszenieren, weil sie die Rolle des Hauptverdieners einnimmt und dabei gleichzeitig die emotionale, fürsorgende Arbeit erbringt. Dabei bemängelt sie an ihrem Vater und an ihrem Mann wiederholt deren fehlende Vaterliebe.⁴⁸ Die Vereinigung der Rolle des Vaters und der Mutter fordert allerdings ihren Preis: Sie muss Spannungen aushalten, etwa die räumliche Trennung von ihrem Sohn, während sie in Surabaya, Jakarta und Hongkong der Lohnarbeit nachgeht, oder dass sie lediglich für eine Vertragslänge nach Hongkong geht und damit in Kauf nimmt, nur ein begrenztes Maß an Wohlstand zu erreichen. Diese Spannungen gehen auf die Notwendigkeit zurück, Sorge für ihre Familie zu tragen und gleichzeitig Lohnarbeit zu leisten. Ihre Beschreibung jener von der Norm der Heteronormativität und „Anständigkeit“ abweichenden Rollen in Hongkong, der der lesbischen Paare und der „herausgeputzten“ Frauen, scheint ambivalent: Zwar dienen sie ihr als Kontrastfolie zur Präsentation ihrer selbst als verantwortungsvolle Versorgerin, jedoch ist es an dieser Stelle, an der sie mit den sonst verwendeten Textsorten bricht und kommentiert, dass sie Hongkong „zum Weinen, zum Staunen und zum Lachen“ (Hervorhebung SD) bringt, was auf eine Erweiterung Sumiatuns Perspektive schließen lässt. Dieser Kommentar stellt ebenfalls einen Bruch ihrer Lebensgeschichte als „traurige Geschichte“ dar.

Implizierte Figur der aufopferungsvollen Heldin

Sumiatun sagt zwar, sie habe nie erlebt, „Heldin der Devisen“ genannt zu werden. Hinweise, die auf die aufopferungsvolle Rolle, die in der Heldinnenfigur steckt, lassen sich jedoch in ihrer Selbstrepräsentation wiederfinden. Sie wird zum einen explizit an der Stelle, an der Sumiatun über ihre Trennung und ihren Status spricht. Sie reicht die Scheidung nicht ein, weil sie es vorzieht, die Kosten, die sie für den Scheidungsprozess aufbringen müsste, für den Unterhalt ihres Sohnes aufzuwenden. Zum anderen lässt sich auch ihr Bericht der Rückkehr aus Hongkong als Selbstdarstellung der Aufopferung lesen. Sie kommt sehr dünn zurück, wie sie beschreibt:

I: Und welche Eindrücke hatten Sie, als Sie zurückkehrten?

A: =Ja ((lacht)). Ich war glücklich meinen Sohn wiederzusehen, meine Mutter, meine Verwandten. Ja, ((lacht)), ich habe mich sehr gefreut. Aber ich kam sehr dünn zurück. Ehhh so wie *Mbak*⁴⁹ ((sie zeigt auf Chandra)), noch dünner als Sie. Sehr dünn war ich. *Ya allah*, ja, ganz dünn. So dünn. [...] Sehr dünn. Ich habe dort auch oft gekränkelt.

(8: 375-381)⁵⁰

Allerdings erbringt sie ihr Opfer für ihre Familie und nicht wie in der Version der *Orde Baru* für eine abstrakte „nationale Entwicklung“.

⁴⁸ Sumiatun lässt dabei unklar, ob sie Vaterliebe gemäß der Familienideologie der *Orde Baru* im Sinne der Versorgung der Familie versteht, oder ob sie diese „umarbeitet“ und unter der Vaterliebe auch die emotionale, fürsorgende Arbeit versteht, die sie als Mutter erbringt. Die Definition der Vaterliebe in der Familienideologie der *Orde Baru* erläuterte mir Ruth Indiah Rahayu, Autorin und Aktivistin der Frauenbewegung in Indonesien, in einer E-Mailkommunikation vom 26.09.2011.

⁴⁹ *Mbak* ist eine Anrede für junge Frauen.

⁵⁰ In ihren Darstellungen selbst spricht sie nicht über die Gründe ihres Gewichtsverlusts, dieser wird lediglich in der Passage über die Rückkehr genannt.

Implizierte Figur der fügsamen Arbeitskraft

Wenn Sumiatuns biographischer Text die Figur vergeschlechtlichte Anrufungen und die Figur der aufopferungsvollen Heldin widerspiegelt, lässt sich auch die Figur der fügsamen Arbeitskraft wiederfinden? In einem Gespräch, das außerhalb des Interviews stattfindet, berichtet Sumiatun, dass sie mit der Zeit lernt, mit ihrer Arbeitgeberin in Verhandlungsprozesse zu gehen. Sie handelt mit ihrer Arbeitgeberin aus, vier Monate vor Vertragsende bei vollem Lohn nach Indonesien zurückzureisen. Sie argumentiert dabei ihrer Chefin gegenüber mit ihrer Beschäftigung in zwei Haushalten. Mit der Darstellung der Wahl Hongkongs als bewusste Wahl macht Sumiatun deutlich, dass ihr Lohn und Freizeit, wenn diese auch nur begrenzt zur Verfügung stehen, wichtig sind. Sie beschreibt auch, dass sie ihre Mobilität zu nutzen weiß, wenn sie es in einem Arbeitsverhältnis nicht aushält. Das macht sie deutlich, wenn sie ihre wechselhaften Arbeitsstellen in Surabaya beschreibt. Dort benutzt sie ihre Mobilität, um Arbeitsverhältnisse, die zu hart sind, zu verlassen:

A: Im Restaurant- im Restaurant musste man um vier Uhr schon aufstehen, und man ist erst spät ins Bett gegangen. Also habe ich es nicht (00:16:30)- nicht ausgehalten [*ndak kuat*]. Also bin ich nach Hause und habe wieder die Stelle gewechselt.

(3: 143-145)

In Hongkong gibt es diese Möglichkeit nicht. So beschreibt sie gegen Ende des Interviews das asymmetrische Arbeitsverhältnis zwischen Arbeitgeberin und Hausarbeiterin und die Schwierigkeit, die Arbeitgeber_innen zu wechseln, so dass die Ressource der Mobilität nur schwer eingesetzt werden kann.

A: Wenn ich zum Beispiel gehen wollte wenn ich mich dort nicht mehr wohl fühlte und meine Arbeitgeberin wechseln wollte müsste meine Arbeitgeberin eine Unterschrift erteilen. In Hongkong ist es so, dass wenn man die Arbeitgeberin wechseln möchte und die Arbeitgeberin weigert sich das zu unterschreiben, das geht eigentlich nicht.

I: Mmh.

A: So sollte es sein. Oder wenn zum Beispiel die Arbeitgeberin die Haushaltshilfe weiterbeschäftigen will und die Haushaltshilfe will aber wechseln geht das auch nicht. Wenn die Arbeitgeberin ihre TK – die Haushaltshilfe [*anak pembantu*] nicht mehr beschäftigen möchte obwohl die Haushaltshilfe sich dort noch wohl fühlt geht das nicht. [Tatsächlich] aber ist das schwierig. Wenn die Arbeitgeberin die Haushaltshilfe beschäftigen will kann die Haushaltshilfe nicht einfach so gehen. Auf jeden Fall-, wie sagt man? Wenn die Haushaltshilfe dort noch bleiben will und die Arbeitgeberin sie nicht will wird ihr direkt das Rückflugticket gekauft und sie muss nach Hause.

I: Ja.

A: So sind die Arbeitgeberinnen dort. Man kann-, man kann nicht, also wenn ich dort noch weiterarbeiten wollte und sie [die Arbeitgeberin] aber nicht mehr will. Manchmal gibt es auch welche, die gerne nach Hause gehen möchten. /,Ich fühle mich nicht wohl hier. Ich will nach Hause./ Wenn die Arbeitgeberin nicht die Erlaubnis erteilt und die Unterschrift gibt kann sie [die Migrantin] nicht nach Hause.

(15: 704-722)

Sumiatun beruft sich also auch auf eine Strategie des Unterlaufens – die der Mobilität, die durch die Regulierung in Hongkong unterbunden wird. Der These der

Autonomie der Migration nach ist Mobilität eine zentrale Strategie des Unterlaufens, deren Bedeutung durch den Versuch der Kontrolle von Mobilität bestätigt wird (Karakayali/Tsianos 2005: S. 53).

Kontrastierung mit der Anrufung als Opfer oder Sünderin

In Diskursen um „Illegalität“ und „Trafficking“, die sich im Kontext der Verregelung des Rekrutierungsprozesses formiert haben, werden Migrant_innen entweder als Opfer einer illegalen Rekrutierungsindustrie und sklavenartigen Verhältnissen dargestellt, oder aber als Sünderinnen, wenn sie die Grenzen der Regelhaftigkeit überschreiten. Ein Hinweis auf eine Auseinandersetzung mit der Anrufung als Sünderin scheint Sumiatuns Selbstdarstellung als moralisches Subjekt zu sein, die in ihrer Beschreibung der Vermittlungsfirma auftaucht: Weil sie anständig und aufrichtig ist, hat die Vermittlungsfirma keinen Anlass, restriktiv zu sein. Dabei scheint sie die Aussage des dominanten Diskurses, dass Restriktionen zum Schutz potenzieller Opfer oder Sünderinnen notwendig sei, zu bestätigen. Sie setzt sich also in einer Art und Weise ins Verhältnis mit der Figur der Sünderin, in der sie die Selbstidentifizierung mit Moral von ihr abgrenzt – und sie dadurch zugleich bestätigt.

Sumiatun konstituiert sich jedoch nicht als ein handlungsunfähiges Subjekt, so wie Migrant_innen in den Diskursen um Missbrauch und Misshandlungen dargestellt werden. In ihrer Selbstdarstellung markiert die Erfahrung der Freundschaft und das Einrichten eines Postsystems eine Handlungsfähigkeit, die es ihr ermöglicht, die Isolation in ihrem Arbeitsverhältnis (ein Stück weit) zu unterlaufen.

5.2.5 Zusammenfassung

Sumiatuns Text spiegelt die Anrufung als nationales Subjekt also insofern wider, als sie sich mit den während der Suharto-Diktatur propagierten Geschlechterrollen stark identifiziert und die Begriffe dieser Anrufung akzeptiert. Das Verhältnis zu dieser Anrufung nimmt die größte Rolle in Sumiatuns Selbstpräsentation ein. Diese Widerspiegelung lässt sich allerdings nicht als alleinige Unterwerfung unter die patriarchalen Verhältnisse lesen. Sumiatun eignet sich die männliche Rolle des Hauptnährers (als alleinerziehende Mutter gezwungenermaßen) an, obwohl dies nicht der Norm entspricht, und stellt darüber hinaus die mütterliche Fürsorge als eine der väterlichen versorgenden Rolle gleichwertig dar. Die heteronormativen, stark konnotierten und reglementierenden Kategorien des Vaters und der Mutter sind die Kategorien, die Sumiatun zur Verfügung stehen und durch die sie sich als Subjekt konstituiert. Sie eignet sich also eine Rolle an, die ihr nach den dominanten Vorstellungen nicht „zusteht“. Die vergeschlechtlichten Rollen *an sich* stellt sie dabei nicht in Frage, wenn auch die Abweichungen der vergeschlechtlichten Norm, die sie in Hongkong sieht und erfährt, sie zum *Staunen* bringen. Ferner spiegelt ihr Text das Motiv der Aufopferung, die der Heldinnen-Figur innewohnt, wider. Mit der Figur der fügsamen Arbeitskraft bricht sie an den Stellen, an denen sie zeigt, dass sie mit ihrer Arbeitgeberin in Verhandlung getreten ist und sie die Mobilität als Strategie des Unterlaufens nutzt. Sumiatuns Text spiegelt die Anrufung als Opfer oder Sünderin wider, wenn sie sich als moralisches Subjekt präsentiert. Der Handlungsunfähigkeit der Opferfigur hingegen stellt Sumiatun Handlungsfähigkeit durch die Solidarität mit ihrer Freundin und ein Unterlaufen der Isolation entgegen.

5.3 Wahyuni

5.3.1 Biographische Kurzbeschreibung

Wahyuni ist heute 21 Jahre alt. 1989 wird sie in Setaman, einem Dorf im Süden des Distrikts Tulungagung, als älteste von zwei Geschwistern geboren. Sie besucht die

Mittelschule und arbeitet nach ihrem Abschluss ein Jahr lang in der ostjavanischen Großstadt Surabaya als Hausarbeiterin. Im Alter von 16 Jahren heiratet sie und emigriert mit 17 Jahren als Hausarbeiterin nach Taiwan. An ihre Rekrutierungsfirma wird sie über eine Verwandte ihres Mannes vermittelt. Eigentlich bewirbt sie sich für Hongkong, wobei in den benötigten Unterlagen ihr Alter gefälscht wird, weil sie mit 17 noch nicht ausreisen darf. Da sich der Vermittlungsprozess nach Taiwan einfacher gestaltet, reist sie nach Taiwan aus. Sie arbeitet zwei Jahre lang in der Kreisstadt Changhua im Westen Taiwans und in der Hauptstadt Taipeh, dort bei der Tochter der Arbeitgeberin, und kommt im März 2011 nach Ende ihres Vertrags nach Setaman zurück. Zum Zeitpunkt des Interviews arbeitet ihr Ehemann in Brunei.

5.3.2 Die Begegnung mit Wahyuni

Der Kontakt zu Wahyuni wurde über Hartuti, Mitglied einer der vom *Migrant Center* unterstützten Basisgruppe, hergestellt, bei der ich während meines Besuchs in Setaman übernachtete. Am Abend des 23. Mai 2011 begleiteten mich Hartuti und Sujirah, ebenso Mitglied der Basisgruppe, der auch Hartuti angehört, um mich Wahyuni vorzustellen und sie zu bitten, einem Interview mit mir zuzustimmen. Am Vormittag des 24. Mai führte ich ein etwa 90-minütiges Interview mit Wahyuni, wobei ihre Mutter, Chandra S. und Dwi H. des *Migrant Centers* sowie Hartuji und Sujirah mit im Raum waren. Die Begegnung mit Wahyuni beschränkte sich auf das kurze Treffen am 23. Mai und den Interviewtermin am 24. Mai.

Während des Interviews stellen die anderen fünf Personen, die das Interview mitverfolgen, ebenfalls Fragen und kommentieren Wahyuni. Sie entfaltet im Zug meiner Erzählaufforderung ihre Eingangserzählung, in der sie den Schwerpunkt auf ihre Migrationserfahrung in Taiwan legt und nur wenig über ihre Kindheit und Jugend in Setaman erzählt. Sie adressiert auch mich als Interviewerin, was ich als herausfordernd empfinde, da sie in diesem Moment das Verhältnis zwischen uns beiden als Interviewerin und Interviewte aufbricht. Das Interview findet einen Abschluss, als es Mittag wird und Wahyunis Mutter uns einlädt, gemeinsam zu essen.

5.3.3 Wahyunis Selbstpräsentation

Die folgende Darstellung von Wahyunis Selbstpräsentation orientiert sich an der Struktur ihrer Eingangserzählung. Diese beginnt mit der Entscheidung zur Migration nach Taiwan und thematisiert anschließend ihre prägenden Erfahrungen in Taiwan sowie die Rückkehr nach Setaman. Dabei entfaltet sie bereits in der Eingangserzählung szenisch-episodische Erzählungen. Auffälligerweise finden sich in Wahyunis biographischem Text wenige argumentative Elemente. Die zentralen angesprochenen Themen werden im Laufe des Interviews spezifiziert und weiter ausgeführt.

Eine eigene Entscheidung

Wahyunis Eingangserzählung beginnt mit ihrer Motivation, ins Ausland zu gehen:

A: Früher schon wollte ich gehen. Ich wollte ins Ausland. Geld verdienen. Ich wollte arbeiten [*kerja sendiri*], so war das. Mhm. Schließlich ja ((lacht)), hab ich mich entschlossen.

I: Hmm.

A: Ich bin mit einer Vermittlungsfirma gegangen. Eine Vermittlungsfirma in Jakarta. Die PT OP⁵¹. Dort waren viele andere. (1) Hmm was noch?

(1: 1-15)

Sie stellt ihre Entscheidung zu gehen als ihre eigene Entscheidung und als Wunsch, Geld zu verdienen, dar. Diese Darstellung wird in einer weiteren Sequenz aus dem der Eingangserzählung folgenden Nachfrageteil verdeutlicht, in der sie auf eine Nachfrage zu ihrer Motivation von Hartuji antwortet. Diese kommentiert, dass Wahyuni doch einen Ehemann habe, der für den Lebensunterhalt Sorge, und ruft die dominanten Genderrollen auf:

A: ((lacht)) Ich wollte ins Ausland.

S: =Mit welchem Ziel?

A: =Ich wollte Geld verdienen [*ya cari uang toh*].

H: Du hast doch bereits einen Mann, der Geld verdient. Warum musst Du dann noch arbeiten?

A: Wenn wir beide arbeiten geht es schneller [viel Geld zu verdienen].

(8: 378-383)

Ihre Entscheidung, ins Ausland zu gehen, thematisiert sie außerdem in einer Sequenz aus dem Nachfrageteil, in der sie über ihre Arbeitserfahrung in einem Haushalt in Surabaya berichtet. Sujirah stellt den Vergleich mit Taiwan an.

I: Hat es Dir in Taiwan besser gefallen?

A: ((lacht)) In Taiwan hat es mir besser gefallen. Anfangs [in Surabaya] waren es nur zweihundert[tausend Rupiah].⁵² Die waren allein dafür aufgebraucht, Schminke zu kaufen.

(13: 577-581)

Differenzierte Darstellung der Erfahrungen in Taiwan

Ihre Zeit in Taiwan stellt Wahyuni differenziert dar, wobei sie ihre eigene Entscheidung, im Ausland zu arbeiten, nicht bereut. Sie reißt im Bericht über ihre Migration kurz die Zeit in der Vermittlungsfirma an: Dort ist es natürlich nicht „schön“ [*pasti nggak enaklah*] (1: 18). Sie wird nach Taiwan vermittelt, weil der Vermittlungsprozess nach Hongkong zu lange dauert. Chronikhaft erinnert sie sich an die Daten ihrer Abreise nach Taiwan. Sie berichtet über die Ankunft bei ihrer Arbeitgeberin. Dort fühlt sie sich nicht wohl, weil sie die Sprache nicht spricht und versteht. Ihre sprachlichen Probleme legen sich jedoch dank der Geduld der Arbeitgeberin. Die fehlenden Sprachkenntnisse sind auch Teil der anfänglichen Desorientierung, über die Wahyuni eine Erzählung entwickelt. Alleine muss sie nach ihrer Ankunft in Taiwan mit dem Bus von Taipeh nach Changhua zu ihrer Arbeitsstelle fahren. „Ich schwöre, ich hatte so Angst“ (11: 511), kommentiert sie.

Ihre Arbeitgeberin beschreibt Wahyuni als „gutmütig“ [*sebenarnya baik banget orangnya*] (3: 122). Sie ist manchmal „nörgelig“ [*cerewet*] (3: 123) – alle Arbeitgeberinnen sind

⁵¹ PT ist eine Abkürzung für Perseoran Terbatas und ist eine Form einer Kapitalgesellschaft. Die Vermittlungsfirmen werden offiziell *Perusahaan Jasa Tenaga Kerja Indonesia* genannt, wobei im Alltagsgebrauch meist nur von *PT* gesprochen wird.

⁵² 200.000 Rupiah entsprachen zu der Zeit, über die Wahyuni berichtet, etwa 17 Euro.

so. Sie hat aber Glück, denn die Arbeitgeberin nebenan erlaubt überhaupt nichts. Ihre Erfahrung des chinesischen Neujahrsfestes stellt Wahyuni ähnlich differenziert dar:

A: Als *Imlek* [das chinesische Neujahrsfest] war hatte ich viel zu tun. Drei Tage am Stück hmm wurde das gefeiert. Es gab viel zu kochen, fünfzehn Sorten.

I: =Wirklich?

A: Ja. Fünfzehn Sorten (...) Ich habe das alles gekocht. Fünfzehn Sorten. Ich weiß auch nicht, was das alles war, Gemüse mit Hühnchen Fisch, in jedem Fall war es leichtes Essen. Fünfzehn verschiedene Sorten.

(3: 137-145)

Der Beschreibung des Aufwands für das Kochen folgt eine Beschreibung des angenehmeren Teils des Festes, das sie damit kommentiert, dass sie diese Dinge „heute vermisst, wenn sie sich daran erinnert“ (4: 171).

A: Ja, das war *Imlek*. Am Abend war es toll. Wirklich. Es gab ein Feuerwerk. Es gab Gegrilltes. Es gab gegrillte Muscheln gegrilltes Hü- Hühnchen gegrillten Tintenfisch.

I: Mhh.

A: Oh, es war toll. Wirklich. Total toll.

(3: 150-154)

Dieser Beschreibung folgt ein Verweis auf den kalten Winter, den sie mehrmals als unangenehm darstellt und der die positive Darstellung wieder abschwächt.

Unfreiheit

Eine entscheidende Rolle nimmt die Beschreibung des unfreien Charakters ihres Arbeitsverhältnisses in ihrer Eingangserzählung ein:

A: Bis ich zurückkehrte, ja die ganze Zeit dort hatte ich hatte ich nie frei. Ja, ich hatte nie frei.

(1: 43-45)

Sie differenziert, dass sie zwar ihre Arbeitgeberin bei deren Freizeitaktivitäten begleitet, sie sich aber nicht frei bewegen darf:

A: Bei Festen egal bei was bin ich mitgegangen.

I: Hm.

A: Ja. Aber alleine durfte ich nicht gehen. Ich weiß auch nicht warum. Sie sagte ich würde verloren gehen. /,Wenn Du dann verloren gehst was machst du dann wenn du hier niemanden kennst' / ((lacht)). Das hat sie zu mir gesagt.

(2: 55-57)

Es scheint Wahyuni nicht einleuchtend, warum sie sich nicht alleine bewegen durfte. Auch in ihrem Bericht über ihre Rückkehr taucht der Versuch durch die Arbeitgeberin auf, ihre Mobilität einzuschränken. Ihre Arbeitgeberin befürwortet nicht, dass sie zwei Monate vor Vertragsende nach Indonesien zurückkehren kann:

A: Aber wenn ich alleine unterwegs sein wollte wurde mir das nicht erlaubt. Sie hatte Angst dass ich verloren gehen würde. Schließlich machte sie es mir sehr schwer als ich zurückgehen wollte. Sie sagte, /es geht nicht, dass du zurückgehst. Bleib noch./ Aber es waren eigentlich nur zwei Monate bevor die zwei Jahre [des Vertrags] zu Ende waren.

(6: 252-259)

Freiräume selbst Schaffen

Ebenso zentral wie die Beschreibung der Unfreiheit ist das Unterlaufen dieser Unfreiheit in Wahyunis Selbstpräsentation. Wahyuni entfaltet in ihrer Eingangserzählung eine szenisch-episodische Erzählung, auf die sie im Verlauf des Interviews mehrere Male zurückkommt und die sie als „lustige Geschichte“ (2: 59) einführt. Sie kontrastiert die Beschreibung der Unfreiheit mit einer Erzählung darüber, wie sie ihre Arbeitgeberin „ausgetrickst hat“, um sich ein Mobiltelefon kaufen zu können. Ihre Arbeitgeberin erlaubt ihr nicht, ein Mobiltelefon zu besitzen, und sie hat keinen Zugang zu ihrem Gehalt, da dieses auf ein ihr unzugängliches Konto überwiesen wird. Deshalb hat sie für ihren täglichen Bedarf nur begrenzt Bargeld zur Verfügung. Ihre Arbeitgeberin beschreibt sie als „sehr sparsam“ (3: 109). Eine andere Hausarbeiterin aus Indonesien, die sie vor ihrem Haus trifft, weil diese regelmäßig mit dem Kind, auf das sie aufpasst, spazieren geht, bietet ihr an, ihr ein Mobiltelefon zu verkaufen. Wahyuni denkt sich einen Grund aus, um ihre Arbeitgeberin nach Bargeld zu fragen.

A: Ich habe mir einen Grund ausgedacht. Ich habe nicht gesagt /,ich will ein Handy kaufen./

I: Mmh.

A: Ich habe mir einen Grund ausgedacht. Ich wollte sie um Geld fragen, um eins zu kaufen- eins mit Kamera.

(2: 79-83)

Ihrer Arbeitgeberin sagt Wahyuni, sie wolle ihrer Freundin, die in kurzer Zeit nach Indonesien zurückkehrt, Geld für ihre Familie mitgeben.

A: Schließlich habe ich wie viel bekommen, dreitausend.

I: =dreitausend der dortigen Währung?

A: Ja, ich habe dreitausend bekommen. Das Handy kostete dabei nur zweitausend. Es hatte zwar keine Kamera aber das machte mir nichts.

(2: 89-93)

Ihre Arbeitgeberin ist zunächst misstrauisch, schließlich erhält Wahyuni aber Bargeld von ihrer Arbeitgeberin und kauft das Mobiltelefon der Freundin. Als Wahyuni diese Erzählung im Verlauf des Interviews wiederholt, stellt sie dar, dass sich das Risiko, ihre Arbeitgeberin zu belügen, gelohnt hat: „Sie hat es am Schluss herausbekommen aber sie war gar nicht böse“ (19: 814).

Wahyuni stellt ihre Lüge nicht als moralisch falsch dar. An ihren Ausführungen wird deutlich, dass ihr das Mobiltelefon wichtig ist, weil es ihr erlaubt, selbstbestimmt und

nicht unter der Kontrolle ihrer Arbeitgeberin, mit ihrer Familien und ihren Freundinnen telefonieren zu können – nicht alleine der Kamera wegen, wie sie zunächst vermuten lässt. Sie beschreibt Unfreiheit und Reglementierung:

A: Ich wollte nach Hause telefonieren. Wenn ich jeden Tag lange nach Hause telefoniere und das Telefon meiner Arbeitgeberin benutze das ist unangenehm. Angenehm war es als ich mein eigenes Handy hatte. Wie hätte ich denn jeden Tag das Telefon der Arbeitgeberin benutzen sollen? ((lacht)) Das wäre unmöglich gewesen. Höchstens einmal die Woche wäre das vielleicht gegangen.

(7: 320-324)

Ein weiteres Beispiel für die Schaffung von Freiräumen gibt Wahyuni in Bezug auf die Möglichkeit des Kontakts zu anderen Migrantinnen: Während sie ein paar Monate lang bei der Tochter ihrer Arbeitgeberin in der Hauptstadt Taipeh arbeitet, hat sie die Möglichkeit, sich mit anderen Migrant_innen aus Indonesien zu treffen.

A: Die Indonesierinnen treffen sich da ((lacht)) abends. Sonntags ist da SEHR viel los. Alle treffen sich vor dem Supermarkt dort. Als ich bei der Tochter war, haben wir- viel war da los.

(5: 228-229)

Allerdings ist auch Wahyunis Alltag in Taipeh sehr reglementiert. Deshalb nutzen sie und andere Hausarbeiter_innen den Zeitpunkt, wenn sie Müll fortbringen, um sich zu treffen und auszutauschen.

A: Wenn der Müll herausgebracht werden musste – wenn der Müll herausgebracht werden musste fuhr ein Lastwagen vorbei. Man darf den Müll dort ja nicht einfach so wegwerfen. Es gibt da den Lastwagen. Wenn man den Müll wegwerfen wollte musste man auf den Lastwagen warten. Dann haben wir uns getroffen. Und haben uns ausgetauscht [*cerita-cerita*]. Wenn der Lastwagen kam hatten wir uns schon versammelt um den Müll wegzuzwerfen ((lacht)).

(5: 230-237)

Die Zeit in der Vermittlungsfirma

Im Verlauf des Interviews stellt Wahyuni die Vermittlungsfirma, in der sie ihre Vorbereitung verbringt, als Raum dar, in dem einerseits Freundschaft entsteht, der andererseits aber streng reglementiert ist: zum Zeitpunkt ihrer Ausreise ist sie sehr glücklich aufgrund der Aussicht, Geld zu verdienen. Bei der Abreise nach Taiwan ist sie auch traurig, nicht nur ihrer Familie wegen, sondern auch wegen der Freundinnen, die sie in der Vermittlungsfirma kennengelernt hat. Sie hat Freundschaft zu einer Frau aus Ostindonesien geschlossen, die „sehr nett“ zu ihr „gewesen ist“ (10: 452) und die ihr zum Abschied eine Puppe geschenkt hat. Wahyuni hinterfragt in diesem Zusammenhang Stereotype, die für Menschen aus Ostindonesien gelten:

A: Die Migrantinnen aus NTT waren sehr nett⁵³. Es gibt ja Leute, die die Leute aus NTT nicht mögen. Sie sagen die seien so-und-so. Wir haben uns ein Zimmer geteilt. Tatsächlich waren sie sehr nett.

(10: 461-463)

⁵³ NTT ist das indonesische Akronym der Provinz Ost-Nusa Tenggara, die die Inseln Flores und den westlichen Teil der Insel Timor umfassen. Zur Legitimation von nationalistischen Entwicklungsprojekten der *Orde Baru* und der Annektierung Osttimors im Jahr 1976 galten Ostindonesien Zuschreibungen wie ‚unterentwickelt‘ und ‚unzivilisiert‘ (zur Konstruktion nationaler Identität in Indonesien vgl. z.B. Elson 2008: S.252).

Die Vermittlungsfirma beschreibt sie als sehr streng, denn sie darf sich außerhalb der Vermittlungsfirma nicht frei bewegen und kein Mobiltelefon besitzen. Diese Regelung unterläuft sie:

A: Ich hatte trotzdem ein Handy. Ich hatte heimlich eins [*ngumpatin HP*].

I:=Sehr klug.

A: Beim Unterricht⁵⁴ habe ich das Handy ausgeschaltet und erst dann wieder eingeschaltet wenn der Unterricht vorbei war.

(23: 886-988)

Sie widersetzt sich außerdem der Vorbereitung durch die Vermittlungsfirma, indem sie die Unterrichtsstunden nicht besucht. Auch an dieser Stelle stellt sie ihr Handeln als nichts Verwerfliches dar:

A: Ich bin nur selten zur Schule gegangen. Ich hatte keine Lust mehr auf die Vermittlungsfirma [*Saya udah malas di PT*] nachdem klar war wohin ich vermittelt werde. Danach bin ich manchmal zum Unterricht gegangen und manchmal nicht. Aber, *alhamdulillah*, hatte ich eine gutmütige Arbeitgeberin. Sie hat mir alles beigebracht.

(21: 910-914)

Darf ich mit nach Deutschland gehen?

Wahyunis Eingangserzählung endet mit der Bewertung, dass ihr Taiwan nur im Frühling und im Herbst gefiel. Im Sommer sei es zu heiß, im Winter zu kalt. Außerdem gebe es in Taiwan keinen Schnee:

A: Eigentlich wollte ich Schnee sehen, aber es gab keinen ((lacht)). Wenn ich Schnee sehen möchte, muss ich erstmal nach Deutschland, ja ((alle lachen)). Darf ich mit nach Deutschland kommen?

(6: 282-284)

Wahyuni scheint mir mit dieser Adressierung zu zeigen, dass sie sich zutraut, wieder ins Ausland – und darüber hinaus in einen neuen, unbekanntem Kontext – zu migrieren.

5.3.4 Kontrastierung mit den dominanten Anrufungen

Im Folgenden soll Wahyunis Selbstpräsentation mit den an indonesische Migrant_innen gerichteten dominanten Anrufungen kontrastiert werden. In ihrem biographischen Text lassen sich Themen und Formen der Diskurse finden, aus denen die Anrufungen als *Andere* „Foreign Maid“, als nationales Subjekt sowie der Anrufung als Opfer oder Sünderin hervorgehen. Ihre Präsentation deutet nicht auf eine Auseinandersetzung mit der Anrufung als neoliberale Marktteilnehmerin hin. Zwar spricht sie davon, dass es ihr Wunsch ist, eine „bekannte Unternehmerin“ zu werden, allerdings finden sich keine weiteren Thematiken, die auf ihr Verhältnis zu den Figuren der Unternehmerin und Konsumentin von Finanzdienstleistungen, die im Diskurs um „Migration und Entwicklung“ aufgerufen werden, schließen lassen.

⁵⁴ Wahyuni bezieht sich auf die Trainings, die ausreisende Migrant_innen in den Vermittlungsfirmen erhalten.

Kontrastierung mit der Anrufung als die *Andere* „Foreign Maid“

Wahyunis Selbstdarstellung macht an keiner Stelle eine Auseinandersetzung mit der Anrufung als stereotypisierte *Andere* explizit. Bei der Analyse jener Sequenzen, in der sie ihr Arbeitsverhältnis beschreibt, schienen jedoch die wiederholten Kommentare über ihre Chefin bemerkenswert: „die Chefin war so: SPARSAM“ (8: 119) oder „manchmal ist sie, ts, echt nörgelig“ (3: 123). Ihr ironischer Tonfall klingt dabei so, wie wenn Arbeitgeberinnen abwertend ihre Haushaltshilfen bewerten. Sie lässt darauf vermuten, dass sie das asymmetrische Verhältnis zwischen Arbeitgeberin und Hausarbeiterin in gewisser Weise umzudrehen weiß, indem sie eine Rolle inszeniert, in der sie diejenige ist, die die Arbeitgeberin bewertet. Sie setzt sich zur Anrufung als *Andere* „Foreign Maid“ ins Verhältnis, indem sie die Anrufung wiederholt. Sie parodiert diese Anrufung. Wahyunis Kommentare über ihre Arbeitgeberin lassen sich als ein performativer Sprechakt deuten, in dem eine „ritualisierte[...] Wiederholung der Konvention“ (Butler 1998: S.42) stattfindet, die zugleich jedoch rekontextualisiert wird, indem sich Wahyuni die Sprecher_innenposition ihrer Arbeitgeberin aneignet.

Kontrastierung mit der Anrufung als nationales Subjekt⁵⁵

Implizierte vergeschlechtlichte Anrufungen

Wahyuni setzt sich mit vergeschlechtlichten Anrufungen an jenen Sequenzen auseinander, in denen Sujirah und Hartuti mit ihr in Dialog treten. Sie selbst scheint es nicht für notwendig zu halten, ihre Migration und ihre Rolle in der Lohnarbeit zu rechtfertigen. Sujirah und Hartuti weisen sie auf die dominante vergeschlechtlichte Vorstellung hin, dass Ehefrauen keine Erwerbsarbeit leisten, wenn sie anmerken, dass Wahyuni bereits einen Ehemann habe, der für den Lebensunterhalt Sorge. Sie antwortet darauf mit ihrem Selbstverständnis, dass beide EhepartnerInnen Erwerbsarbeit leisten können, um schneller zu Wohlstand zu kommen.

Sujirah und Hartuti sprechen Wahyuni in einer weiteren Sequenz auf ihre Rolle als Ehefrau an:

I: Wie waren Deine ersten Eindrücke dort?

A: Ich habe mich nicht wohlfühlt. Ich habe an zu Hause gedacht, an meine Mutter, meine Eltern. Aber ich konnte nicht nach Hause- da konnte ich nichts machen. Ich habe die Arbeitsanweisungen nicht verstanden.

H: Hast Du nicht an Deinen Prinzen gedacht?

A: Ja, ich hab an ihn gedacht. Ja, ich hab schon an meinen Prinzen gedacht. Aber mit der Zeit war meine Chefin ja, *alhamdulillah*, gut zu mir.

(8: 354-361)

Wahyuni macht mit ihrer Entgegnung des Hinweises auf ihre Rolle als Ehefrau, dass sie sich in Taiwan zurechtgefunden hat, deutlich, dass sie sich nicht auf diese Rolle reduzieren lässt.

Wahyuni erklärt in einer anderen Sequenz, dass es ihr Wunsch sei, eine bekannte Unternehmerin zu werden. Sie rechtfertigt Hartuti und Sujirah gegenüber diesen mit

dem Zusatz „wünschen kann man sich doch alles, oder [*cita-cita boleh kan apa aja*]?“ (15: 665).

Mit dem Wunsch, bekannte Unternehmerin zu sein, öffnet sie für sich ein Möglichkeitsfeld, das jenseits der Rolle der Zuverdienerin liegt. Dass sie ihren Wunsch „nur“ als Wunsch – und nicht etwa als Plan – formuliert, lässt darauf schließen, dass sie sich innerhalb von Grenzen – die Grenzen sozialer Rollen und ökonomischer Machbarkeit – bewegt und bestätigt die Wirkmächtigkeit dieser Anrufung. Dennoch lassen sich ihre Äußerungen als Verweigerung der Anrufung als Ehefrau und Zuverdienerin lesen.

Wahyuni inszeniert sich vielmehr als Konsumentin und scheint somit eine Anrufung widerzuspiegeln, die Rahayu (2010: S.27) als dominante Anrufung in Zusammenhang mit aktuellen Genderdiskursen identifiziert. Konsum, symbolisiert in Kosmetikartikeln, in einem Mobiltelefon mit Kamera und im Supermarkt als dem Ort, an dem sich Migrant_innen treffen, scheint zentraler Bestandteil von Wahyunis Selbstverständnis zu sein. Auf die alleinige Widerspiegelung der Figur der Konsumentin lassen sich die entsprechenden Sequenzen jedoch nicht reduzieren, denn diese Symbole sind ebenso verknüpft mit dem Unterlaufen der Unfreiheit ihres Arbeitsverhältnisses und dem Wunsch, an Wohlstand teilzuhaben. Mit diesem Wunsch geht sie selbstbewusst und ironisch um, wie ihre Antwort auf die Frage nahelegt, wofür sie ihr Gehalt ausgegeben hat:

A: Mit meinem Gehalt hab ich ein Auto gekauft ((lacht)). Nein. Mein Gehalt hat nicht gereicht um ein Auto zu kaufen. Ich habe einen Motorroller gekauft. ((lacht))

Wahyuni scheint also die Anrufung als transnationale Konsumentin anzunehmen, produziert dabei jedoch eine *Überschüssigkeit*, die sich in (subversivem) Handeln ausdrückt.

Implizierte Figur der aufopferungsvollen Heldin

In Wahyunis Selbstpräsentation findet sich nicht die aufopferungsvolle Rolle, die die Anrufung eines nationalen Heldinnensubjekts impliziert. Vielmehr artikuliert sie deutlich ihre eigenen Interessen. Dass sie sich allerdings mit Vorwürfen des Materialismus und der Abweichung von der Norm der Aufopferung für die eigene Familie auseinandersetzen muss, lassen Sujirahs und Hartutis Kommentare vermuten, die sie äußern, als wir bei Hartuti im Anschluss an das Interview über das Gespräch mit Wahyuni sprechen. Sie sei eine der Migrantinnen, die „mit orange gefärbten Haaren“ aus Taiwan zurückkommen.

Implizierte Figur der fügsamen Arbeitskraft

Ebensowenig wie sich Wahyuni als aufopferungsvolle Heldin präsentiert, präsentiert sie sich als fügsame Arbeitskraft, zu denen die Vermittlungsfirmen die Migrant_innen zu erziehen versuchen. Sie inszeniert sich als Person, die sich den Vorgaben der Arbeitgeberin und der Vermittlungsfirma widersetzt, indem sie die das Verbot, ein Mobiltelefon zu besitzen, unterläuft. Das Mobiltelefon symbolisiert bei Wahyuni ein Konsumgut und Mittel, um Kontakt zu ihrer Familie zu halten. Mobiltelefone sind im Kontext der Restriktionen, die transnationale Hausarbeiter_innen erfahren, jedoch auch ein wichtiges Instrument zur Organisation von Arbeiter_innen (Sim/Wee 2004: S.191 zit.n. Killias 2010: S.901).

⁵⁵ Die Anrufung als nationales Subjekt bricht Wahyuni in jener Sequenz, in der sie die nationalistischen Stereotype über Menschen aus Ostindonesien hinterfragt und ihre Freundschaft zu den angehenden Hausarbeiterinnen aus Ost-Nusa Tenggara beschreibt. Dieser Aspekt nationaler Identität in der Adressierung als nationales Subjekt wurde in der Vorstellung in Kapitel 4.2 jedoch lediglich in impliziter Weise angesprochen.

Kontrastierung mit der Anrufung als Opfer oder Sünderin

Im Hinblick auf die Figur der Sünderin lässt sich fragen, wie sich Wahyuni in Bezug auf ihren Regelbruch inszeniert, der das Fälschen ihres Alters darstellt, damit sie bereits mit 17 Jahren als Hausarbeiterin ins Ausland reisen kann. Im Regierungsdiskurs sind Regelbrüche mit der Opfer- und Sünderinnenfigur verbunden. Sumiatun hält diesen Regelbruch nicht für rechtfertigungswürdig. Vielmehr stellt sie die Entscheidung, nach Taiwan zu migrieren und nicht nach Hongkong – ihrem eigentlichen Ziel –, als vernünftige Entscheidung dar, da der Vermittlungsprozess nach Taiwan schneller ist. Ihr Widersetzen gegenüber dem Verbot, ein Mobiltelefon zu besitzen, stellt für sie ebenfalls als nichts Verwerfliches dar, indem sie betont, dass ihr Regelbruch zu keinen Konsequenzen geführt hat. Im Hinblick auf die zweite Figur, die in aktuellen Diskursen um die regelgetreue Migration aufgerufen wird, die des (handlungsunfähigen) Opfers, ist zu bemerken, dass Wahyuni zwar die Unfreiheit in ihrem Arbeitsverhältnis hervorhebt. Dem gegenüber steht jedoch, wie bereits angeführt, das Unterlaufen von Unfreiheit und Isolation, das sie bereits in ihrer Eingangserzählung betont – nicht nur durch den Erwerb eines Mobiltelefons, sondern auch durch die Treffen mit anderen Migrant_innen in den Momenten, in denen der Müll fortgebracht wird. Der Anrufung als Opfer steht ihre Selbstinszenierung als (relativ) selbstbestimmtes und gewitztes Subjekt gegenüber. Darüber hinaus ist sie diejenige, die den Interviewverlauf mitzubestimmen weiß und die Interviewsituation umdreht, indem sie mich als Interviewerin adressiert. Das tut sie an einer Stelle des Interviews, an der ich sie nach ihrem aktuellen Kontakt zu ihrem Mann frage, der zum Zeitpunkt des Interviews in Brunei arbeitet. Sie antwortet darauf zunächst einsilbig und knapp und dreht sodann die Interviewsituation um, indem sie mich nach meiner Tätigkeit in Indonesien, und ob ich in Indonesien studiere, fragt. Zudem kommentiert sie meine Sprachkenntnisse. Wird das Interview auf dieser Ebene der Kommunikation betrachtet – und nicht alleine auf der inhaltlichen Ebene – lässt sich ein weiterer Hinweis auf Wahyunis Inszenierung als selbstbestimmtes Subjekt finden.

5.3.5 Zusammenfassung

Wahyuni setzt sich ins Verhältnis zu der Anrufung als *Andere* „Foreign Maid“, indem sie das Verhältnis zwischen Hausherrin und Bediensteter umdreht und parodiert. Der Anrufung als nationales Subjekt scheint sich Wahyuni zu verweigern: Sie lässt sich nicht von den während der *Orde Baru* dominanten Geschlechterrollen adressieren, die sie auf die Rolle als Ehefrau und Zuverdienerin reduzieren würden, obwohl diese Anrufung auch während des Interviews – explizit in den Kommentaren Hartutis und Sujirahs – mehrmals begegnet. Auch der Figur als aufopferungsvollen Heldin und der fügsamen Arbeitskraft scheint sie sich zu verweigern, indem sie zum einen ihre eigenen Wünsche artikuliert und sich zum anderen als Subjekt präsentiert, das die Vorgaben der Arbeitgeberin und der Vermittlungsfirma unterläuft. Wahyuni konstituiert sich als das Subjekt einer transnationalen Konsumentin, wobei eine *Überschüssigkeit* produziert wird. Darüber hinaus inszeniert sie sich als gewitztes Subjekt, das für die Realisierung ihrer eigenen Wünsche die Reglementierung der Arbeitsverhältnisse, des Vermittlungsprozesses und auch der Interviewsituation zu unterlaufen weiß.

5.4 Sri

5.4.1 Biographische Kurzbeschreibung

Sri wird 1968 in der Distriktstadt Tulungagung geboren. Sie hat zwei Geschwister und drei Stiefgeschwister. Nach dem Abschluss der Oberschule ist sie wie ihre Mutter als Näherin in Tulungagung tätig. Sie hat jedoch keine stetigen Aufträge als Näherin.

Ihren Mann hat sie bereits in der Jugend kennengelernt, da beide in derselben Gruppe der Zivilverteidigung⁵⁶ aktiv waren. Mit 22 Jahren heiratet sie ihn und bekommt mit 24 Jahren ihr erstes Kind. Ihr Mann arbeitet ebenfalls als Näher. Als Sri zum ersten Mal nach Hongkong ausreist, arbeitet ihre Mutter bereits in Hongkong. Diese war verschuldet gewesen, privat wurde ihr angeboten, als Hausarbeiterin in Hongkong zu arbeiten. Sri reist 1994 über eine Vermittlungsfirma nach Hongkong aus. Sri bleibt zwölf Jahre lang in Hongkong, wobei sie alle zwei Jahre nach Indonesien zurückkehrt, um ihre Familie zu besuchen. Nach dem ersten Arbeitsvertrag bei ihrer ersten Arbeitsstelle, bei der sie unterbezahlt arbeitet, wechselt sie die Stelle. Bei der zweiten Stelle bleibt sie für die Dauer von zwei Verträgen. Nach vier Jahren, gegen Ende des zweiten Arbeitsvertrags bei ihrer zweiten Stelle, hat sie vor, nach Indonesien zurückzukehren. Noch vor Ende dieses Arbeitsvertrags, ermöglicht sie ihrer Schwägerin, in Hongkong zu arbeiten und ihre Nachfolge anzutreten. Während der letzten drei Monate ihres Vertrags, nachdem sie ihre Schwägerin eingearbeitet hat, arbeitet sie bei einer verwandten Familie ihrer Arbeitgeberin. Bei dieser Familie arbeitet sie schließlich sechs weitere Jahre und kehrt 2006 nach Indonesien zurück. Nach ihrer Rückkehr nach Indonesien bekommt sie ihr zweites Kind. Von ihrem Verdienst in Hongkong erwirbt Sri ein Haus, einen Laden und zwei Grundstücke. In dem Laden betreibt sie heute ein Café. Sie plant, ein Geschäft als Näherin aufzubauen.

5.4.2 Die Begegnung mit Sri

Sri lernte ich in ihrem Café in Tulungagung kennen. Für unser Interview traf ich sie zwei Mal, am 02. und am 04. Juni 2011. Unser erstes Treffen fand in ihrem Café statt. Während mich Dwi H., Kontaktperson des *Migrant Centers*, bei unserem ersten Treffen begleitete und auch Sris Mann dem Gespräch beiwohnte, waren wir während dem zweiten Interview die meiste Zeit zu zweit. Auf meine Erzählaufforderung reagiert Sri zunächst unsicher und bittet nach einem Leitfaden für ihre Erzählung, um chronologisch erzählen zu können. Sie beginnt ihre Eingangserzählung, nachdem ich erkläre, dass mich ihre spontanen Erzählungen interessieren. Sie konzentriert sich in der Eingangserzählung auf ihre Migrationserfahrung in Hongkong und erzählt größtenteils bericht förmig. Nach circa 60 Minuten brechen wir das Interview ab, da sich das Café füllt, und setzen das Interview zwei Tage später bei Sri zu Hause fort. An unserem zweiten Termin ist Sri wesentlich entspannter als während unseres ersten Treffens, bei dem sie sich nicht voll auf das Interview konzentrieren konnte. Sie entwickelt während unseres zweieinhalbstündigen Gesprächs mehrere lange szenisch-episodische Erzählpassagen, die sich größtenteils auf die Erfahrungen in Hongkong beziehen.

5.4.3 Sris Selbstpräsentation

Die Struktur der folgenden Darstellung richtet sich nach den thematischen Aspekten, die in Sris biographischem Text auftauchen. Außerdem werden szenische Erzählungen hervorgehoben, die sie bei unserem zweiten Interviewtermin entfaltet.

Entschluss zur Migration

Sris Eingangserzählung beginnt mit einem Bericht über ihre Tätigkeit nach Erwerb ihres Abschlusses der Oberschule. Dieser Bericht führt sie in eine Argumentation, warum sie nach Hongkong ging: Weder sie noch ihr Mann haben eine stetige Arbeit.

A: Bei mir hat es gerade so gereicht.

⁵⁶ Während der Suharto-Diktatur wurden neben den militärischen Streitkräften paramilitärische Einheiten ausgebildet. Die Zivilverteidigung Hansip, der Sri und ihr Mann angehörten, ist eine dieser paramilitärischen Einheiten.

I: Hmmm.

A: Uns fehlte vieles [*banyak kekurangan*]. Ja, ehrlich gesagt fehlte uns Vieles ((lacht)).

(A2: 49-51)⁵⁷

Sie folgt ihrer Mutter, der angeboten wurde, nach Hongkong zu gehen, als diese verschuldet war. Sie stellt ihre damaligen Überlegungen dar: Ihr Sohn ist mit zwei Jahren alt genug, so dass sie ihn alleine lassen kann, und die Gehälter in Hongkong sind höher als die in Indonesien. Sie muss ihre Entscheidung auch vor ihrem Mann und vor ihrem Vater rechtfertigen, die zunächst Zweifel anmelden, als sie sich entschließt, ins Ausland zu gehen. Im Verlauf des Interviews spezifiziert Sri, dass hinter dem Entschluss der Wunsch stand, ein eigenes Haus zu haben, da sie mit ihrem Mann und ihrem Sohn noch bei den Schwiegereltern wohnte:

A: Ich wollte ein eigenes Haus haben um ein eigenes Leben mit meiner Familie führen zu können.

(A11: 513)

A: Ich dachte ich arbeite lieber als dass ich zu Hause die ganze Zeit leide. Wir hatten ja noch kein Haus. Als ich noch bei meinen Schwiegereltern wohnte habe ich viel gelitten. Deshalb habe ich mich entschieden zu gehen. Um arbeiten zu gehen. Ja.

I: Du hast gelitten?

A: Ja. unter meinen Schwägerinnen und unter meinen Schwiegereltern. Mit Schwiegereltern gibt es ja eigentlich immer Probleme. Um das zu verhindern dachte ich mir es wäre angemessener [*layak*], äh, harmonischer wenn ich alleine mit meiner Familie wohne.

(B14: 652-660)

Sri beschreibt die gesellschaftlichen Zuschreibungen, mit denen sie konfrontiert ist, als sie sich entschließt, nach Hongkong zu migrieren: Über Frauen, die ins Ausland migrieren, wird abschätzig geredet:

A: Als ich zum ersten Mal ins Ausland ging waren es noch wenige Frauen die migrierten [*TKW*]. Die Gesellschaft hat abschätzig über die Migrantinnen gesprochen. Noch schlimmer war es als meine Mutter migrierte. Als sie aufbrach haben die Leute über sie getuschelt. /Wie sie geht ins Ausland [*kok anuh begini jadi TKW*]. /Ich habe mich aber gefragt /was ist so schlecht daran, arbeiten zu gehen? /

(B14: 638-645)

Zwölf Jahre in Hongkong

Sri berichtet, wie sie nach Hongkong geht und bis zu zwölf Jahre dort verbringt: In ihrer ersten Stelle fühlt sie sich nicht wohl und möchte ihren Arbeitsvertrag abbrechen.

A: Aber, *alhamdulillah* habe ich die ersten beiden Jahre und den ersten Arbeitsvertrag überstanden.

(A2: 72-74)

An freien Sonntagen trifft sie andere Indonesier_innen und ihre Mutter. Das hilft ihr, den harten Arbeitsalltag auszuhalten. Nach ihrem ersten Vertrag will sie auch noch weiterhin in Hongkong arbeiten und sucht sich eine zweite Arbeitsstelle. In ihrer dritten Arbeitsstelle bleibt sie schließlich drei weitere Jahre. Sri beschreibt ihre unterschiedlichen Arbeitsverhältnisse auf differenzierte Weise: Die Erfahrung in der ersten Familie sei schwierig gewesen, weil einerseits die Chefin eifersüchtig war und weil sie andererseits mit der Familie, bei der sie arbeitete, nicht kommunizieren konnte. Sie untermalt diese Erfahrung, indem sie schildert, dass sie sich selbst beibringen musste, wie elektronische Haushaltsgeräte, die sie in Indonesien nicht benutzt hatte, funktionierten. Die Beschreibung ihrer ersten Arbeitsstelle kontrastiert sie mit einer Beschreibung ihrer zweiten Arbeitsstelle. Diese Stelle beschreibt sie als sehr „familiär“ (A8: 345). Da ihre Arbeitgeberin Englisch spricht, kann sie mit dieser Familie besser kommunizieren als in ihrer ersten Arbeitsstelle. Ihre Arbeit wird geschätzt, was sich dadurch ausdrückt, dass sie dort ein volles Gehalt bekommt, während sie in ihrer ersten Arbeitsstelle unterbezahlt war. Sie stellt sich als Person dar, die von der Familie, bei der sie arbeitet, als gleichwertig wahrgenommen wurde:

A: Meine zweite Stelle hat mich sehr beeindruckt. Der Umgang war sehr familiär.

I: Inwiefern?

A: Wenn wir gearbeitet haben und wenn es Feiern gab. Sie hat nicht zwischen Arbeitgeberin und Haushaltshilfe unterschieden. Wenn ich viel zu tun hatte haben wir zusammen gearbeitet. In der Küche haben wir zusammen gearbeitet. Wenn Feiern waren dann fanden die nicht zu Hause statt. Ich musste dann also auch nicht arbeiten, nein. Ich habe mitgefeiert. Wir saßen alle an einem Tisch. Sie machten da keinen Unterschied.

(A8: 345-355)

Auch in ihrer dritten Stelle wird ihre Arbeit wertgeschätzt und sie bekommt einmal im Jahr einen Urlaub nach Indonesien bezahlt. Sris Eingangsbeschreibung schließt mit ihrer Rückkehr nach Indonesien: Ihre Arbeitgeberin lässt sie erst gehen, als Sri ihr gegenüber argumentiert, dass sie nach Indonesien zurückgehen möchte, um ein zweites Kind zu bekommen.

Ablenkung von der Arbeit

Sri beschreibt an mehreren Stellen Freizeitaktivitäten in Hongkong. Sie stellt die Freizeit als Ablenkung von der Arbeit dar.

A: Ja, obwohl wir jeden Tag gearbeitet haben und wir bei unserer Arbeit bei der Arbeitgeberin oft- unter Druck standen [*ikut di majikan namanya ya ter-ter-eh agak tertekan*] gab es an den freien Tagen Ablenkung. Also fühlte sich die Arbeit nicht so schwer an.

(A7: 300-305)

Sie beschreibt, dass indonesische Feiertage auch in Hongkong gefeiert werden, und die Botschaft Popstars aus Indonesien, deren Konzerte sie in Indonesien selbst nie hätte besuchen können, einlädt, „um uns *TKW* zu unterhalten“ (B5: 203-204).

⁵⁷ Das Interview mit Sri habe ich entsprechend den zwei Terminen, an dem es geführt wurde, in zwei Transkripten verschriftlicht. Die Angabe „A“ bezieht sich auf Aussagen, die während des ersten Treffens getroffen wurden, die Angabe „B“ auf unser zweites Treffen.

A: Die Botschaft hat uns Unterhaltung geboten und indonesische Feiertage auch in Hongkong veranstaltet, um uns Arbeitsmigrantinnen [*kita-kita di sana*] zu motivieren.

(B7: 241-243)

Business in Hongkong

Die Kontakte, die Sri in ihrer Freizeit knüpft, tauchen im Interview jedoch auch noch an anderen Stellen auf. Dies ist der Fall, wenn sie von ihren Nebenverdiensten spricht. Sri baut ein Geschäft mit traditioneller Medizin und Guthaben für Mobiltelefone auf. Im dritten Arbeitsverhältnis ist sie oft alleine. Deshalb nutzt sie ihre Zeit dafür, sich einen Nebenverdienst aufzubauen:

A: Ich war oft alleine im Haus meiner Arbeitgeberin. Anstatt nichts zu tun [habe ich *jamu*⁵⁸ hergestellt]. Meine Freundinnen waren dann ja auch beschäftigt mit ihrer Arbeit. Also habe ich überlegt, was ich alleine zu Hause tun könnte. Anfangs habe ich das nur für mich und meine Freundinnen gemacht.

I: Mmh.

A: Zutaten wie *kencur*⁵⁹ und Ingwer gab es auch dort. Schließlich habe ich ausprobiert *Jamu* zu machen, also traditionelle Medizin. Ich habe sie meinen Freundinnen zum Probieren gegeben. /,Dein *Jamu* ist gut./ Dann haben sie *Jamu* in Auftrag gegeben. Ich habe ihnen ein Glas zum Probieren gegeben. /,Ah, lecker./ Meine Freundinnen haben vorgeschlagen dass ich meinen *Jamu* verkaufe. /,Mbok⁶⁰, verkauf Deinen *Jamu* doch. Ich würde bei dir kaufen./ So fing das an. Erst habe ich nur an meine engen Freundinnen verkauft.

I: Mmh.

A: Mit der Zeit ging das von Mund zu Mund weiter, sie haben's wiederum anderen erzählt. Die anderen haben meinen *Jamu* probiert und gekauft. Und dann wollten sie mehr. Sie haben sogar Bestellungen aufgegeben. Also habe ich noch mehr Zutaten verwendet. /,Wo kann ich die finden?./ Ich habe mit der Zeit ganz schön viel gemacht. Aber nur, wenn die Chefin nicht da war.

(B7: 291-310)

Außerdem nutzt sie die Zeit, um Guthaben für Mobilfunkgeräte zu verkaufen. Die meisten Hausarbeiter_innen haben aufgrund der strengen Reglementierung in ihren Arbeitsstellen während ihrer Arbeitszeit nicht die Möglichkeit, sich ihr Guthaben aufzuladen. Deshalb geben sie Bestellungen auf und bezahlen, wenn sie Sri an freien Tagen treffen. Sie ist eine der ersten, die die Idee hat, ein „Business mit Guthaben“ [*bisnis pulsa*] (B9: 395) aufzubauen. Dieses Geschäft beschränkt sich dabei nicht nur auf Hongkong, denn Sri und ihr Mann nutzen ihr Netzwerk, um Guthaben indonesischer Anbieter auch an die Familien der Hausarbeiter_innen in Indonesien zu verkaufen.

⁵⁸ *Jamu* ist javanische pflanzliche Medizin.

⁵⁹ *Kencur* ist eine Heilpflanze.

⁶⁰ *Mbok* ist eine höfliche Anrede für Frauen.

Eine Rettungsaktion aus schlechten Arbeitsverhältnissen

Sri unterstreicht die Härte der Arbeitsverhältnisse, in denen sich Hausarbeiter_innen in Hongkong befinden. Sie entfaltet eine szenische Erzählung, in der sie beschreibt, wie sie eine Freundin aus einem Arbeitsverhältnis „rettet“:

Einer ihrer Freundinnen wird in ihrem Arbeitsverhältnis zu wenig Essen bereitgestellt. Gemeinsam inszenieren sie eine „Geschichte“ [*bikin sandiwara*] (B18: 849), um diese aus ihrem Arbeitsverhältnis zu „retten“ (B18: 872). Ihre Freundin bittet sie um Rat, wie sie aus ihrem Arbeitsverhältnis ausbrechen kann. Gemeinsam denken sie sich ein Szenario aus, in dem ihre Freundin einen Schwächeanfall simuliert. Über den Arzt im Krankenhaus kann sie schließlich das Verhalten ihrer Arbeitgeberin anzeigen und mit einer Entschädigung aus ihrem Arbeitsverhältnis austreten. Sri schlussfolgert:

A: Als sie mir von ihrem Plan erzählt hat sagte ich auch, /,okay okay. Das macht nichts./ Das hat sie ja gemacht um sich selbst zu retten.

(B18: 871-872)

Auflehnung

Sri erklärt gegen Ende des Interviews, dass die Arbeitsverhältnisse, die sie anfangs als „familiär“ (A: 8: 346) und fair beschreibt, auch Ertrag ihres Mutes und ihres Verhandlungsgeschicks sind. Sie fügt ihrer Erzählung hinzu, dass es auch „Leiden und Freuden“ (B20: 960) gibt.

A: Ich habe noch viele Geschichten. Aber welche Art von Geschichten brauchst du?

I: Oh. Also mich interessieren Deine Geschichten und Deine Erinnerungen. Also Deine Eindrücke-

A: Ja, es gab dort Freuden und Leiden während der Arbeit dort ((redet mit ihrer Tochter)). Ja, es gab auch Leiden. Und es gab auch Probleme. Mit jeder Arbeitgeberin gibt es immer auch Freuden und Leiden.

(B20: 955-963)

Ihr Leiden ist das Verhältnis zur Schwiegermutter ihrer Arbeitgeberin, die sie in ihrem zweiten Arbeitsverhältnis pflegt.

A: Die Großmutter war nörgelig [*cerewet*]. Sie wollte immer, dass es nach ihr geht [*maunya enaknya sendiri*].

(B20: 966-967)

Sri entfaltet eine szenische Erzählung, in der sie sich als Person inszeniert, die sich aufzulehnen weiß, wenn sie schlecht behandelt wird. Die Mutter ihres Arbeitgebers beleidigt sie beim gemeinsamen Essen, woraufhin sie vom Tisch aufsteht:

A: Ich bin direkt- ich bin auf- aufgestanden. Ich war gekränkt und bin vom Tisch aufgestanden. Ich habe meinen Reis weggeworfen.

(B21: 977-978)

Ihre Arbeitgeberin hat Verständnis für sie und tröstet sie:

A: /,Nimm es dir nicht zu Herzen. Meine Schwiegermutter ist einfach so. Sie kann sehr beleidigend sein. Nimm es Dir nicht zu Herzen. Du brauchst keine Angst haben. Du- du brauchst nicht- denk nicht darüber nach./ Ja, so war es. (...) Ich habe geweint. Ich war beeindruckt, dass meine Arbeitgeberin so gutmütig zu mir war. Sie war sehr aufmerksam mir gegenüber.

(B21: 985-994)

Auch vom Vater des Arbeitgebers erhält sie Anerkennung:

A: Am nächsten Tag war der Großvater auch sehr gut zu mir. /,Eh Lily, / sie haben mich Lily genannt, /,was meine Frau sagt, darauf musst du- ehm nicht hören. Denk nicht drüber nach./ Und dann hab ich von ihm eine Kette geschenkt bekommen ((lacht)). Damit ich eh-, /,um Dir eine Freude zu bereiten./.

(B21: 995-999)

Für diese Anerkennung trägt sie aber auch Konflikte mit der Mutter des Arbeitgebers aus:

A: Sie hat mich oft kommandiert. Ich habe oft nicht- nicht darauf gehört, aber ich hatte auch den Mut dazu.

I: Mhh.

A: Mhh. Ich hatte den Mut dazu weil ich ja nichts falsch gemacht habe. Meine Arbeit machte ich immer gut.

(B21: 1006-1007)

Ihre Selbstdarstellung als eine Person, die sich aufzulehnen weiß, fährt sie fort in einer episodisch-szenischen Erzählung, die in ihrer dritten Arbeitsstelle stattfindet. Ihre dritte Arbeitgeberin ist „streitsüchtig“ [rewel] (B22: 1053):

A: Sie suchte immer nur Probleme. Was ich gemacht habe war falsch. Was auch immer ich gemacht habe war nicht richtig für sie. Egal was ich wohin getan habe es war nicht richtig. Auch bei belanglosen Dingen war sie so.

(B22: 1059)

Sie erzählt eine Szene der Eskalation: Ihre Arbeitgeberin tadelt sie dafür, dass sie einen Lappen auf die Waschmaschine gelegt hat. In der Auseinandersetzung mit ihrer Arbeitgeberin verhandelt sie, wobei sie ihr Wissen um die rechtlichen Regelungen zur Anwendung bringt. In der Erzählung konfrontiert sie die Arbeitgeberin mit den Regelungen:

A: /,Wenn ich etwas falsch gemacht habe, dann entschuldige ich mich. Wenn du mich nach Hause schickst, okay./ Das habe ich gesagt. /,Aber ich werde nicht freiwillig gehen./ So musste sie nämlich die Kosten tragen. Ich hatte Mut. (...) /,Du kannst mich nach Hause schicken, das macht nichts. Okay. Dann lass uns direkt zum agent gehen./ Ich habe zu

ihr gesagt, /,Du kaufst das Ticket und Du trägst die Kosten. Du bist dazu verpflichtet, einen Bonus und drei Löhne und mein Ticket zu bezahlen./ So sind die Regeln, nicht.

(B23: 1074-1092)

Die Arbeitgeberin entschuldigt sich und ändert ihr Verhalten, was sich darin ausdrückt, ihr einmal im Jahr einen Rückflug nach Indonesien zu bezahlen. Sri resümiert am Ende der Passage und betont ihren eigenen Mut:

A: Die Schwester meiner Arbeitgeberin hat mich ermahnt. Sie hat mal zu mir gesagt, /,du hast ja überhaupt keine Angst./ /,Warum soll ich Angst haben? Ich halte mich an die Regeln./

(B24: 1117-1120)

5.4.4 Kontrastierung mit den dominanten Anrufungen

Im Folgenden soll Sris Selbstpräsentation mit den dominanten Anrufungen kontrastiert werden. Sie ist diejenige der Interviewpartnerinnen, die das Verhältnis zu ihren Arbeitgeberinnen am ausführlichsten beschreibt, was eine Analyse ihres Verhältnisses zu der Anrufung als *Andere* „Foreign Maid“ ermöglicht. Zu der Anrufung als „Heldin der Devisen“ äußert sie sich ebenfalls auf explizite Weise. Neben den bereits genannten Anrufungen wird Sris biographischer Text auch mit den restlichen in Kapitel 4.2 identifizierten Anrufungen kontrastiert, nämlich mit der Anrufung als Opfer oder Sünderin sowie der Anrufung als Marktteilnehmerin, da sich in ihrer Darstellung die Thematiken dieser Diskurse wiederfinden lassen.

Kontrastierung mit der Anrufung als *Andere* „Foreign Maid“

Sri beschreibt ihre Auseinandersetzung mit Stereotypisierungen von Hausarbeiter_innen in Hongkong: Das Verhältnis zu ihrer ersten Arbeitgeberin deutet sie so, dass diese „eifersüchtig“ gewesen sei, weil sie besser kochen konnte und stellt der Erfahrung in der ersten Stelle die Familiarität in ihrem zweiten Arbeitsverhältnis entgegen. Sie scheint in ihrem ersten Arbeitsverhältnis die von Ong (2006) und Cheng (2004) beschriebene Stereotypisierung der bedrohlichen Hausarbeiterin zu erfahren. Dies lässt sie in ihrem ersten Arbeitsverhältnis „nicht wohl fühlen“. Ihr erstes Arbeitsverhältnis beschreibt sie dabei als eines, in dem sie „Gott sei Dank“ durchgehalten hat. In Bezug auf die folgenden Arbeitsverhältnisse inszeniert sie sich hingegen als (ver)handelndes Subjekt, das Respekt und Anerkennung von ihren Arbeitgeberinnen einfordert. So kann sie ein Selbstverständnis der Gleichwertigkeit zwischen Arbeitgeber_innen und migrierten Hausarbeiter_innen entwickeln, aus dem beiden Seiten Vorteile ziehen, obwohl die migrierten Hausarbeiter_innen den Hausarbeiter_innen gegenüber im Nachteil sind, die einen Pass Hongkongs besitzen.

A: Die TKW sind der Arbeitgeberin eine große Hilfe, denn weil die TKW da ist, kann die Arbeitgeberin arbeiten gehen. Sie zieht Vorteile daraus und wir ziehen auch Vorteile daraus.

I:

Mhhh.

A: Denn wie sagt man, in Hongkong leben die Leute alleine. Nicht so wie in Indonesien, wo die meisten Kinder von ihren Müttern großgezogen werden⁶¹ ((lacht)). Das ist dort nicht so (5).

⁶¹ Ich verstehe ihre Aussage so, dass sie sich auf Kleinkinder bezieht, wenn sie den Umstand schildert, dass Mittelstandsfrauen in Hongkong die Kindererziehung an Hausarbeiter_innen abgeben und ihn mit der Situation in Indonesien beschreibt, wo diese Praxis nicht gängig sei. Sie selbst verlässt ihren Sohn, um in Hongkong zu arbeiten,

I: Mmh. Ja.

A: (6) Und die Hausarbeiterinnen aus Hongkong sind teuer. Wenn sie sich eine Hausarbeiterin aus einem anderen Land wie den Philippinen oder Indonesien holt, erleichtert das ihr Leben [*merasa lebih ringan*]. Und wir aus Indonesien oder den Philippinen erhalten höhere Löhne als in unseren Ländern. Wir ziehen beide Vorteile daraus.

(B17: 804-818)

Sie macht deutlich, dass sie um die Bedeutung migrierter Hausarbeiterinnen für die Organisation sozialer Reproduktion in Hongkong weiß. Dieses Wissen kann eine Ressource für Verhandlungen sein. Sie hinterfragt nicht die unterschiedlichen Zugänge zu Rechten und Wohlstand zwischen Staatsangehörigen Hongkongs und philippinischen oder indonesischen Hausarbeiter_innen, zeigt aber, dass sie um diese Unterschiede weiß. Diese nimmt sie offensichtlich für die Realisierung ihrer eigenen Wünsche in Kauf.

Kontrastierung mit der Anrufung als nationales Subjekt

Implizierte vergeschlechtlichte Anrufungen

In Sris Darstellungen finden sich an mehreren Stellen Auseinandersetzungen mit dominanten Genderrollen, die in der Anrufung als nationales Subjekt impliziert sind. Am deutlichsten ist die Sequenz, in der sie beschreibt, dass über Frauen abschätzig geredet wurde, als sie zum ersten Mal nach Hongkong reiste. In diesem Zusammenhang beschreibt sie auch, wie sie sich fühlt, wenn sie „Heldin der Devisen“ genannt wird.

A: Früher waren die TKW in den Augen der Gesellschaft verachtet. Aber wenn wir so [Heldinnen der Devisen] genannt werden, ja, /aha. Offenbar schätzt uns die Regierung. / Und dann auch noch Heldin der staatlichen Devisen da fühlt man sich stolz. Es war nämlich so, als ich zum ersten Mal aufbrach da gab es Leute die sagten, /das ist nicht gut. /

(B16: 253-258)

Sie erinnert sich noch an das erste Mal, als sie den Ausdruck der Heldin der Devisen gehört hat:

A: Zum ersten Mal habe ich das gehört am Ramadanfest [*Sholat Ied*]. Da wurden Reden vom Konsulat gehalten. Es gab eine Rede und da wurde gesagt, wie viele TKI es in Hongkong gibt. /In Hongkong gibt es so-und-so viele. Vom letzten Jahr bis heute gibt es so-und-so viel mehr TKI in Hongkong. /

(B17: 773-778)

A: Und dann wurde gesagt, dass die Regierung sehr stolz auf die TKI ist. Offensichtlich tragen die TKI auch zu den Devisen des Staates bei. Wir haben gebubelt. /,Haya. / Wir waren alle sehr bewegt.

(B17: 785-788)

Sie scheint also den Regierungsdiskurs zu wiederholen, der zu Zwecken der Mobilisierung indonesischer Migrant_innen die Heldinnenfigur einführt und dominante Geschlechterzuschreibungen „umarbeitete“.

allerdings erst, so erklärt sie, als er zwei Jahre alt ist. Bei ihrer zweiten Arbeitgeberin hingegen, zieht sie bereits kurz nach der Geburt ein Baby groß.

Implizierte Figur der aufopferungsvollen Heldin

Die in der Heldinnen-Anrufung implizierte Vorstellung der aufopferungsbereiten Heldin scheint sich allerdings nicht in Sris Text widerzuspiegeln. Vielmehr beschreibt sie zum einen ausführlich ihren Stolz über ihr eigenes Haus, welches sie sich wünschte, um ihrem Bedürfnis nach einem Leben ohne die Schwiegereltern Rechnung zu tragen. Als Gewinn – und nicht als Aufopferung – beschreibt sie auch, dass sie sich Elemente der Lebensweise aus Hongkong zu Eigen gemacht hat, zum Beispiel Kantonesischkenntnisse oder die Pünktlichkeit.

Implizierte Figur der fügsamen Arbeitskraft

In Bezug auf die in der Anrufung als nationales Subjekt implizierte Figur der fügsamen Arbeitskraft lassen sich wenige explizite Hinweise in Sris biographischem Text finden. Sie identifiziert sich mit der von der Botschaft in Hongkong adressierten Arbeiter_innenschaft, die, wie sie beschreibt, durch deren Freizeitangebote, „abgelenkt“ werden – um besser arbeiten zu können. Außerdem beruft sie sich zum einen auf die ordnende Rolle der Regierung Hongkongs und zum anderen auf die Rolle rechtlicher Bestimmungen im Aushandlungsprozess mit Arbeitgeber_innen:

A: Ich schätze die Regelungen in Hongkong sehr. (...) Zum Beispiel die Polizei ja. Wenn wir ein Problem mit der Arbeitgeberin haben, fragt sie, /wer hat hier Unrecht begangen? / Wenn wir diejenigen im Unrecht sind, bekommen wir eine Strafe. Wenn die Arbeitgeberin im Unrecht ist, bekommt sie eine Strafe. Wenn sie im Unrecht ist muss sie ins Gefängnis.

(A9: 391-399)

Sie erkennt die Institutionen an, die einerseits den Ausschluss von (sozialen) Rechten migrantischer Hausarbeiter_innen festschreiben und andererseits eine wichtige Quelle für Verhandlungspositionen sind.⁶²

Kontrastierung mit der Anrufung als Opfer oder Sünderin

Sris Aufbau eines „Business“ in Hongkong stellt einen Regelbruch dar: Sie kann ihren Nebentätigkeiten nur dann nachgehen, wenn ihre Chefin nicht da ist, und der Regelbruch kann für sie die Auseinandersetzung mit der Polizei bedeuten, weshalb Geschäfte in Hongkong „heimlich“ [*sembunyi-sembunyi*] (B8: 340) stattfinden müssen. Sie rechtfertigt diesen Regelbruch damit, dass sie, wenn sie alleine in ihrer Arbeitsstelle ist, keine weitere Beschäftigung hat. Die Figur der Sünderin lässt sich also nicht in ihren Erzählungen wiederfinden.

Sri setzt sich mit der Opferrolle auseinander, die in Bezug auf Missbrauchsfälle durch die Medien und von NGOs in Indonesien angerufen wird. Sri unterstreicht die Härte der Arbeitsbedingungen, ihre Darstellung lässt sich allerdings nicht auf eine Identifikation mit der Opferrolle reduzieren, so wie sie in Diskursen gezeichnet wird. Sie setzt den Mediendiskursen über Missbrauchsfälle ihre Erzählung der „Rettungsaktion“ ihrer Freundin gegenüber und inszeniert sich und ihre Freundin als Personen, die kreativ mit den Verhältnissen umgehen können.

62 zur Ambivalenz des Rechts vgl. z.B. Karakayali 2008: S. 42. Karakayali nimmt Bezug auf Poulantzas, der dem Recht Kohäsions- und Konsensfunktion zuspricht. Das Gesetz sei einer „der wichtigsten Faktoren für die Organisation des Konsenses der beherrschten Klassen“ (Poulantzas 1978: S. 75). Gleichzeitig ist das Recht „Artikulationsfläche für nicht hegemoniale Gruppen“, und Rechtsforderungen sind „ein wichtiges Medium für die Vereinigung der ArbeiterInnen zu einer Klasse gewesen“ (Karakayali 2008: S.42f.).

Kontrastierung mit der Anrufung als neoliberale Marktteilnehmerin

Sri ist diejenige meiner Interviewpartnerinnen, die sich als unternehmerisches Subjekt inszeniert, indem sie von ihren Geschäften in Hongkong erzählt.⁶³ Ihre Inszenierung weist allerdings auf einen Bruch mit der Anrufung durch die Programme im Kontext des Diskurses um „Migration und Entwicklung“ hin, denn ihr „Business“ beruht gerade auf der Informalität, die durch Programme zu *financial literacy* und *entrepreneurship* unterbunden werden soll. Außerdem baut sie ihr Geschäft nicht, wie jene Programme zur ökonomischen Reintegration propagieren, in der Herkunftsregion auf, sondern es beruht auf ihrer transnationalen Lebensweise und ihrem Netzwerk zu anderen Indonesier_innen.

5.4.5 Zusammenfassung

Sri lehnt sich gegen die Adressierung als *Andere* „Foreign Maid“ auf, indem sie Respekt einfordert. Sie betont dabei, dass die Verweigerung der Anrufung Mut und Arbeit kostet und voraussetzungsvoll ist – sie selbst lehnt sich erst in ihrem zweiten Arbeitsverhältnis auf, nachdem sie bereits einige Jahre in Hongkong gearbeitet und sich Kantonischkenntnisse angeeignet hat. So kann sie sich in ihren Arbeitsverhältnissen als Gleichwertige konstituieren. Sie konstituiert ihre Subjektivität des Weiteren über die Anerkennung durch die Regierung, die in der Heldinnenfigur impliziert ist. Ihre Subjektivität weicht von der Heldinnen-Figur allerdings insofern ab, als sie sich als Subjekt mit eigenen Wünschen präsentiert, verkörpert in dem Wunsch, nicht mit den Schwiegereltern zusammenleben zu müssen, was für sie Grund ist, nach Hongkong zu migrieren. Ferner inszeniert sie sich innerhalb der ungerechten Behandlung in ihrem Arbeitsverhältnis als kreatives Subjekt, das sich nicht alleine auf die Opferposition reduzieren lässt. Schließlich konstituiert sich Sris Subjektivität über ihre unternehmerischen Tätigkeiten. Ein unternehmerisches Subjekt wird dabei auch von Programmen im Diskurs um „Migration und Entwicklung“ angerufen, wobei Sris Unternehmer_innentum im informellen Bereich nicht den Praktiken entspricht, die in jenem Diskurs propagiert werden.

5.5 Resümee

Die Analyse der drei biographisch-narrativen Interviews mit Sumiatun, Wahyuni und Sri hat gezeigt, dass ihre Subjektivitäten innerhalb von Macht- und Herrschaftsverhältnissen konstituiert werden. Diskursive Anrufungen, die sich im Kontext der Mobilisierung und Immobilisierung transnationaler Migrant_innen aus Indonesien formieren und verdichten, tauchen auch in den biographischen Texten meiner Interviewpartnerinnen auf. Die Erfahrung, mit den in Kapitel 4.2 herausgearbeiteten Anrufungen adressiert zu werden, schildern die Interviewten zum Teil explizit. Teilweise finden sich implizite Hinweise auf die Auseinandersetzung mit den dominanten Anrufungen so wie das Aufgreifen von Thematiken, Figuren oder Sprechweisen der Diskurse, aus denen die Anrufungen hervorgehen.

Sris Darstellungen machen eine Auseinandersetzung mit der Anrufung als *Andere* „Foreign Maid“, mit der migrantische Hausarbeiter_innen als entrechtete Haushalts-hilfen fixiert werden, explizit. Bezogen auf die Anrufung als nationales Subjekt zeigte die Untersuchung, dass sich alle Interviewpartnerinnen mit vergeschlechtlichten Anrufungen, die in der *Orde Baru* entstanden sind, explizit auseinandersetzen. In Wahyunis biographischem Text taucht dabei auch die aktuellere vergeschlechtlichte Anrufung der transnationalen Konsumentin auf. Alle Interviewpartnerinnen setzen sich in unterschiedlicher Weise mit der in der Anrufung als nationales Subjekt implizierten Figur der aufopferungsvollen Heldin auseinander. Auf die Erfahrung der

Adressierung als fügsame Arbeitskraft, die ebenfalls in der Anrufung als nationales Subjekt impliziert ist, lässt Wahyunis Thematisierung ihrer Erlebnisse in der Vermittlungsfirma am deutlichsten schließen.

Bemerkenswert ist in dem Zusammenhang mit der Anrufung als fügsame Arbeitskraft auch die Nichtanwesenheit von Diskursen: In keinem der Interviews wird Bezug auf die organisierte Arbeiter_innenschaft genommen, die vor der *Orde Baru* in Indonesien eine starke Rolle in Indonesien gespielt hatte. Durch die bürokratische Bezeichnungspolitik der *Orde Baru* wurden Arbeitsmigrant_innen als von der kollektiv organisierten Arbeiter_innenschaft losgelöst adressiert und Traditionen der politischen Organisation ausgelöscht. In Bezug auf aktuellere Diskurse um „Illegalität“ und „Trafficking“ und die aus diesen Diskursen hervorgegangenen Anrufungen als Opfer oder Sünderinnen lassen sich in den biographischen Texten Hinweise in Form von Thematiken (die Härte der Arbeitsverhältnisse) und Figuren (die der Moral), die in diesen Diskursen auftauchen, finden. Der aktuellste Diskurs um „Migration und Entwicklung“, aus dem die Anrufung eines neoliberalen Subjekts als Marktteilnehmerin und Unternehmerin hervorgeht, spielt hingegen eine geringe Rolle in den Darstellungen meiner Interviewpartnerinnen.

Es ist darauf hinzuweisen, dass in dieser Untersuchung eine analytische Trennung dieser diskursiven Anrufungen vorgenommen wurde, dass die Anrufung des Opfers und der Sünderin aber in Kontinuität zur Anrufung als nationales Subjekt betrachtet werden sollte. Figuren der Anrufung als nationales Subjekt korrespondieren dabei mit der Anrufung als entrechtete *Andere* insofern, als in Diskursen der Zielregionen ein Subjekt konstruiert wird, das der *Nation* des Herkunftslandes Indonesien zugehörig ist.

Die Identifizierung dieser diskursiven Anrufungen in den biographischen Texten meiner Interviewpartnerinnen – wenn sie auch nicht an allen Stellen als explizite Erfahrung genannt werden – zeigt, dass die dominanten Diskurse auch in den Alltagswelten transnationaler Migrant_innen relevant sind und dass die Konstitution von Subjektivitäten nicht unabhängig von ihnen zu denken ist.

Die Analyse dessen, wie sich die Interviewpartnerinnen ins Verhältnis zu den diskursiven Anrufungen setzen, zeigt zugleich, dass dominante Anrufungen wirkmächtig sind, Subjektivitäten transnationaler Migrant_innen allerdings nicht als alleinige, bruchlose Abbildung von dominanten Anrufungen zu betrachten sind und auch Verweigerungen dominanter Anrufungen möglich sind. Durch die Auswertung der Interviews konnten unterschiedliche Arten und Weisen identifiziert werden, wie sich die Interviewpartnerinnen ins Verhältnis zu dominanten Anrufungen setzen.

1.) Reproduktion dominanter Anrufungen

Die vorgenommene Analyse hat gezeigt, dass die Anrufungen in den biographischen Texten meiner Interviewpartnerinnen reproduziert werden: Sumiatun reproduziert die in der Anrufung als nationales Subjekt implizierten stark vergeschlechtlichten Rollen. Die Kategorien des Vaters und der Mutter sind die, die ihr zur Verfügung stehen. Sie inszeniert sich darüber hinaus als aufopferungsvoll, eine Eigenschaft, die der Figur der nationalen Heldin der Devisen inbegriffen ist. Schließlich inszeniert sie sich als moralisches Subjekt und reproduziert die Begriffe, die der Anrufung als Sünderin entsprechen. Wahyuni spiegelt die in aktuelleren vergeschlechtlichten Diskursen implizierte Figur einer transnationalen Konsumentin wider, indem sie sich als Konsumentin inszeniert – Konsumgüter wie Kosmetik, das Mobiltelefon und ein Auto sind zentrale Chiffren, die in ihrem biographischen Text auftauchen. Sri spiegelt die Anrufung als nationale Heldin wider, indem sie die Anerkennung hervorhebt, die sie erfährt, als ihr und anderen Migrant_innen in Hongkong zum ersten Mal der

⁶³ In Betracht zu ziehen ist allerdings, dass zu dem Zeitpunkt, als Sri in Hongkong arbeitete, ein Großteil der Programme der Regierung, von Internationalen Organisationen und NGOS zu *financial literacy* und *entrepreneurship* noch nicht umgesetzt waren.

Titel als „Heldin der Devisen“ zuerkannt wurde. Des Weiteren inszeniert sie sich als Unternehmerin und reflektiert eine durch den Diskurs um „Migration und Entwicklung“ hervorgegangene Anrufung.

Die Analyse der Interviews hat zugleich deutlich gemacht, dass sich die dominanten Anrufungen nicht bruchlos in den biographischen Texten widerspiegeln. Sumiatun etwa akzeptiert zwar die Begriffe, die mit der Anrufung als vergeschlechtlichtes nationales Subjekt der fürsorgenden Mutter einhergehen. Sie eignet sich jedoch gleichzeitig die Rolle des Vaters an, eine Rolle, die ihr nicht „zusteht“, und konstituiert eine Subjektivität, die über die ihr zugewiesene Rolle hinausgeht. Die Migration nach Hongkong erlaubt ihr, sich die Rolle des Hauptnährers in der Familie – in ihren Worten die Rolle des Vaters – anzueignen. Damit gelingt es ihr, ein Selbstverhältnis als ihrem Mann Überlegene auszubilden. Auch nach der Migration nach Hongkong führt sie eine männlich konnotierte Tätigkeit aus, die des Motorradtaxifahrens, und lässt sich nicht auf die dominante Frauenrolle reduzieren. Sris Identifikation mit der Rolle als Heldin der Devisen lässt sich ebenfalls nicht als eine bruchlose Reproduktion der dominanten Anrufung verstehen. Der in der Adressierung als Heldin der Devisen implizierte Figur der Aufopferung steht ihr *eigener* Wunsch eines Lebens ohne die Schwiegereltern entgegen, was ihr durch die Migration nach Hongkong und den Kauf eines eigenen Hauses ermöglicht wird. Als bruchlose Widerspiegelung der Anrufung als Unternehmerin lässt sich ihre, auf Informalität beruhende, Geschäftstüchtigkeit ebenfalls nicht lesen.

Wahyunis Beispiel zeigt, dass in der Reproduktion der dominanten Adressierung als transnationale Konsumentin eine *Überschüssigkeit* produziert wird. Sie konstituiert zwar eine Subjektivität als Konsumentin. Durch den Wunsch nach Teilhabe am Wohlstand konstituiert sie sich zugleich – über die Subjektivität als Konsumentin hinaus – auch als gewitztes und widerständiges Subjekt. Sie ist außerdem diejenige, bei der die Reproduktion der Anrufung ein subversives Moment aufweist. Sie parodiert die Anrufung als *Andere* „Foreign Maid“, indem sie die Sprechweisen jener Anrufung wiederholt, sich dabei eine Sprecher_innenposition aneignet, die für sie nicht vorgesehen ist.

2) Verweigerung dominanter Anrufungen

Neben der Reproduktion durch Akzeptanz der Begrifflichkeiten der Anrufungen setzen sich die Interviewpartnerinnen auf eine Art und Weise ins Verhältnis zu den dominanten Anrufungen, die auf eine Verweigerung dieser Anrufungen schließen lassen: Sri verweigert sich der Anrufung als *Andere* „Foreign Maid“, indem sie sich gegen die Schwiegermutter ihrer zweiten Arbeitgeberin und gegen ihre dritte Arbeitgeberin auflehnt. Auch Wahyuni verweigert sich im Dialog mit den anderen, am Interview beteiligten Personen der Anrufung als Ehefrau, indem sie diese ignoriert.

Schließlich lässt sich in den biographischen Texten noch eine subtilere Form der Verweigerung der dominanten Anrufungen finden: die des Unterlaufens. Niamh Stephenson und Dimitris Papadopoulos sprechen in Bezug auf eine solche Alltagspolitik von „unmerklichen Politiken“ (Stephenson/Papadopoulos 2006: S. xix.). Das Alltägliche sei „strange, indeterminate, continuously transforming, becoming“ (ebd.: S. xviii.). Sumiatun greift die Möglichkeit der Mobilität als Strategie des Unterlaufens auf und scheint sich so einer Identifizierung mit der Figur einer fügsamen Arbeitskraft zu verweigern. Dass sie die Isolation in ihrem Arbeitsverhältnis aufbricht, indem sie gemeinsam mit ihrer Freundin, die im gleichen Haus wohnt, ein „Postsystem“ einrichtet, lässt sich ebenfalls als Unterlaufen lesen. Damit setzt sie der Figur des handlungsunfähigen Opfers eine andere Subjektivität entgegen. Ähnlich lässt sich Sris Szenario lesen, das sie sich gemeinsam mit ihrer Freundin ausdenkt, um diese aus ihrem Arbeitsverhältnis zu „retten“. Wahyuni betont im Zusammenhang der Isolation in ihrem Arbeitsverhältnis die Möglichkeiten, sich mit anderen Migrant_innen treffen

zu können in den Momenten, in denen der Abfalllastwagen vorbeifährt. Bemerkenswert ist, dass die meisten geschilderten Fälle des Unterlaufens auf Kollektivität beruhen.

Die Auseinandersetzung mit den Selbstpräsentationen meiner Interviewpartnerinnen spricht für einen foucault'schen Subjektbegriff: Zum einen, weil sich in den Darstellungen der Interviewpartnerinnen „unterschiedliche Diskurse verbinden, überschneiden, kreuzen und verknoten“ (Lorey 1996: S. 149), um Lorey erneut zu zitieren. Zum anderen, weil die Subjektwerdung der Interviewpartnerinnen einen produktiven Prozess darstellt, der Handlungsfähigkeit und Aktivität beinhaltet. Diese Arten und Weisen der Interviewpartnerinnen, sich ins Verhältnis zu den dominanten Anrufungen zu setzen, deuten auf eine Weigerung hin, „auf diese Weise regiert zu werden“ (Foucault 1992: S. 12). Wodurch konstituiert sich die Handlungsfähigkeit meiner Interviewpartnerinnen? Die Verweigerung der dominanten Anrufungen durch Ignoranz, durch Unterlaufen ebenfalls wie die brüchige Reproduktion dominanter Anrufungen durch Parodie können als Bewegungen des Entzugs, wie sie Isabel Lorey (2011: S.112ff) beschreibt, gelesen werden. Diese Bewegungen des Entzugs, so zeigen die Erzählungen meiner Interviewpartnerinnen, „sind immer bezogen auf Konstitutionsbedingungen“ (ebd. S. 115), sie sind bezogen auf Mechanismen der Kontrolle. Das Sich-ins-Verhältnissetzen meiner Interviewpartnerinnen als Handlungsfähigkeit bedeutet also nicht, sie als Ausdruck einer widerständigen Subjektivität *an sich* zu verstehen. In diesem Zusammenhang gilt Loreys Hinweis, Regierungsformen näher dahingehend zu analysieren, ob Widerständigkeit Teil der Ausübung von Macht ist, die mit dem Begriff der Gouvernementalität verbunden ist (Lorey 2006).

Im Hinblick auf die theoretische Auseinandersetzung mit Migrationsbewegungen bestätigt die Untersuchung der Interviews im Sinne der kritischen Migrationsforschung, dass ökonomistische und funktionalistische Konzeptualisierungen der Kontrolle von Migration zu kurz gegriffen sind und dass die migrantischen Subjekte eine eigene, von Macht- und Herrschaftsverhältnissen nicht unabhängige, Handlungsmacht besitzen, die in der Analyse der Kontrolle von Migration stärker Eingang finden sollte. Die These der Autonomie der Migration impliziert die Bewegung des Entzugs, die in der vorliegenden Untersuchung als Quelle der Handlungsfähigkeit der Migrant_innen beschrieben wurde. Freilich sind die Möglichkeitsräume der Handlungen meiner Interviewpartnerinnen, und das ist auf die Autonomie der Migration bezogen zu betonen, durch gesellschaftliche Herrschaftsmechanismen, insbesondere auf Gender beruhende, stark begrenzt.

6. Fazit

Die vorliegende Arbeit beschäftigte sich mit Subjektivitäten transnationaler Migrant_innen aus Indonesien. Genauer fragte sie danach, wie sich transnationale Migrant_innen ins Verhältnis zu Anrufungen setzen, die aus Diskursen um Migrationsbewegungen aus Indonesien hervorgehen. Dieser Fragestellung lag ein Subjektbegriff zu Grunde, der in Abgrenzung der Vorstellung eines aufklärerischen, sich selbst gewissen Subjekts, von dem gesellschaftlichen Gewordensein von Subjekten ausgeht. Gleichwohl, so wurde in dieser Arbeit angenommen, sind Subjekte nicht allein als Unterworfenen zu denken. Sie sind zwar innerhalb von Machtverhältnissen konstituiert, aber dennoch handlungs- und widerstandsfähig. Durch ein solches Subjektverständnis wird die Frage nach den Selbstverhältnissen von Migrant_innen auch relevant für die Migrationsforschung. Diese beschäftigt sich mittlerweile nicht mehr alleine mit den als „klassisch“ verstandenen Fragen wie etwa denen nach *push*- und *pull*-Faktoren. Diese Arbeit folgte einer Forschungsrichtung, die Subjektivitäten von Migrant_innen insofern ernst nimmt, als sie die Mobilität von Migrant_innen als Kraft verstehen, die durch das *Regieren* der Migration kanalisiert und kontrolliert werden soll. Die Handlungen der Migrant_innen sind nach dieser Forschungsrichtung als ein Element des Migrationsregimes zu verstehen, „einem Ensemble von gesellschaftlichen Praktiken und Strukturen“ (Karakayali/Tsianos 2007: S. 13), innerhalb dessen sich Formen der Kontrolle von Mobilität immer wieder neu verdichten.

Auch die Mobilität transnationaler Migrant_innen aus Indonesien, die als Hausarbeiter_innen über ein staatlich gefördertes Entsendeprogramm nach Saudi-Arabien, Hongkong, Taiwan, Malaysia, Singapur und anderen Staaten Südost- und Ostasiens migrieren, steht unter dem Versuch der Kontrolle durch staatliche Institutionen, private Rekrutierungsfirmen und Arbeitgeber_innen. Teil des Regimes transnationaler Migration aus Indonesien sind dabei auch Diskurse, die sich formieren und unterschiedliche Vorstellungen dessen, was ein_e Migrant_in ist, hervorbringen. Diese Arbeit folgte einem diskursiven Machtverständnis, demnach durch Diskurse „ein spezifisches Wissen erzeugen“, das den Individuen „ermöglicht [...], sich auf bestimmte Weise zu denken und sich zu sich und der Welt ins Verhältnis zu setzen“ (Karakayali 2008: S. 45). Die dominanten Diskurse, die sich im Kontext transnationaler Migrationsbewegungen aus Indonesien formieren, erzeugen Wissen, das Migrant_innen aus Indonesien als *Andere* „Foreign Maid“, als nationales Subjekt, als Opfer oder Sünderin oder als neoliberale Marktteilnehmerin und Unternehmerin adressiert. Mittels der Auswertung biographisch-narrativer Interviews wurde das Verhältnis transnationaler Migrant_innen zu diesen Adressierungen – oder Anrufungen, wie sie in dieser Arbeit bezeichnet wurden – untersucht.

Die bereits ausgearbeiteten Migrations- und subjekttheoretische Grundlagen, das methodische Instrumentarium sowie die Darstellung dominanter Anrufungen im Kontext der Mobilisierung und Immobilisierung transnationaler Migrant_innen aus Indonesien ermöglichten die Bearbeitung des empirischen Materials zur Beantwortung der Fragestellung. Die analysierten biographisch-narrativen Interviews mit drei transnationalen Migrant_innen nach ihrer Rückkehr waren im Mai und Juni 2011 in Tulungagung Ostjava, Indonesien, erhoben worden. Der Distrikt Tulungagung ist eine der wichtigsten Entsenderegionen transnationaler Migrant_innen der Provinz Ostjava, die gleichermaßen eine der bedeutendsten Entsendeprovinzen darstellt. Das Interviewmaterial, verstanden als biographische Texte, wurde daraufhin befragt, welche Themen die Interviewpartnerinnen in Bezug auf ihr Verhältnis zu sich und zu ihrer Umwelt für wichtig halten und wie sie diese Themen darstellen, ob sich die dominanten Anrufungen in den Darstellungen der Interviewpartnerinnen wiederfinden und wie sich die Interviewpartnerinnen zu den dominanten Anrufungen in ihren Selbstpräsentationen ins Verhältnis setzen. Dabei konnte festgehalten werden, dass sich die Subjektivitäten der Interviewpartnerinnen nicht unabhängig von gesellschaftlichen Macht- und Herrschaftsverhältnissen konstituieren. Es konnte herausgearbeitet werden, dass sich die Interviewpartnerinnen auf explizite und implizite Weise auf die

dominanten Anrufungen, die sie adressieren, berufen. Die Forschungsfrage, wie sich transnationale Migrant_innen ins Verhältnis zu dominanten Anrufungen setzen, wurde mit einer Darstellungen unterschiedlicher Weisen des „Sich-ins-Verhältnis-Setzen“ beantwortet. Dabei wurden die Reproduktion dominanter Anrufungen zum einen und die Verweigerung der Anrufungen zum anderen herausgearbeitet. Die dominanten Anrufungen werden, so wurde festgehalten, dabei nicht bruchlos reproduziert. Außerdem werden in der Subjektconstitution durch die Reproduktion dominanter Anrufungen *Überschüssigkeiten* produziert. Schließlich werden dominante Anrufungen reproduziert und dabei parodiert, was als subversive Strategie des Umgangs mit dominanten Anrufungen identifiziert wurde. Eine Verweigerung der dominanten Anrufungen wird durch Auflehnung oder Ignorieren und schließlich durch eine subtilere Form, die des Unterlaufens, realisiert. Diese dargestellten Weisen meiner Interviewpartnerinnen, sich ins Verhältnis zu dominanten Anrufungen zu setzen, machen einen foucault'schen Subjektbegriff stark, nach dem die Subjektconstitution auch Handlungsfähigkeit und Widerstand impliziert. Sie lassen sich als Bewegungen des Entzugs lesen, die auf jene Handlungsfähigkeit innerhalb der Subjektivierungsprozesse verweisen.

Auf die Feststellung der Weigerung transnationaler Migrant_innen, „auf diese Weise regiert zu werden“ sowie der Feststellung, dass Anrufungen nicht bruchlos reproduziert werden, sollten im Sinne einer Regimeanalyse eine genauere Untersuchung der Wechselwirkung subjektiver Praktiken mit der Regierung von Migrationsbewegungen aus Indonesien folgen. Die Perspektive auf das Wechselverhältnis von Migration und Regierung von Migration zu richten, legt multimethodische Verfahren nahe. Die Forschungsgruppe Transit Migration schlägt hierzu ethnographische Vorgehensweisen wie eine *multi-sited-ethnography* nach George Marcus (1995 zit.n. Tsianos/Hess 2010: S. 259) oder das *studying through* (Shore/Wright 1997 zit.n. ebd.) vor. Forschungsunternehmungen im Sinne einer *multi-sited-ethnography* sind an verschiedenen Orten lokalisiert. Im Kontext transnationaler Migrant_innen aus Indonesien wurde eine solche Forschung bereits von Olivia Killias unternommen, die Hausarbeiter_innen aus Java nach Malaysia gefolgt ist (Killias 2009). Die Perspektive des *studying through* nimmt Akteur_innen, Diskurse in den Blick, die neue Machtnetze und -beziehungen aufbauen (vgl. Tsianos/Hess 2010: S. 259). Eine solche Perspektive wäre für die Untersuchung einer Transnationalisierung des Regimes der Migration aus Indonesien fruchtbar, denn wie in der Vorstellung staatlicher Praktiken und Diskurse skizziert wurde, nehmen inter- und supranationale Organisationen eine zunehmend wichtige Rolle in der Regierung der Migration ein.

Anhang

Abkürzungsverzeichnis

BNP2TKI:	Badan Nasional Penempatan dan Perlindungan Tenaga Kerja Indonesia (Nationale Behörde für die Vermittlung und den Schutz indonesischer Arbeitskräfte)
GFMD:	Global Forum for Migration and Development
ILO:	International Labour Organisation
IOM:	International Organisation for Migration
IMF:	International Monetary Fund
NGO:	Nongovernmental Organisation
TKI:	Tenaga Kerja Indonesia („Indonesische Arbeitskraft“)
TKW:	Tenaga Kerja Wanita („Weibliche Indonesische Arbeitskraft“)

Transkriptionszeichen

,	= kurzes Absetzen
(4)	= Dauer der Pause in Sekunden
Ja:	= Dehnung eines Vokals
((lacht))	= Kommentar der Transkribierenden
/	= Einsetzen des kommentierten Phänomens
NEIN	= betont
Viel-	= Abbruch eines Wortes oder einer Äußerung
‘nein‘	= leise
(00:03:02)	= Inhalt der Äußerung ist unverständlich; Inhalt der Klammer entspricht der Stelle in der digitalen Aufnahme
=ja	= schneller Anschluss
Ja so war Nein ich	= gleichzeitiges Sprechen ab „so“

Literatur

- Alheit, Peter/Dausien, Bettina 2000: Die biographische Konstruktion der Wirklichkeit. Überlegungen zur Biographizität des Sozialen, in: Hoerning, Erika M. (Hg.): Biographische Sozialisation, Stuttgart, S.257-284.
- Allen, Pam 2010: Indonesians Speaking French, in: Inside Indonesia 102, Oct-Dec 2010, online: <http://www.insideindonesia.org/stories/indonesians-speaking-french-20111371>, zuletzt abgerufen am 12.09.11.
- Althusser, Louis 1977: Ideologie und ideologische Staatsapparate, Hamburg/Westberlin.
- Anderson, Bridget 2006: Doing the Dirty Work? Migrantinnen in der bezahlten Hausarbeit in Europa, Berlin.
- Bakker, Isabela/Gill, Stephen 2003: Ontology, Method and Hypotheses, in: dies. (Hg.): Power, Production and Social Reproduction, Hampshire/New York, S. 17-41.
- Bakker, Matt 2010: From ‘The whole Enchilada’ to Financialization: Shifting Discourses of Migration Management in North America, in: Geiger, Martin/Pécoud, Antoine (Hg.): The Politics of International Migration Management, Hampshire/New York, S. 271-293.
- Benz, Martina/Schwenken, Helen 2005: Jenseits von Autonomie und Kontrolle. Migration als eigensinnige Praxis, in: PROKLA, Heft 140, S. 363-377.
- Birkner, Martin/Foltin, Robert 2010: (Post-)Operatismus. Von der Arbeiterautonomie zur Multitude. Geschichte und Gegenwart, Theorie und Praxis. Eine Einführung, Stuttgart.
- Blackburn, Susan 2004: Women and the State in Modern Indonesia, Cambridge.
- BNP2TKI 2011: Sejarah Penempatan TKI Hingga BNP2TKI [Die Geschichte der Vermittlung indonesischer Arbeitskräfte bis zum BNP2TKI], Jakarta, online: <http://www.bnp2tki.go.id/berita-mainmenu-231/berita-foto-mainmenu-31/4054-sejarah-penempatan-tki-hingga-bnp2tki-.html>, zuletzt abgerufen am 17.09.2011.
- Bojadzije, Manuela/Karakayali, Serhat 2007: Autonomie der Migration. 10 Thesen zu einer Methode, in: Transit Migration (Forschungsgruppe) (Hg.): Turbulente Ränder. Neue Perspektiven auf Migration an den Grenzen Europas, Bielefeld, S. 215-227.
- Bouchier, David/Hadiz, Vedi R. 2003: Indonesian Politics and Society. A Reader, London/New York.
- Breman, Jan 1989: Taming the Coolie Beast. Plantation Society and The Colonial Order in Southeast Asia, Delhi et al.
- Bührmann, Andrea D./Schneider, Werner 2007: Mehr als nur diskursive Praxis? – Konzeptionelle Grundlagen und methodische Aspekte der Dispositivanalyse, in: Forum Qualitative Sozialforschung. Vol. 8, No. 2, Art. 28. 51 Absätze, Webjournal, online: <http://nbnresolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0702281>, zuletzt abgerufen am 01.08.2011.
- Butler, Judith 1998: Haß spricht. Zur Politik des Performativen, Berlin.
- Butler, Judith 2001: Psyche der Macht. Das Subjekt der Unterwerfung, Frankfurt am Main.
- Castles, Stephen/Miller, Mark 2009: The Age of Migration. International Population Movements in the Modern World, Hampshire/New York.
- Cheng Shu-Ju Ada 2004: When the Personal meets the Global at Home. Filipina Domesticity and Their Female Employers in Taiwan, in: Frontiers, Vol. 25, No. 2, S. 31-52.

- Chin, Christine B.N. 1997: Walls of Silence and Late Twentieth Century Representations of the Foreign Female Domestic Worker: The Case of Filipina and Indonesian Female Servants in Malaysia, in: *International Migration Review*, Vol. 31, No. 2, S. 353-385.
- Constable, Nicole 1997: Sexuality and Discipline among Filipina Domestic Workers in Hong Kong, in: *American Ethnologist*, Vol. 24, No 3, S. 539-558.
- Constable, Nicole 2007: *Maid to Order in Hong Kong. Stories of Migrant Workers*, Ithaca/London.
- Constable, Nicole 2009: Migrant Workers and the Many States of Protest in Hong Kong, in: *Critical Asian Studies*, Vol. 41, No.1, S. 143-164.
- Doi, Yoko 2010: Financial inclusion: Making life easier for Indonesia's overseas migrant workers, in: *Jakarta Post* 30.11.2010, online: <http://www.thejakartapost.com/news/2010/12/16/extending-financial-inclusion-indonesia.html>, zuletzt abgerufen am 17.09.2011.
- Eggers, Maureen Maisha/Kilomba, Grada/Piesche, Peggy/Arndt, Susan 2005: *Mythen, Masken, Subjekte. Kritische Weißseinsforschung in Deutschland*, Münster.
- Elson, Robert 2008: *The Idea of Indonesia. A History*, New York.
- Ewald, François 1978: Foucault – Ein vagabundierendes Denken, in: Foucault, Michel: *Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit*, Berlin.
- Ford, Michele 2008: A Case for Convergence? Indonesian Labour Politics, 1973-1998. Referred paper presented to the Australasian Political Studies Association Conference University of Adelaide 29 September – 1 October 2004, Adelaide.
- Ford, Michele/Lyons, Leonore 2008: Beyond sex trafficking: The anti-trafficking discourse and its (gendered) implications for temporary labour migration, in: *Re-public. Re-imagining democracy*, online: <http://www.re-public.gr/en/?p=465>, zuletzt abgerufen am 16.09.2011.
- Foucault, Michel 1978: *Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit*, Berlin.
- Foucault, Michel 1983: *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1*, Frankfurt am Main.
- Foucault, Michel 1987: Das Subjekt und die Macht, in: Dreyfus, Hubert L./Rabinow, Paul: *Michel Foucault. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik*, Frankfurt am Main, S. 243-261.
- Foucault, Michel 1992: *Was ist Kritik?*, Berlin.
- Foucault, Michel 1994a [1973]: *Archäologie des Wissens*, Frankfurt am Main.
- Foucault, Michel 1994b [1967]: *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*, Frankfurt am Main.
- Foucault, Michel 2003 [1991]: *Die Ordnung des Diskurses*, Frankfurt am Main.
- Foucault, Michel 2006 [2004]: *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung. Geschichte der Gouvernementalität I*, Frankfurt am Main.
- Foucault, Michel 2007 [1994]: Die Ethik der Sorge um sich als Praxis der Freiheit, in *dsלב. Ästhetik der Existenz*, Frankfurt am Main, S. 253-279.
- Government of Hongkong 2011: *Practical Guide For Employment of foreign domestic helpers – What foreign domestic helpers and their employers should know*, Hongkong, online: <http://www.labour.gov.hk/eng/public/wcp/FDHguide.pdf>, zuletzt abgerufen am 16.09.2011.
- Graefe, Stefanie 2010: Effekt, Stützpunkt, Überzähliges? Subjektivität zwischen hegemonialer Rationalität und Eigensinn, in: Angermüller, Johannes/van Dyk, Silke (Hg.): *Diskursanalyse meets Gouvernementalitätsforschung. Perspektiven auf das Verhältnis von Subjekt, Macht und Wissen*, Frankfurt am Main/New York, S. 289-313.
- Groves, Julian McAllister/Chang, Kimberly A. 1999: Romancing Resistance and Resisting Romance: Ethnography and the Construction of Power in the Filipina Domestic Workers Community in Hong Kong, in: *Journal of Contemporary Ethnography*, Vol. 28 No.3, S. 235-265.
- Gutiérrez Rodríguez, Encarnación 1999: Intellektuelle Migrantinnen – Subjektivitäten im Zeitalter von Globalisierung. Eine postkoloniale dekonstruktive Analyse von Biographien im Spannungsverhältnis von Ethnisierung und Vergeschlechtlichung, Opladen.
- Hahn, Alois 1987: Identität und Selbstthematisierung, in: ders./Kapp, Volker (Hg.): *Selbstthematisierung und Selbstzeugnis: Bekenntnis und Gedächtnis*, Frankfurt am Main, S. 9-23.
- Haraway, Donna 1991: *Simians, Cyborgs, and Women. The Reinvention of Nature*, New York/Oxon.
- Hoeft, Rasemarijin 1998: A Passage to Suriname? The Migration of Modes of Resistance by Asian Contract Laborers, in: *International Labor and Working-Class History*, No.54, S. 19-39.
- Hoffmann-Riem, Christa 1994: *Elementare Phänomene der Lebenssituation. Ausschnitte aus einem Jahrzehnt soziologischen Arbeitens*, Weinheim.
- ILO 2011: *Special Sitting. Tuesday, 14 June 2011, 10 a.m. International Labour Conference Provision Record 21. 100th Session, Geneva, June 2011, Genf*.
- IOM Indonesia 2010: *Migration and Development in Indonesia. Fact Sheet*, Jakarta.
- IOM Indonesia 2011: *Bekerja ke luar Negeri secara legal dan aman. Cari Informasi yang benar, siapkan diri! [Legale und sichere Auslandsmigration. Suchen Sie Sich richtig Information, Bereiten Sie Sich vor!]*, Jakarta.
- Karakayali, Serhat/Tsianos, Vassilis 2005: Mapping the Order of New Migration, in: *Peripherie* Nr. 97/98, 25, Jg. 2005, Münster. S. 35-64.
- Karakayali, Serhat/Tsianos, Vassilis 2007: Movements that matter. Eine Einleitung, in: *Transit Migration (Forschungsgruppe) (Hg.): Turbulente Ränder. Neue Perspektiven auf Migration an den Grenzen Europas*, Bielefeld, S. 203-210.
- Karakayali, Serhat 2008: *Gespenster der Migration. Zur Genealogie illegaler Einwanderung in der Bundesrepublik Deutschland*, Bielefeld.
- Kaur, Amarjit 2007: International Labour Migration in Southeast Asia: Governance of Migration and Women Domestic Workers, in: *Intersections: Gender, History and Culture in the Asian Context*, Issue 15 (May 2007), 64 Absätze, Webjournal, online: <http://intersections.anu.edu.au/issue15/kaur.htm#n7>, zuletzt abgerufen am 15.09.2011.
- Keohane, Robert O/Nye, Joseph S. 2001: *Power and Interdependence*, New York.
- Killias, Olivia 2009: Following the Maid. Multi-Sited Ethnography in Times of „Transnational“ Domestic Labour, in: *Tsantsa* Nr. 14/2009, S. 147-151.

- Killias, Olivia 2010: 'Illegal' Migration as Resistance: Legality, Morality and Coercion in Indonesian Domestic Worker Migration to Malaysia, in: *Asian Journal of Social Science*, Vol. 38, No. 6, S. 897-914.
- Krasner, Stephen D. 2002: Structural Causes and Regime Consequences: Regimes as Intervening Variables, in: ders. (Hg.): *International Regimes*, Ithaka/London, S.1-21.
- Kunz, Rahel 2008: 'Remittances are Beautiful'? Gender implications of the new global remittances trend, in: *Third World Quarterly*, Vol. 29, No. 7, S. 1389-1409.
- Lemke, Thomas 1997: *Eine Kritik der politischen Vernunft: Foucaults Analyse der modernen Gouvernementalität*, Berlin/Hamburg.
- Lindquist, Johann A. 2010: Labour Recruitment, Circuits of Capital and Gendered Mobility: Reconceptualizing the Indonesian Migration Industry, in: *Pacific Affairs*, Vol. 83, No. 1. S. 115-132.
- Lipietz, Alain 1985: Akkumulation, Krisen und Auswege aus der Krise: Einige methodische Überlegungen zum Begriff „Regulation“, in: *PROKLA*, Heft 58, S. 109-137.
- Lorey, Isabell 1996: Immer Ärger mit dem Subjekt. Theoretische und politische Konsequenzen eines juristischen Machtmodells: Judith Butler, Tübingen.
- Lorey, Isabell 2006: Gouvernementalität und Selbst-Prekarisierung. Zur Normalisierung von KulturproduzentInnen, in: *eipc*, November 2006, Webjournal, online: <http://eipc.net/transversal/1106/lorey/de>, zuletzt abgerufen am 15.08.2011.
- Lorey, Isabell 2011: Von den Kämpfen aus. Eine Problematisierung grundlegender Kategorien, in: Hess, Sabine, Langreiter, Nikola, Timm, Elisabeth (Hg.): *Intersektionalität Revisited. Empirische, theoretische und methodische Erkundungen*, Bielefeld, S. 101-116.
- Loveband, Anne 2004: Positioning the product: Indonesian migrant women workers in Taiwan, in: *Journal of Contemporary Asia*, Vol. 34. No.3, S. 336-348.
- Lucius-Hoene, Gabriele/Deppermann, Arnulf 2004: *Rekonstruktion narrativer Identität. Ein Arbeitsbuch zur Analyse narrativer Interviews*, Wiesbaden.
- Mezzadra, Sandro 2007: Kapitalismus, Migrationen, soziale Kämpfe. Vorbemerkungen zu einer Theorie der Autonomie der Migration, in: Pieper, Marianne/Atzert, Thomas/Karakayali, Serhat/Tsianos, Vassilis (Hg.): *Empire und die biopolitische Wende. Die internationale Diskussion im Anschluss an Hardt und Negri*, Frankfurt am Main, S. 179-191.
- Mezzadra, Sandro 2010: Autonomie der Migration – Kritik und Ausblick. Eine Zwischenbilanz, in: *Grundrisse. Zeitschrift für linke Theorie & Debatte*, Nr.34, S. 22-29.
- MICRA 2008: *Promoting Female Migrant Workers' Access to Finance through the National Community Empowerment Program or Program Nasional Pemberdayaan Masyarakat (PNPM)*, Jakarta.
- Mohanty, Chandra Talpade 1984: Under Western Eyes: Feminist Scholarship and Colonial Discourses, in: *Boundary 2*, Vol. 12, No. 3, S. 333-358.
- Moulier Boutang, Yann 1998: *De l'esclavage au salariat. Economie historique du salariat bride*, Paris.
- Moulier Boutang, Yann 2007: Europa, Autonomie der Migration und Biopolitik, in: Pieper, Marianne/Atzert, Thomas/Karakayali, Serhat/Tsianos, Vassilis (Hg.): *Empire und die biopolitische Wende. Die internationale Diskussion im Anschluss an Hardt und Negri*, Frankfurt am Main/New York, S. 179-178.
- Moulier Boutang, Yann 2010 [1993]: Interview mit Yann Moulier-Boutang. Aus: „razza operaria“, Padova edizioni, Mai 1992, in: *Grundrisse. Zeitschrift für linke Theorie & Debatte*, Nr. 24, S. 30-44.
- Nonini, Donald M. 2002: Transnational Migrants, Globalization Process, and Regimes of Power and Knowledge, in: *Critical Asian Studies*, Vol. 34, No. 1, S. 3-17.
- Ong, Aihwa 2005: *Flexible Staatsbürgerschaften*, Frankfurt am Main.
- Ong, Aihwa 2006: *Neoliberalism as Exception. Mutations in Citizenship and Sovereignty*, Durham/London.
- Parnreiter, Christof 2000: Theorien und Forschungsansätze zu Migration, in: Husa, Karl / Parnreiter, Christof/Stacher, Irene (Hg.): *Internationale Migration. Die globale Herausforderung des 21. Jahrhunderts?*, Frankfurt am Main, S. 26-51.
- Persaud, Randolph B. 2003: Power, Production and Racialization in Global Labor Recruitment and Supply, in: Bakker, Isabella/Gill, Stephen 2003: *Power, Production and Social Reproduction*, Hampshire/New York, S. 124-145.
- Philpott, Simon 2000: *Rethinking Indonesia. Postcolonial Theory, Authoritarianism and Identity*, Hampshire/London/New York.
- Pieper, Marianne/Gutiérrez Rodríguez, Encarnación 2003: Einleitung, in: *dsib*. (Hg.): *Gouvernementalität. Ein sozialwissenschaftliches Konzept in Anschluss an Foucault*, Frankfurt am Main/New York, S. 7-21.
- Poulantzas, Nicos 1978: *Staatstheorie. Politischer Überbau, Ideologie, Sozialistische Demokratie*, Hamburg.
- Praselia, Heru 2010: *Pakaian, Gaya, Dan Identitas Perempuan Islam [Kleidung, Stil und Identität muslimischer Frauen]*, in: Ujianto, Ari/Nuhoiron (Hg.): *Identitas Perempuan Indonesia: Status, Pergeseran Gender dan Perjuangan Politik*, Depok, S. 63-92.
- Presiden Republik Indonesia (Präsident der Republik Indonesien) 2006: *Instruksi Presiden Republik Nomor 3 Tahun 2006 tentang Paket Kebijakan Perbaikan Iklim Investasi (Präsidentialerlass Nr. 3 im Jahr 2006 zum Maßnahmenpaket zur Verbesserung des Investitionsklimas)*, Jakarta.
- Pries, Ludger 2001: *Internationale Migration*, Bielefeld.
- Raghuram, Parvati 2007: *Which Migration, What Development: Unsettling the Edifice of Migration and Development. COMCAD Arbeitspapiere – Working Papers. No. 28, 2007*, Bielefeld.
- Rahayu, Ruth Indiah 2010: *Deterritorialisasi Keluarga dan Artikulasi Identitas Perempuan [Deterritorialisierung der Familie und die Artikulation der Identität von Frauen]*, in: Ujianto, Ari/Nuhoiron (Hg.): *Identitas Perempuan Indonesia: Status, Pergeseran Gender dan Perjuangan Politik*, Depok, S. 1-33.
- Robinson, Kathryn 2000: *Gender, Islam, and Nationality. Indonesian Domestic Servants in the Middle East*, in: Adams, Kathleen M./Dickey, Sara (Hg.): *Home and Hegemony. Domestic Service and Identity Politics in South and Southeast Asia*, Michigan, S. 249-282.
- Robinson, Kathryn 2009: *Gender, Islam and Democracy in Indonesia*, London/New York.

- Rose, Nikolas 2000: Das Regieren von unternehmerischen Individuen, in: Kurswechsel. Zeitschrift für Gesellschaft-, Wirtschafts- und umweltpolitische Alternativen, Heft 2, S. 8-27.
- Rosenthal, Gabriele 1995: Erlebte und erzählte Lebensgeschichte. Gestalt und Struktur biographischer Selbstbeschreibungen, Frankfurt/New York.
- Rosenthal, Gabriele 2008: Interpretative Sozialforschung. Eine Einführung, Weinheim/München.
- Rudnyckij, Daromir 2004: Technologies of Servitude: Governmentality and Indonesian Transnational Labor Migration, in: Anthropology Quarterly, Vol. 77, No. 3, S. 408-434.
- Said, Edward 2003 [1979]: Orientalism, New York.
- Sassen, Saskia 1988: The Mobility of Labor and Capital. A Study in International Investment and Labor Flow, Cambridge.
- Sassen, Saskia 2008: Two Stops in Today's New Global Geographies. Shaping Novel Labor Supplies and Employment Regimes, in: American Behavioral Scientist, Vol. 52, No. 3, S. 457-496.
- Saptari, Ratna 2006: Studying Asian Domestic Labour Within Global Processes: Comparisons and Connections, in: Lucassen, Jan (Hg.): Global Labour History. A State of the Art, Bern, S. 479-512.
- Schäfer, Thomas/Völter, Bettina 2005: Subjekt-Positionen. Michel Foucault und die Biographieforschung, in: Völter, Bettina/Dausien, Bettina/Lutz, Helma/Rosenthal, Gabriele (Hg.): Biographieforschung im Diskurs, Wiesbaden, S. 161-188.
- Schütze, Fritz 1978: Die Technik des narrativen Interviews in Interaktionsfeldstudien: dargestellt an einem Projekt zur Erforschung von kommunalen Machtstrukturen, Bielefeld.
- Sciortino, Guiseppe 2004: Between Phantoms and Necessary Evils. Some Critical Points in the Study of Irregular Migrations to Western Europe, in: De Hart, Betty/Böcker, Anita/Michalowski, Ines (Hg.): Migration and the Regulation of Social Integration, Osnabrück, S. 17-43.
- S_he 2003: Performing the Gap. Queere Gestalten und geschlechtliche Aneignung, in: Arranca!, Nr. 28, S. 22-26.
- Silvey, Rachel 2004: Transnational domestication: state power and Indonesian migrant women in Saudi Arabia, in: Political Geography, Vol. 23, No.3, S. 245-264.
- Silvey, Rachel 2007: Unequal Borders: Indonesian Migrants at Immigration Control, in: Geopolitics, Vol. 12, No. 2, S. 265-279.
- Smith, Linda Tuhiwai 2001: Decolonizing methodologies. Research and Indigenous Peoples, London.
- Spivak, Gayatri Chakravorty 1993: Can the Subaltern speak?, in: Williams, Patrick (Hg.): Discourse and Post-Colonial Theory. A Reader, New York, S. 66-111.
- Sunindyo, Saraswati 1996: Murder, Gender, and the Media. Sexualizing Politics and Violence, in: Sears, Laurie J. (Hg.): Fantasizing the Feminine in Indonesia, Durham/London, S. 120-139.
- Susilo, Wahyu 2006: Tambal Sulam Kebijakan Buruh Migran. [Trial and Error in der Politik der Arbeitsmigration], in: Media Indonesia 31.06.2006, Jakarta.
- Susilo, Wahyu/Ford Michele 2010: Organising for migrant worker rights. Non-governmental organisations continue to fill the gap in the absence of viable alternatives, in: Inside Indonesia, No. 100, Webjournal, online: <http://www.insideindonesia.org/index.php/feature/1295-organising-for-migrant-worker-rights>, zuletzt abgerufen am 16.09.2011.
- Stephenson, Niamh/Papadopoulos, Dimitris 2006: Analysing Everyday Experience. Social Research and Political Change, Hampshire/New York.
- Stoler, Ann Laura 1995a: Capitalism and Confrontation in Sumatra's Plantation Belt, 1870-1979. Michigan.
- Stoler, Ann Laura 1995b: Race and the Education of Desire. Foucault's History of Sexuality and the Colonial Order of Things, Durham/London.
- Tirtosudarmo, Riwanto 1999: The Indonesian State's Response to Migration, in: Sojourn: Journal of Social Issues in Southeast Asia, Vol. 14, No. 1, S. 212-228.
- translate 2006: Prozesse gesellschaftlicher Neuzusammensetzung, Website des Forschungsprojekts, online: <http://translate.eipcp.net/strands/02/?lid=strand2-de>, zuletzt abgerufen am 19.08.2011.
- Transit Migration (Forschungsgruppe) (Hg.): Turbulente Ränder. Neue Perspektiven auf Migration an den Grenzen Europas, Bielefeld.
- Tsianos, Vassilis/Hess, Sabine 2010: Ethnographische Grenzregimeanalyse. Eine Methodologie der Autonomie der Migration, in: Hess, Sabine/Kasperek, Bernd (Hg.): Grenzregime. Diskurse, Praktiken, Institutionen in Europa, Berlin/Hamburg, S. 243-264.
- Tuider, Elisabeth 2008: Diskursanalyse und Biographieforschung. Zum Wie und Warum von Subjektpositionierungen, in: Forum: Qualitative Sozialforschung. Vol. 8, Nr. 2, Art. 6., 81 Absätze. Webjournal, online: <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/249>, zuletzt abgerufen am 10.03.2011.
- Ullrich, Peter 2008: Diskursanalyse, Diskursforschung, Diskurstheorie. Ein- und Überblick, in: Freikamp, Ulrike/ Leanza, Mathias/Mende, Janne/Müller, Stefan/Ullrich, Peter/Voß, Heinz-Jürgen (Hg.): Kritik mit Methode? Forschungsmethoden und Gesellschaftskritik, Berlin, S. 19-31.
- UNRISD 2010: Why Care Matters for Social Development, Genf.
- Wieringa, Saskia 2003: The Birth of the New Order State in Indonesia. Sexual Politics and Nationalism, in: Journal of Women's History, Vol. 15, No. 1, S. 71-91.
- Winker, Gabriele 2008: Neoliberale Regulierung von Care Work und deren demografische Mystifikationen, in: Buchen, Sylvia/Maier, Maja (Hg.): Älterwerden neu denken. Interdisziplinäre Perspektiven auf den demografischen Wandel, Wiesbaden, S. 47-62.
- World Bank 2008: The Malaysia-Indonesia Remittance Corridor: Making Formal Transfers the Best Option for Women and Undocumented Migrants, Washington.
- Van der Linden, Marcel 2008: Workers of the World. Essays toward a Global Labor History, Leiden/Boston.
- Völter, Bettina/Rosenthal, Gabriele 2008: Diskursanalysen, in: Rosenthal, Gabriele 2008: Interpretative Sozialforschung, Weinheim/München, S. 215-221.
- Yeoh, Brenda S.A./Huang, Shirlena 2000: 'Home' and 'Away': Foreign Domestic Workers and Negotiations of Diasporic Identity in Singapore, in: Women's Studies International Forum, Vol. 23, No. 4, S. 413-429.

Young, Brigitte 1998: Genderregime und Staat in der globalen Netzwerk-Ökonomie, in: PROKLA, Heft 111, S. 175-198.

Young, Ken 2004: Globalisation and the Changing Management of Migrating Service Workers in the Asia Pacific, in: Journal of Contemporary Asia, Vol. 34, No. 3, S. 287-303.

Ziai, Aram 2006: Zwischen Global Governance und Post-Development. Entwicklungspolitik aus diskursanalytischer Perspektive, Münster.

Webseiten

GFMD: <http://www.gfmd.org/>, zuletzt abgerufen am 14.09.2011.

ILO Indonesia: <http://www.ilo.org/jakarta/lang--en/index.htm>, zuletzt abgerufen am 14.09.2011.

IOM Indonesia: <http://www.iom.int/jahia/Jahia/indonesia>, zuletzt abgerufen am 14.09.2011.

World Bank Indonesia: <http://web.worldbank.org/WBSITE/EXTERNAL/COUNTRIES/EASTASIAPACIFICEXT/INDONESIAEXTN/0,,menuPK:224605~pagePK:141159~piPK:141110~theSitePK:226309,00.htm>, zuletzt abgerufen am 14.09.2011.